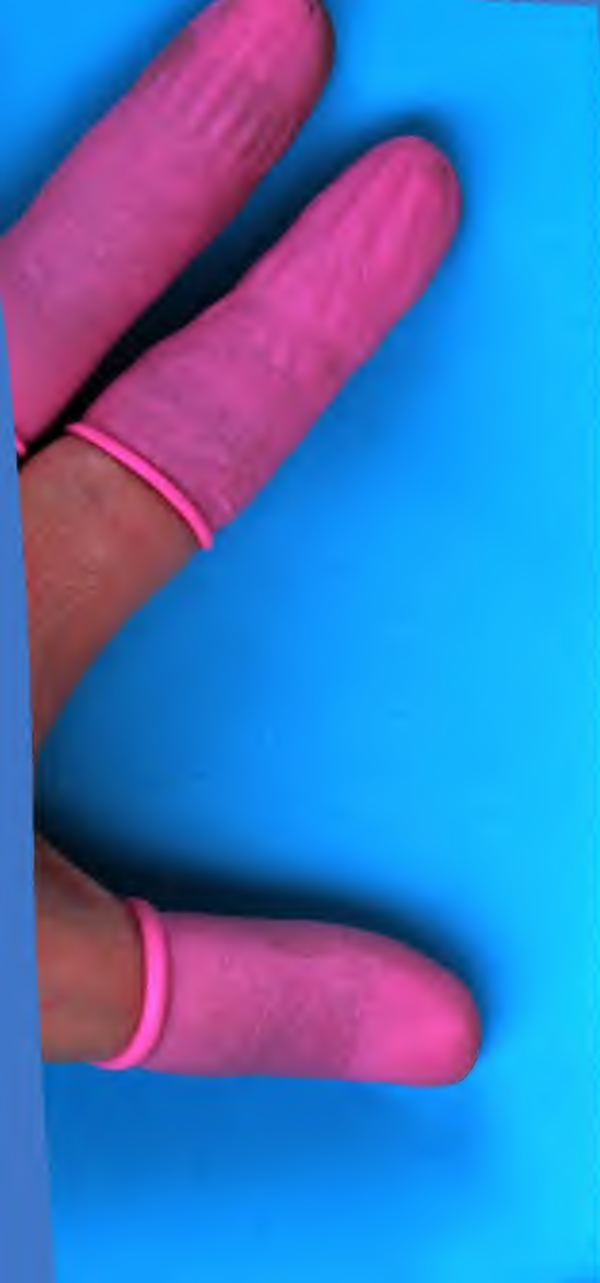


Henry Smeaton,

oder

die Jakobiten unter Georg dem Ersten.

Ein Roman

von

G. P. R. James.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Dr. E. Susemihl.

Vierter Band.

Leipzig,
Verlag von Christian Ernst Kollmann.
1851.

Henry Smeaton,

oder

die Jakobiten unter Georg dem Ersten.

Vierter Band.

Erstes Kapitel.

Es war am Abend des heitersten Tages, der seit den letzten vierzehn Tagen geschienen, als der Graf von Eskdale, von William Newark, unter dem Namen Somerville, begleitet und von ihren beiden Dienern gefolgt, in die kleine Stadt Rothbury einritt. Sie fanden den Ort lebhaft und geschäftig, da einige Stunden vorher die Nachricht von Lord Kenmure's Vorrücken angekommen war und Freude und Erwartung unter den entmuthigten Northumberländern verbreitet hatte. Oftmals wurde der junge Edelmann auf der Straße mit der Frage angehalten, wie weit die schottische Macht entfernt sei, und seine Antwort: „Einen halben Tagemarsch," schien allgemeine Zufriedenheit zu erregen.

Einer von denen, die ihn am lebhaftesten anredeten, war van Noost, der, als er eine Antwort

auf seine erste Frage erhalten hatte, neben dem Pferde des Grafen herlief und ihm mit Stolz und Zufriedenheit sagte, daß er das Geschäft des Ingenieurs und Waffenschmiedes übernommen — unzählige Gewehre und Pistolen ausgebessert und polirt und einige Tausend Kugeln für die Truppen gegossen habe.

„Ihr Quartier ist völlig in Bereitschaft für Sie, Mylord," rief er. „Dafür habe ich Sorge getragen. Alle Leute aus Keanton sind in jenen beiden weißen Häusern untergebracht worden, und in dem einen auf dieser Seite befindet sich ein vortreffliches Zimmer für Sie, zunächst neben dem des Master Richard. — Da fällt mir ein," fuhr er fort, „es ist ein Knabe von Ale Manor mit einem großen Briefe an Sie gekommen, den Sie schon vor sechs Tagen hätten haben sollen; aber der arme Junge hat uns im ganzen Lande aufsuchen müssen, und es ist wunderbar, wie er dem Feinde entgangen ist, denn er war mitten unter den Dragonern des General Carpenter in Newcastle, und bringt uns Nachricht von all seinem Thun und Treiben."

Wenige Schritte brachten sie zu dem Hause, welches van Noost bezeichnet hatte, und Richard Newark kam seinem edlen Freunde bis an die Thür entgegen. Er begrüßte ihn mit allen Zeichen der Freude, sah aber von Zeit zu Zeit Smeaton's Begleiter mit forschendem und mißtrauischem Blicke an. Er sprach

indeß auf seine gewohnte Weise und sagte, als der Graf abstieg und in Betreff der Pferde und Diener Befehle ertheilte:

„Nun, Eskdale, so haben Sie uns also die Schotten gebracht? Jetzt ist wenigstens Hoffnung vorhanden, etwas zu thun; denn all das Hinundhermarschiren taugt nichts, und es ist mir, als wäre ich unter einer Schafheerde, die der Schäferhund hin- und hertreibt. — Der Mann hört mich nicht. Der schottische Wind hat ihn taub gemacht. — Eskdale, sage ich, es ist ein großer Brief von Ale an Sie gekommen und in Madame Culpeppers eigenthümlicher Handschrift überschrieben. Ich hatte große Lust, ihn zu erbrechen, denn es verlangt mich sehr, etwas Neues zu erfahren, und ich bin gewiß, daß Nachrichten für mich darin sein müssen. Aber mit einem Siegel habe ich nichts zu thun. Seltsam, daß ein wenig rothes Wachs vermöge unserer Vorurtheile stärker ist, als eine eiserne Kiste."

Smeaton drückte ihm mit Wärme die Hand, bat seinen Begleiter, ihm zu folgen, und trat mit seinem jungen Freunde ins Haus, welcher leise fragte:

„Wen haben Sie denn da? Sein Gesicht gefällt mir nicht."

„Dennoch ist es das Gesicht eines Verwandten von Ihnen," entgegnete Smeaton. „Ich will Sie mit ihm bekannt machen, sobald wir allein sind. Aber

lassen Sie mich diesen Brief sehen. Vielleicht enthält er wichtige Nachrichten."

Am obern Ende der ersten Treppe befanden sich zwei gute Zimmer, wovon das zur Rechten für den jungen Edelmann bestimmt war, und hier fand er den erwähnten Brief. Das Packet erbrechend, fand er, daß es zwei Briefe an ihn und zwei an Richard Newark enthielt. Die beiden letzteren seinem jungen Freunde gebend, bat er Somerville, sich zu setzen, ehe er die Briefe mit seiner eigenen Adresse öffnete, obgleich der eine von beiden, der in einer kleinen und zierlichen Handschrift — mehr gleich der einer Dame unserer Tage, als jener Zeit — geschrieben war, zu kostbar erschien, um lange unerbrochen zu bleiben. Sobald er seinem Gaste diese Aufmerksamkeit erwiesen hatte, trat er ans Fenster und erbrach lebhaft den erwähnten Brief. Er hatte sich nicht getäuscht. Emmelinens Name stand unter demselben, und mit klopfendem Herzen las er die Worte der Liebe und Zärtlichkeit, die ein lebhaftes Entzücken in ihm erregten.

Mein geliebter Gatte,

Ich ergreife einen Augenblick und eine Gelegenheit, an Dich zu schreiben, da ich weiß, was Du empfinden mußt, aber nicht, was Du thust. So lebhaft ich auch wünsche, zu hören, wo Du bist, und Alles, was Du mir von Deinem Thun und

Treiben erzählen kannst, bilde ich mir doch ein, daß Du noch lebhafter wünschest, von Deiner Emmeline zu hören. Ich bin in London in einer kleinen Wohnung in der Nähe des Tower, Nr. 32 in Tower Street, von den Dienern meines Vetters Sir John Newark umgeben und, wie er glaubt, durch sie von allem Verkehr mit andern Personen abgeschnitten. Unter ihnen aber befindet sich einer, den die, welche uns schon in AleManor begünstigte, mir mitgegeben, und welcher Gelegenheit gefunden, mir zu versichern, daß er nur meinem Dienste sich widmet. Er wird Mittel finden, diesen Brief nach Devonshire zu bringen. Die mir gestattete Zeit ist nur kurz.

Und nun, was soll ich Dir sagen, mein geliebter Gatte? Ich darf Dir nicht erst von Liebe und Dankbarkeit reden. Ich darf Dir nicht erst sagen, wie mein ganzes Herz Dir geweiht ist. Ich darf Dir nicht erst sagen, wie lebhaft ich wünsche, Du könntest kommen und mich entweder vor aller Welt als die Deine in Anspruch nehmen oder mich insgeheim in Deine Heimath führen, um mein Leben mit Dir in Zurückgezogenheit und Zufriedenheit hinzubringen. Aber ich muß Dich bitten, Dich auf keinen Fall in die Nähe dieser Stadt zu wagen, wenn Du es nicht in voller Sicherheit thun kannst, Dich um Emmelinens willen keiner Gefahr auszu-

setzen, und vor allen Dingen, Dich nicht durch Zärtlichkeit für sie, noch durch Unwillen über die Dir widerfahrene Behandlung bewegen zu lassen, an dem Kampfe um die Krone dieses Reiches, den Dein eigenes ruhiges und stets richtiges Urtheil nicht billigt, Theil zu nehmen; und doch schreibe ich diese Worte, weil ich fühle, daß es ein Trost für Dich sein wird, zu wissen, daß Deine Emmeline keinen selbstsüchtigen Wunsch auf Deine Kosten befriedigen will. Befrage Deine Ehre, befrage Deine Würde. Denke an Emmeline, liebe sie immerdar, aber laß keinen Gedanken an sie, kein Gefühl für sie unter Umständen, wo es sich um Pflicht und Ehre handelt, Einfluß über Dich ausüben, und bedenke, daß Deine Ehre ihr viel theurer ist, als Dein eigenes Glück und ihr eigenes Leben.

O, wie verlangt es mich, Dich zu sehen! Wie verlangt es mich, Dir Alles zu sagen, theurer Henry, was ich gelitten, was ich gedacht, was ich gefühlt habe — ihm meine ganze Seele und mein Herz auszuschütten, der allein beide kennt. Aber laß mein Verlangen nicht den geringsten Einfluß über Dich ausüben. Handle als wäre ich nie dagewesen oder als hättest Du mich nie gekannt, sondern laß die Erinnerung an Emmeline dem Miniaturbilde einer geliebten Person gleichen, das immer Deinem Herzen am nächsten ist, und denke immer,

wenn sie Dir einfällt, daß sie Dich segnet und den Himmel anfleht, Dich zu leiten, zu erhalten und Dir Glück zu gewähren auf jedem Wege, den Deine eigene Weisheit und Gottes Gnade Dich führen wird.

Ich weiß nicht, wie ich meinen Brief schließen soll. Die Worte scheinen mir so seltsam, die ich zu schreiben habe, und doch bin ich — ich fühle — ich weiß, daß ich bin

Deine
zärtliche und getreue Gattin
Emmeline Eskdale.

Ungeachtet seines warmen und mächtigen Enthusiasmus war Smeaton kein Mann von jenem sanften und schmelzenden Charakter, den zärtliche und sentimentale Gefühle leicht zu Thränen rührten. In jenen Tagen, und fast noch ein Jahrhundert später, gab es eine sogenannte weinerliche Schule, die bei jeder Gelegenheit weinte, wenn etwas Rührendes vorkam. Er war nicht von dieser Schule, und wußte kaum um ihre Existenz; doch die Worte seiner theuern und schönen Emmeline veranlaßten, daß seine Augen naß wurden, und er wendete sich zum Fenster, damit Niemand bemerken möge, was er für eine Schwäche hielt.

Der andere Brief enthielt nur einige Zeilen von Mistreß Culpepper; aber sie waren von geringer Wich-

tigkeit, da sie ihn nur benachrichtigte, daß Sir John Newark im Tower sei, um sein Urtheil zu erwarten, daß das beiliegende Schreiben von der Lady Emmeline zugleich mit den an Richard Newark gerichteten Briefen gekommen sei, und daß sie selber, Mistreß Culpepper, lebhaft wünsche, von ihm zu hören. Endlich versicherte sie, daß der Knabe, der die Briefe überbringe, hinsichtlich seines Verstandes und Betragens das vollste Vertrauen verdiene.

Inzwischen hatte Richard Newark die beiden an ihn gerichteten Briefe geöffnet. Beide waren von der Hand seines Vaters und offenbar in der Voraussicht geschrieben, daß sie vor ihrer Absendung würden geöffnet werden. Der erste war von Exeter aus datirt und enthielt nur folgende Zeilen:

Mein lieber Sohn!

Ich bitte Dich, mache Dich, sobald Du diesen Brief erhältst, auf den Weg und komme unverzüglich zu mir. Sollte ich vor Deiner Ankunft von Exeter entfernt werden, so wirst Du unterwegs leicht Nachricht erhalten können, wo ich bin. Folge mir schnell und halte Dich nicht auf, wenn Dir etwas liegt an der Liebe

Deines

zärtlichen Vaters

John Newark.

Der zweite Brief war umständlicher und in nicht so mildem Tone abgefaßt. Der Jüngling erfuhr daraus, daß sein Vater im Tower gefangen gehalten werde, daß seine Cousine Emmeline in der Nähe wohne und eine Gelegenheit wünsche, ihrem Oheim und Vormund zu dienen, und daß sie Schutz und Beistand in ihrer einsamen und verlassenen Lage bedürfe. Ferner sagte Sir John, offenbar um seine vollständige Unterwerfung und Anhänglichkeit an die Regierung auszudrücken, er habe mit großem Kummer das Gerücht gehört, daß sein Sohn mit denen gemeinschaftliche Sache gemacht habe, welche versuchten, die bestehende Regierung zu stürzen und den Prätendenten als König einzusetzen; er befahl ihm ferner bei seiner Pflicht gegen seinen Vater, sich von solchen unbesonnenen und pflichtvergessenen Menschen zu trennen, sich sogleich nach London zu begeben und seine Wohnung in dem Hause aufzuschlagen, welches man für seine Cousine Emmeline gemiethet.

„Nun, edler Lord,“ sagte der Jüngling, „welche Nachrichten haben Sie?“

Smeaton winkte ihm, näher zu kommen, und gab ihm mit einem plötzlichen Entschlusse Emmelinens Brief in die Hand.

Richard Newark stutzte bei den ersten Worten und seine Wange wurde ein wenig blaß. Für den Augenblick las er nicht weiter, sondern deutete mit dem

Finger auf die Zeile: „Mein geliebter Gatte.“ Er sagte Nichts, aber sein Blick war eine Frage, und Smeaton antwortete: „So ist es, Richard.“ Zu gleicher Zeit erhob er ein wenig seinen Finger und sah nach der Seite des Zimmers hin, wo Somerville oder William Newark saß, der mit dem Griff seines Degens spielte und Nichts zu bemerken schien, während er doch Alles beobachtete. Richard faßte Smeaton's Hand, drückte sie heftig und sagte mit leiser Stimme:

„Es ist mir leid, daß ich Sie in diese Sache verwickelt habe. Sie hätten ihr nachreisen sollen. — Sie können es auch noch jetzt thun.“

„Unmöglich, Richard,“ versetzte Smeaton in demselben leisen Tone; „aber Sie können es. Mein Stand, mein Alter, mein Name, meine Familie, Alles verbietet mir, diese Sache zu verlassen, da ich mich einmal derselben angeschlossen habe. Dies ist aber nicht bei Ihnen der Fall. Emmeline bedarf Schutz und Beistand. Ihnen vertraue ich sie mit der vollsten Zuversicht an, und ich bitte Sie, zu ihr zu eilen und ihr den Beistand angedeihen zu lassen, den ich ihr nicht gewähren kann und darf.“

„Nein, nein,“ rief Richard lachend, „nein, nein!“ Dann aber brach er plötzlich ab und rief. „Aber Sie versprachen, mich einem Verwandten vorzustellen, edler Graf. Erweisen Sie mir diese Gunst, ich bitte Sie darum. Ich bin arm in solchen Dingen. Ich habe

nur einen Vater und eine Cousine, und bin habgierig nach mehr Reichthum."

Smeaton steckte seine Briefe ein und stellte seinen jungen Freund William Newark vor. Dann bat er Richard, den Quartiermeister aufzusuchen und ihrem Gaste ein gutes Quartier zu verschaffen.

Richard gestattete seinem Vetter, ihm die Hand zu drücken, sah ihn aber noch immer scheu an, wie ein feuriges Roß, wenn sich ein ungeschickter Reiter naht. Der Andere aber war durchaus ruhig und gefaßt, freute sich außerordentlich, wie er sagte, seinen jungen Vetter zu sehen, sprach sein Bedauern über Sir John's Gefangenschaft im Tower aus und verwünschte den Zufall, der die Sache eines so starken Armes und eines so erfahrenen Kopfes beraube.

Darauf begann er von seinem Quartier zu reden, und Richard führte ihn mit einer Miene weg, um es aufzusuchen, die er für sehr befriedigend zu halten schien, die aber Smeaton, der den Jüngling besser kannte, keineswegs als ein Zeichen freundschaftlicher Gefühle für seinen neugefundenen Verwandten ansah. Die Gedanken des jungen Edelmannes waren aber bald mit andern Dingen beschäftigt, denn Emmelinens Brief erweckte manche angenehme und manche schmerzliche Gedankenreihe, und er gab sich länger als eine halbe Stunde Erinnerungen hin, ehe er seine Schritte zu dem Quartier des General Forster wendete.

Zweites Kapitel.

Somerville schien wunderbare Fortschritte in der Gunst seines jungen Vetters zu machen. Sie wurden ganz vertraut mit einander. Richard fand ein sehr bequemes Zimmer für ihn, saß und schwatzte länger als eine Stunde mit ihm, und verließ ihn dann mit dem Versprechen, zu kommen und mit ihm allein zu Abend zu speisen, um noch andere Familienangelegenheiten besprechen zu können.

William Newark hatte sein Quartier nicht zu bald erhalten, denn kaum war eine Stunde vergangen, als ein Trupp von einigen siebzig Mann in die kleine Stadt einmarschirte, unter der Anführung eines Mannes Namens Douglas, den der gute alte Robert Patten einen Gentleman nennt, der aber das alte und ehrenvolle Geschäft des Pferdestehlens an der Grenze trieb. Bei der geschäftigen Verwirrung, welche die Ver-

sammlung einer Truppenabtheilung von drei= bis vier=hundert Mann, wovon sich fast jeder einen Gentleman nannte, in der kleinen Stadt Rothbury, fand wenig Verkehr zwischen Richard Newark und dem Grafen von Eskdale statt. Sie begegneten einander einmal, und Smeaton hielt es für gerathen, seinem jungen Freunde einen Wink in Betreff des Charakters seines Vetters zu geben.

„Er war von jeher wild, unbesonnen und un=mäßig," sagte er; „dabei aber besitzt er viel Schlau=heit, die ihm einen Vorwand bei der Begehung von Thorheiten raubt. Man kann auch nicht sagen, daß er aus bloßer Gedankenlosigkeit Fehler beging, und ich glaube überdies nicht, daß Ihr Vater ihm beson=ders geneigt ist."

„Ich glaube es auch nicht," versetzte Richard. „Mir zum Beispiel gefällt die Narbe auf seiner Stirn durchaus nicht. Sie gleicht nur zu sehr der Wunde, die Sie dem Kerl bei Ale Head versetzten, als man Emmy fortschleppen wollte. Es ist ebenso gut, einen Freund zu zeichnen, damit wir ihn wieder erkennen mögen. Ich glaube, Ihre Handschrift vor der Stirn dieses Kerls ist nicht zu verkennen."

„Sie geben mir ein neues Licht, Richard," sagte Smeaton ernst; „und wenn Ihr Verdacht sich bestä=tigt, denke ich, muß man ihn mehr als je ver=meiden."

„Beobachten, edler Freund, beobachten," entgegnete Richard lachend. „Ich bin der beste Wächter auf der Welt. Ich erinnere mich noch sehr wohl, daß ich einst drei Stunden lang, ohne Hand oder Fuß zu regen oder auch nur mit den Augen zu blinzeln, mit meiner Armbrust auf einen Hasen wartete, bis Miß Puß, auf den Hinterbeinen hüpfend, die Ohren gespitzt und den Schnurrbart bewegend, hervorkam, und da traf ich mein Ziel. Die Leute nennen mich wild und thöricht; aber ich kann immer beobachten und benutzen, was ich sehe — und jetzt will ich ihn genau beobachten."

Die letzten Worte wurden mit besonderem Nachdruck gesprochen, und sobald dies geschehen war, wendete er sich ab und mischte sich unter den kleinen Haufen, der die zuletzt Gekommenen umringte.

Es war Nacht, als die beiden Vettern sich zusammen zu ihrem Abendessen niedersetzten, welches William Newark so gut und reichlich bestellt hatte, wie die Umstände es nur gestatteten. Es war ihm sogar gelungen, zwei oder drei Flaschen ziemlich guten Wein zu bekommen, doch zeigte er anfangs keine Neigung, viel zu trinken, und begann die Unterhaltung mit Gegenständen, sehr verschieden von denen, welche gewöhnlich seine Gedanken beschäftigten.

„Unsere Zahl nimmt zu," sagte er, sobald die Diener die Speisen auf den Tisch gestellt und sich

entfernt hatten. „Das war ein großer Trupp, der diesen Morgen ankam, und ich sah auch eine beträchtliche Anzahl Fußvolk mit der weißen Cocarde."

„O ja," entgegnete Richard Newark. „Die Reiter bildeten einen wackern Trupp: Räuber, Schmuggler, Schaf- und Viehdiebe, alle wohlhabend und erfahren in ihrem Handwerk. Nimm Deine Börse in Acht, Vetter, wenn Du eine hast, denn die Uebertragung ist leicht unter Herren dieser Classe. Was die Infanterie betrifft, die armen Leute kamen aus getäuschter Erwartung. Es ist wunderbar, wie viel mehr Eifer als Vorsicht unter der Infanterie herrscht. Wenn Soldaten nur Zielscheiben wären, nach welchen man schießt, und die nicht wieder feuern dürften, so hätten wir jetzt eine der am besten equipirten Armeen Infanterie in der Welt; und obgleich man sie täglich mit der Versicherung weggeschickt hat, daß wir keine Waffen haben, die wir ihnen geben können, so kommen sie doch immer wieder und bieten ihre Dienste an."

„Ich sollte denken, Waffen ließen sich leicht von der westlichen Seite des Landes her verschaffen," bemerkte Somerville. „Ihr seid dort der französischen Küste so nahe und habt viele vortreffliche Landungsplätze."

„Ale Bay zum Beispiel," fügte Richard hinzu, indem er ihn scharf ansah und dann lachte. „Ja, aber das Schlimmste ist, Vetter Bill, daß die Leute in

Alle stets wachsam sind, und der müßte ein listiger Mann sein, welcher landen könnte, ohne gefangen genommen zu werden. Mein Vater weiß das, sonst würde er dort nicht so lange gewohnt haben."

„Jetzt kann er nicht mehr wählen, wo er wohnen will, der arme Kerl," entgegnete William Newark; „aber ich sollte denken, er müßte ein wenig unruhig sein, unsere schöne Cousine Emilie dort zu lassen. — Trinke doch ein wenig Wein, Richard."

„Emmeline, Emmeline," rief Richard, sich ein wenig Wein eingießend, „nicht Emilie — wie unwissend Du bist! Aber er ist durchaus nicht unruhig, denn er hat sie mitgenommen."

Und er lachte wie ein Narr.

„Sie mit in den Tower genommen!" rief sein Vetter. „Ich wußte nicht, daß man auch die Familie eines Gefangenen dort aufnähme."

„Auch ich nicht," versetzte Richard; „aber man hat sie auch nicht aufgenommen; sie wohnt mit den Dienern und Dienerinnen in der Nähe, und mein Vater nahm sie mit, um sie vor jeder Gefahr sicher zu stellen. Ich habe ihn oft sagen hören, wenn man etwas geheim und verborgen halten wolle, so sei London der rechte Ort dazu. Nun ist Emmeline gerade in dem Falle; und daraus siehst Du, daß er nach Grundsätzen handelt. O, er hat einen Kopf, nicht wahr? Die Hannoveraner werden ihm denselben

nicht so leicht abhacken, wie sie denken; denn er weiß für ihn zu sorgen, so wie ihn anzuwenden."

„Ja, ohne Zweifel," sagte der Andere. „Und so wohnt also die Dame in der Nähe des Tower?"

„Gewiß," antwortete Richard in scherzendem Tone. „Aber was liegt Dir daran, mein Vetter? Es ist ein weiter Weg von hier nach London. Wenn Du auch ein Fernrohr hättest, könntest Du sie doch nicht sehen."

„Das würde von der Stärke desselben abhängen," versetzte William Newark, „obgleich ich ihm nicht die rechte Richtung geben könnte, da ich nicht weiß, wo sie wohnt. In welcher Straße wohnt sie? Ich kenne London durch und durch."

Er sprach in leichtem und gleichgültigem Tone, indem er vermuthete, der Jüngling würde Emmelinens Wohnort verrathen, ohne auf die Schlauheit zu rechnen, die oft mit großer Einfalt verbunden ist.

„Der Himmel mag es wissen," versetzte Dick. „Es ist in einer Straße, und die Straße hat einen Namen; aber welcher Name dies war, ist mir seit sechs Stunden aus dem Gedächtnisse entschwunden, und die Briefe warf ich pflichtschuldigst ins Feuer."

„Ha! Du hast also Briefe erhalten?" rief sein Vetter. „Von wem waren sie und welche Nachricht enthielten sie?"

„Sie waren von meinem Vater," versetzte Richard

„und enthielten keine Nachricht, sondern nur den Befehl, das Soldatenspiel aufzugeben und sogleich nach London zu gehen.“

William Newark schwieg und sann einige Augenblicke nach, während Richard sein Gesicht genau beobachtete, doch ohne weiteres Interesse zu zeigen, als wenn er einen Schatten an der Wand betrachtet hätte. Er sah einen Wechsel in dem Gesichte seines Vetters, und in der That war eine völlige Veränderung in seinen Plänen vorgegangen. Aber Richard sagte Nichts und überließ es ruhig dem Andern, seine Absichten zu entwickeln.

„Weißt Du was, Richard,“ sagte William Newark endlich, „ich glaube, Dein Vater hat Recht, Dir zu befehlen, zu ihm nach London zu kommen, sowohl um Deinet- als um seinetwillen. Wenn Du hier bliebest, könnte es ihm sehr schaden, und selbst seinen Kopf auf den Block bringen.“

„Wirklich!“ rief Richard. „Was! man sollte dem Vater wegen des Vergehens seines Sohnes den Kopf abschlagen? Das heißt die Reihe der Nachfolge umkehren, und ist, so viel ich weiß, gegen die Heraldik und Gerechtigkeit.“

„Es geschieht indessen zuweilen,“ antwortete sein Vetter, „und die Leute werden natürlich sagen, Du würdest Dich dem Aufstande, so jung wie Du bist, nicht angeschlossen haben, hätte Dein Vater Dich nicht

darauf vorbereitet. Wenn Du also Deinen Vater liebst und ihm das Leben zu retten wünschest, so wird es besser sein, Du thust, was er Dir befiehlt; ja, ich könnte eben so gut sagen, wenn Du Dich selbst liebst und Dein eigenes Leben zu retten wünschest, mußt Du es thun."

„Mir liegt nicht viel an meinem eigenen Leben," versetzte Dick; „aber ich besitze einiges Ehrgefühl."

„Hier ist keine Ehre zu erwerben," sagte der Andere. „Ich bin auch ein Mann von Ehre, und würde jedem die Kehle abschneiden, der es leugnen wollte; aber ich beabsichtige, diese Leute zu verlassen, und zwar sehr bald. Unter uns, Dick, hier ist weder Ehre, Vortheil, noch Sicherheit zu erlangen. Dieser Aufstand wird nicht gelingen. Hier sind zwei Generäle mit mächtigen Armeen von drei- oder vierhundert Mann, und weder der Engländer, noch der Schotte versteht das Geringste von militärischen Dingen. Kenmure und Forster sind zwei ruhige Landedelleute, die nie in ihrem Leben eine Kanone abfeuern sahen. Sie werden alle, die ihnen folgen, in eine furchtbare Klemme bringen, wo Du Nichts weiter zu thun haben wirst, als den königlichen Truppen Deine Hände hinzuhalten, um sie zu binden. Es wird nur Schande, Untergang und Strafe erfolgen. Wenn irgend eine Wahrscheinlichkeit vorhanden wäre — wenn ihre eigene Thorheit, unfähige Landedelleute zu Befehlshabern zu

ernennen, der Sache nicht alle Möglichkeit des Gelingens raubte — wenn wir erwarten könnten, wie Männer zu fechten, anstatt wie Sperlinge gefangen zu werden, was gewiß das Ende von der Sache sein wird — so würde ich mich von keiner Gefahr schrecken lassen. Aber so wie die Sache steht, Dick, sage ich Dir offen, daß ich nach London marschiren werde. Du kannst handeln wie Du willst."

Richard Newark schienen die Worte seines Vetters durchaus nicht zu gefallen, und er saß einige Minuten düster und schweigend da und richtete seine Augen auf den Tisch, bis sein Vetter lachend rief:

„Nun, Dick, trinke ein wenig Wein; er wird Dich erheitern."

„Nein," versetzte Richard, die Flasche von sich schiebend. Endlich fuhr er fort, indem er die Zähne zusammenbiß: „Nun, ich will gehen. Ich kann ihnen wenig Vortheil bringen und treugesinnten Leuten dort vielleicht mehr nützen, als hier. Ich will gehen, Vetter. Wann reisest Du ab?"

„Morgen in aller Frühe," versetzte William Newark. „Ich halte es nicht für nöthig, Kenmure und Forster zu sagen, daß ich gewöhnt bin, unter Generalen zu dienen und mich nicht von Bauern will commandiren lassen. Ich kann alle diese angenehmen Dinge später schreiben."

„Ich muß es Eskdale indessen sagen," versetzte

Richard Newark. „Ich kann ihn nicht ohne Erklärung verlassen.“

„Nimm meinen Rath an, und sage ihm kein Wort,“ antwortete sein Vetter. „Er wird nur versuchen, Dich durch Gründe, auf die Du nicht hören solltest, zum Dableiben zu bewegen.“

„Das wird er nicht,“ rief Richard Newark spöttisch lachend. „Alle seine Gründe sind auf das Gegentheil gerichtet. Er hat mir beständig zugeredet, ich solle nach London zu meinem Vater gehen, für Emmeline Sorge tragen und das Alles. Indessen will ich es überlegen.“

„Wirklich!“ rief William Newark, überrascht von der Handlungsweise des jungen Grafen, und dann biß er sich in die Lippen, um nicht zu lächeln, während er dachte: „Welche Thoren diese Leute sind! Wahrhaftig, ein guter Kopf würde Tausenden von ihnen gewachsen sein.“

Selbstüberhebung ist immer eine Zugabe der List, welche sehr häufig alle Bemühungen der letzteren vereitelt. William Newark irrte sich in seinen Berechnungen von Richard Newark's Charakter; und wenn er gleich von Zeit zu Zeit einige Furcht empfand wegen gewisser raschen Wendungen des Ausdrucks, die sein junger Verwandter gebrauchte, so konnte er sich doch nicht von der Ansicht frei machen, daß Richard

ein fügsamer und excentrischer Knabe sei, den er bald wie er wollte lenken zu können glaubte.

„Ich will ihn als ein Werkzeug anwenden," dachte er, „um meine eigenen Zwecke zu erfüllen; aber ich muß mich beeilen. So lange sein schlauer Vater im Tower bleibt, ist die Bühne für mich frei, um eine Rolle zu spielen, welche ich will. Wenn er aber herauskommt, werde ich meinen Mann finden."

Richard Newark wollte nicht mehr Wein trinken und stand bald nachher auf, um in sein Quartier zurückzukehren. Er versprach indeß seinem Vetter, früh am nächsten Morgen mit ihm wegzureiten, mit dem festen Entschlusse, Wort zu halten. Als er aber zur Thür hinaus war, lachte er laut und murmelte:

„Wahrhaftig, es ist doch hübsch, ein Thor genannt zu werden! Die Leute zeigen uns immer ihre Pläne, wenn sie denken, man kann keinen Gebrauch von der Kenntniß machen. Master William, Du mußt beobachtet werden, und das soll geschehen. Ich will Dein Schatten sein, bis ich Dich wieder jenseits der See weiß. Ha! ha! der Thor denkt Emmeline zu bekommen, da er nicht weiß, daß sie bereits eines andern Mannes Weib ist. Er soll finden, daß er sich irrt."

Mit diesen Gedanken ging er langsam zu seinem Quartier, indem er bei sich selber überlegte, ob er Smeaton seine Absichten mittheilen solle. Es war mehr

in Uebereinstimmung mit seinem Charakter, abzureisen, ohne es irgend Jemand zu sagen; aber sein Herz war liebreich und zärtlich, und als er an das Vergnügen dachte, welches Emmeline empfinden würde, einen Brief von ihrem Gatten zu erhalten, war er bald entschlossen. Er fand den Grafen ruhig und allein in seinem Zimmer, und es fand eine lange Unterredung zwischen ihnen statt, bei welcher ich hier nicht verweilen kann. Richard sagte freilich seinem Freunde nicht alle seine Beweggründe zu dem Schritte, den er zu thun im Begriff war. Er erwähnte sogar nicht einmal, daß William Newark sein Reisebegleiter sein werde. Er hatte kein Geschick zu Erklärungen und fand es sehr oft sogar schwierig, sich selber die Beweggründe seiner Handlungen zu erklären, auch versuchte er es selten oder nie bei Andern. In diesem Falle würde er genöthigt gewesen sein, sich auf langwierige Einzelnheiten einzulassen, wovor er sich scheute.

Der Graf seinerseits empfand ein Gefühl der Beruhigung und des Dankes, welches nicht leicht zu beschreiben ist, als er Richard's Entschluß vernahm. Den gutherzigen Jüngling außer dem Bereiche der Gefahren eines verzweifelten Unternehmens und einer hoffnungslosen Sache zu sehen, würde ihm an sich schon Veranlassung zur Freude gewährt haben; aber zu wissen, daß Emmeline bei den Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten, wovon sie umgeben war, die Unterstützung

und den Beistand eines so zärtlichen, zuverlässigen und redlichen Freundes haben werde, nahm einen großen Theil der schweren Last von seinem Herzen. Die Unterredung wendete sich natürlich zu seiner Verheirathung mit Emmelinen, in Betreff welcher Richard offenbar einige Neugierde zeigte. Smeaton theilte ihm alle Umstände in der Kirche mit und schonte dabei den Namen seines Vaters so viel als möglich. Dann schrieb er an Emmeline in solcher Weise, um die Möglichkeit jedes üblen Erfolges zu verhindern, wenn der Brief in andere Hände fallen sollte; als dies geschehen war, übergab er ihn seinem jungen Freunde und sagte ihm gute Nacht, indem er nicht zweifelte, ihn am folgenden Morgen noch zu sehen.

Die Mühseligkeiten, die Smeaton während der vier vorhergehenden Tage erfahren hatte, machten, daß er einige Minuten länger als gewöhnlich schlief, und als er aufstand, erfuhr er, daß Richard bereits länger als eine Stunde fort sei.

Drittes Kapitel.

Viele waren in der Armee der Jakobiten, sowohl im Süden, als im Norden, welche die Zukunft nach der Gegenwart beurtheilten und aus der Erhebung unfähiger Personen zu hohen Militairposten deutlich erkannten, daß eine Katastrophe düsterer und schrecklicher Art der Insurrection bevorstehe. Diese Katastrophe rückte für die kleine im südlichen England versammelte Abtheilung mit großer Schnelligkeit heran.

Bis zu der im letzten Kapitel erwähnten Zeit hatten General Forster, wie er scherzweise genannt wurde, und die ihn begleitenden Herren sanguinische Hoffnungen gehegt, nach ihrer Vereinigung mit Lord Kenmure die wichtige Stadt Newcastle an der Tyne überrumpeln zu können; aber ehe der Abend des achtzehnten October zu Ende war, wurden alle diese Erwartungen durch die Nachricht vereitelt, daß General

Carpenter, ein Mann von großer Erfahrung und Entschiedenheit, sich mit einem Regiment Infanterie und drei Regimentern Dragoner in Newcastle geworfen habe. Dies war eine Macht, der sie sich nicht mit Erfolg widersetzen konnten, und man hegte große Besorgniß wegen der Vereinigung der schottischen Truppen. Diese Vereinigung wurde am Morgen des neunzehnten auf einem freien, mit den Ueberbleibseln eines großen Waldes bedecktem Haideplatz unter dem Namen Rothbury Forest bekannt, bewerkstelligt.

Mit nicht geringer Lebhaftigkeit prüften die beiden Truppenabtheilungen einander bei ihrer Annäherung; und wenn die Herren von Northumberland sich getäuscht fühlten bei der geringen Anzahl von Kenmure's Leuten, so war dies bei den schottischen Herren vielleicht noch mehr der Fall, als sie ihre englischen Freunde so schlecht mit Pferden und Waffen ausgerüstet sahen. Lord Kenmure's kleiner Trupp, der aus vier Schwadronen Reiterei bestand, hatte mehr das Ansehen einer königlichen Armee im Kleinen, als die unregelmäßige Schaar der Northumberländer. Mit guten breiten Schwertern bewaffnet und starke und kräftige Pferde reitend, rückten sie mit schallenden Trompeten und fliegenden Fahnen heran, und von einem Trupp ausgewählter Herren umgeben, wurde die sogenannte Standarte König Jakob's getragen, die aus blauem Seidenzeuge bestand, worauf das schottische

Wappen auf der einen und die Distel auf der andern Seite gestickt war, während lange weiße Bänder an den Ecken flatterten, worauf in Gold die Worte gestickt waren: „Für unsern vertriebenen König und unser unterdrücktes Land." „Für unser Leben und unsere Freiheit."

Die ganze Macht belief sich jetzt auf sechshundert Mann, und es wurde in der Eile Kriegsrath gehalten und beschlossen, sogleich nach Wooler zu marschiren und damit den unvermeidlichen Rückzug nach Schottland zu beginnen. Es war freilich sehr zu fürchten, daß General Carpenter ihnen nicht gestatten werde, diesen Zweck zu erreichen; aber zum Glück für sie war die Nachricht, daß der Brigadier Macintosh mit einer großen Schaar von Hochländern den Frith of Forth passirt habe und auf dem Marsche nach dem Süden begriffen sei, zugleich an jenen ausgezeichneten Officier und an Lord Kenmure gelangt, und nicht im Stande genaue Auskunft über Macintosh's Stärke oder Marschroute zu erhalten, hielt es Carpenter nicht für gerathen, einen so wichtigen Ort wie Newcastle ohne weitere Vertheidigung zu lassen, als die unzuverlässigen Einwohner ihm gewähren konnten. Von Wooler marschirten die Insurgenten gerade auf Kelso zu, bemächtigten sich der Waffen, die sie fanden, und eigneten sich alle öffentlichen Gelder zu, die sie in die Hände bekommen konnten.

Um die Mitte des Tages aber machten alle auf einem wilden Moor, einige Meilen von der Stadt, Halt, da sie die Nachricht erhalten hatten, daß sie von Sir William Bennet von Grubbet mit einer beträchtlichen Macht besetzt — daß die Straßen gesperrt und mehrere Kanonen aufgepflanzt seien. Man erfuhr indessen bald, daß Sir William Bennet, der nur eine Abtheilung Miliz bei sich hatte, bei ihrer Annäherung einen Schrecken bekommen, die Stadt verlassen und einen Vorrath von Waffen und Munition zurückgelassen habe. Es kam auch die Nachricht, daß Macintosh mit seinen Hochländern rasch von Dunse anrücke, und es wurde daher beschlossen, sogleich nach Kelso zu marschiren, theils um sich mit den Freunden zu vereinigen, theils um die von Bennet zurückgelassenen Waffen in Besitz zu nehmen.

Die schottische Cavalerie zog ohne anzuhalten durch die Stadt, um mit ihren hochländischen Freunden in Ednam Bridge zusammenzutreffen; aber die northumberländischen Herren blieben in Kelso, welcher Ort zum allgemeinen Versammlungsplatze bestimmt war. In der Erwartung, einen großen Vorrath von Munition zu finden, wurde man getäuscht, denn es fand sich Nichts weiter, als einige kleine Kanonen, die man aus Hume Castle genommen, eine unbedeutende Quantität Pulver und eine Anzahl brauchbarer breiter Schwerter, die man in einer Kirche verborgen

hatte, und die den nur zur Hälfte bewaffneten northumberländischen Truppen sehr gut zu Statten kamen. Eine kurze Zeit nachher marschirte Macintosh mit seinen Hochländern in die Stadt ein — sie bliesen auf ihren Sackpfeifen und der rüstige alte Veteran, der sie commandirte, an ihrer Spitze. Die jetzt versammelten Truppen bestanden in etwa funfzehnhundert Mann Infanterie und sechshundert Mann Cavalerie, und mancher gute Bürger von Kelso, der noch nicht gewagt hatte, seine Anhänglichkeit an das Haus Stuart kund zu geben, rief jetzt laut dem Könige Jakob ein Lebehoch und fügte manchen Ausruf gegen die verhaßten Maßregeln des Hauses Hannover hinzu.

„Keine Malzsteuer! Keine Union! Keine Salzsteuer!" riefen mehrere hundert Stimmen; aber die würdigen Bürger beschränkten sich auf Worte und hüteten sich wohl vor ausdrücklichen Handlungen.

Der folgende Tag, ein Sonntag, wurde mit Religionsübungen hingebracht; und als am Montag die sämmtlichen Truppen den Marktplatz bezogen hatten, wurde Jakob der Dritte mit großer Feierlichkeit als König ausgerufen und ein langes Manifest verlesen, welches wohl geeignet war, selbst die Geduld der Bestgesinnten zu ermüden. Nicht zufrieden, sich mehr mit Worten, als mit Handlungen zu befassen, blieb die kleine Armee der Insurgenten bis zum folgenden Donnerstag in Kelso und versäumte die drei

kostbarsten Tage, die ihnen während des ganzen Aufstandes zu Theil wurden. Die Truppen des General Carpenter waren ermüdet und entmuthigt, seine Anzahl sogar geringer, als die ihrige, das ganze südliche Schottland stand ihnen offen, und es war jede Gelegenheit und jede Veranlassung vorhanden, sie zu thätigen und kräftigen Handlungen zu führen.

Aber es herrschte Uneinigkeit in ihrem Rathe. Einer machte den Vorschlag, über den Tweed zu gehen und Carpenter's Truppen kühn anzugreifen, ehe sie sich von ihren weiten Märschen erholt hätten; ein Anderer drang darauf, in westlicher Richtung zu marschiren, um sich mit den westlichen Clans zu vereinigen und mit ihrer Hülfe Dumfries und Glasgow zu überrumpeln, der Armee des Herzogs von Argyle in die Flanke zu fallen, während Mar sie in Fronte angreifen sollte. Die englischen Herren riethen dagegen zu einem plötzlichen und raschen Einfall in England, indem sie behaupteten, daß große Schaaren aufstehen und sich ihnen anschließen würden, wenn sie durch Lancashire zögen, während Carpenter mit seinen ermüdeten Truppen nicht im Stande sein werde, ihnen zu folgen, oder leicht zu schlagen sein müsse, wenn er es thue. Jeder Officier von einiger Erfahrung widersetzte sich diesem unsinnigen Vorschlage; dennoch aber drang diese Ansicht durch, und täglich traten mehr von den Gedankenlosen und Unerfahrenen zu derselben über.

Es schien, als sei man zu keiner Entscheidung gekommen, als man am Donnerstag den siebenundzwanzigsten October nach Jedburgh marschirte, und unterwegs gaben sich Zeichen des Zauderns und Schreckens kund. Zwei- oder dreimal kam das Gerücht, der Feind sei da, welches große Verwirrung erregte, aber mit Heiterkeit endete, wenn man entdeckte, daß Abtheilungen ihrer eigenen Truppen ihre Furcht veranlaßt hatten. In Jedburgh wurde zwei Tage Halt gemacht, und hier faßte man den unheilvollen Entschluß, nach England hinüberzugehen. Aber es stellte sich eine unerwartete Schwierigkeit dar, denn die Hochländer stellten — auf Anrathen des Grafen von Wintoun, wie man glaubt, der sehr beliebt bei ihnen war — ihre Waffen zusammen und weigerten sich ausdrücklich, ihr Land zu verlassen.

Nach langen Verhandlungen ließen sie sich bewegen, bis Harwick zu gehen, und wieder herrschte Unentschlossenheit im Rathe der Anführer. Die Ansicht der klügeren Partei war durch den entschlossenen Widerstand der Hochländer verstärkt worden und gewann in so weit die Oberhand, daß eine beträchtliche Reiterabtheilung mit dem Versprechen nach Dumfries geschickt wurde, daß die ganze Armee folgen sollte. Kaum aber war diese Abtheilung abmarschirt, als eine andere Veränderung des Entschlusses stattfand. Die englischen Herren erhielten oder gaben vor, Nach-

richten von Lancashire erhalten zu haben, die ihnen die Unterstützung von zwanzigtausend Mann zusicherten, und es wurde beschlossen, sogleich nach England zu marschiren. Es wurden Boten ausgesendet, um die nach Ecclesfechan abgeschickte Abtheilung zurückzurufen; aber die Hochländer machten wieder Schwierigkeiten und weigerten sich wieder bestimmt, die Grenze zu überschreiten. Ueberredungen, Bitten und selbst Bestechungen wurden bei den Anführern und Soldaten angewendet, und erwiesen sich in so weit erfolgreich, daß endlich eine beträchtliche Abtheilung einwilligte zu marschiren. Mehr als fünfhundert Mann aber blieben bei ihrem ersten Entschlusse, trennten sich in einzelne Gruppen, verließen die Armee und zogen westlich heimwärts. Die andere verminderte Abtheilung der Insurgenten marschirte über Langholm und Longtown auf Carlisle zu, erhielt hie und da Verstärkung und erfuhr, daß sie in verschiedenen Richtungen von Abtheilungen feindlicher Cavalerie umgeben sei. Geld, woran es sehr fehlte, erhielt man an verschiedenen Orten durch die Confiscation der öffentlichen Einnahmen; aber das Volk im Allgemeinen betrachtete die Fortschritte der Jakobiten mit Gleichgültigkeit, und eine Zeitlang gaben sich keine Zeichen einer allgemeinen Erhebung für die Sache der Stuarts kund.

Als man die Grenze überschritten hatte, über-

nahm Forster das Commando der ganzen Armee kraft einer von dem Grafen von Mar erhaltenen Bevollmächtigung, und weislich urtheilend, daß Carlisle, obgleich nur schwach besetzt, zu stark für seine kleine Macht sei, marschirte er nach Brampton und von dort nach Penrith, wo ein blutloser Triumph über eine Abtheilung, die sich seinem Marsche widersetzen wollte, seiner wartete. Lord Lonsdale, der Sache des Hauses Hannover zugethan, und ein Mann von Muth und Entschlossenheit, wenn gleich noch sehr jung, hatte eine beträchtliche Anzahl der Miliz von Westmoreland und Lancashire zusammengebracht. Er wurde von dem Bischofe von Carlisle kräftig unterstützt, und die ein wenig nördlich von Penrith versammelte Macht belief sich auf nicht weniger, als vierzehntausend Mann.

Die undisciplinirte Schaar war auf einem kleinen Moor aufgestellt, vor welchem sich einige Heckenwege und Erhöhungen befanden, und den die Insurgentenarmee wahrscheinlich passiren mußte. Die Nachricht von ihrem Vorhaben war an die Anführer der Insurgenten gelangt, aber sie marschirten entschlossen weiter, denn sie waren vorbereitet und wünschten die Schlacht. Die Hochländer waren die Ersten, die aus den Heckenwegen hervorkamen; aber sie thaten es in guter Ordnung und breiteten sich sogleich aus. Die Cavalerie folgte; aber schon der Anblick einer disciplinirten Armee war hinreichend, alles Vertrauen bei

der Miliz zu erschüttern; alle wurden von Schrecken ergriffen, warfen hastig die Waffen weg, und das ganze Land wurde von der fliehenden Menge bedeckt. Lord Lonsdale, der mit einigen von seinen eigenen Dienern zurückblieb, sah sich genöthigt, in Appleby Castle Zuflucht zu suchen, und der Bischof von Carlisle wurde auf seinem Wege nach Rose Castle von einem kriegerischen Geistlichen, der früher Pfarrer in seinem Sprengel gewesen war, heftig verfolgt.

Die Flucht und gänzliche Zerstreuung des Feindes belebte den Muth der Insurgenten sehr, und die Beute des Schlachtfeldes versah sie mit vielen Gegenständen, woran es ihnen sehr fehlte. Waffen, Pferde und Pulver erhielten sie reichlich, und sie hielten noch an demselben Tage ihren Einzug in Penrith in guter Ordnung und von dem glücklichen Erfolge anfgeregt. Sie wurden in der Stadt sehr höflich empfangen, und erhielten noch weitere Kriegsvorräthe und eine beträchtliche Summe Geldes. Nachdem sich die Insurgenten einen Tag in Penrith ausgeruht und gestärkt hatten, zogen sie weiter nach Appleby, ohne die erwarteten Verstärkungen zu erhalten. Im Gegentheil fanden mehrere Desertionen statt, denn die Leute hatten kein großes Vertrauen zu ihren Befehlshabern und zeigten wenig Gehorsam, außer in Augenblicken dringender Gefahr.

Von Appleby nach Kendal und von dort nach

Kirby Lonsdale marschirten sie ungestört weiter; aber weder von Westmoreland, noch von Cumberland erhielten sie die erwarteten Verstärkungen, bis sie von dem letzteren Orte nach Lancaster marschirten. Dort aber vereinigte sich mit ihnen eine Anzahl von den römisch-katholischen Landleuten, und sie erhielten überdies die ermuthigende Nachricht aus Lancashire, daß die ganze Grafschaft bereit sei, sich zu erheben und sich ihnen anzuschließen. Manchester, damals eine verhältnißmäßig unbedeutende kleine Stadt, aber bekannt wegen der unruhigen Stimmung seiner Bewohner, erklärte ohne Weiteres Jakob zum König und begann Soldaten für seinen Dienst auszuheben und zu bewaffnen. Lancaster aber wäre beinahe ein Stein des Anstoßes in ihrem Wege gewesen, denn Oberst Charters und einige andere dem Hause Hannover zugethane Officiere waren begierig zur Vertheidigung der Stadt Maßregeln zu ergreifen und bereiteten sich sogar vor die Brücke zu sprengen. Die Furcht aber und vielleicht auch die Abneigung der Mehrzahl der Einwohner vereitelte ihren Plan, und in die Stadt marschirend, bemächtigten sich die Insurgenten nicht nur des Geldes, der Waffen und der Munition, sondern nahmen auch sechs Kanonen, die sie in einem Schiffe fanden, welches einem friedliebenden Quäker gehörte.

Diese Kanonen wurden sogleich auf Räder gesetzt, und während des Aufenthalts der Insurgenten,

welcher vom siebenten bis zum neunten November währte, kamen zu ihrem eigenen Unglück beständig kleine Abtheilungen von Herren an und nahmen an einem Unternehmen Theil, welches jetzt rasch einem unheilvollen Ausgange entgegeneilte. Wir müssen indeß sagen, daß sie sehr dazu beitrugen, die Katastrophe zu beschleunigen. Während des ganzen weiten Marsches von Jedburgh bis Lancaster waren die Anführer des Aufstandes begierig gewesen, Nachricht von den Bewegungen der feindlichen Truppen zu erhalten. General Carpenter's kleines Corps war das, welches sie besonders fürchteten, und wir sind überzeugt, daß Förster weder Geld noch Bemühungen sparte, um Nachricht zu erhalten. Es war bekannt, daß Carpenter sogleich die Truppen der Insurgenten verfolgt habe, sobald er erfahren, welche Richtung sie genommen; aber man sagte, er sei eine beträchtliche Strecke hinter ihnen zurück, und ein gewisser Geistlicher, Namens Paul, der der Partei der Jakobiten angehörte und das geistliche Costüm abgeworfen hatte, um den Soldatenrock anzulegen, hatte die bestimmte Nachricht nach Lancaster gebracht, daß der General Carpenter in Barnard's Castle in Durham mit sehr ermüdeter Mannschaft und Pferden angekommen sei. Ein anderer Herr aus Lancashire, der von Zeit zu Zeit hereinkam, versicherte Forster und seinen Begleitern, daß sich keine Abtheilung von König Georg's Truppen bis

auf vierzig Meilen nähern könne, ohne daß sie Nachricht davon erhalten müßten, und in einer unglücklichen Stunde wurde beschlossen, mehr Zeit in Lancaster zuzubringen, um sich dort auszuruhen, selbst nachdem man den Plan gefaßt, in einen District vorzurücken, wo ein großer Zuwachs zu erwarten war.

Jener Plan bestand nämlich darin, direct auf Manchester zuzumarschiren, wo die Sache des Hauses Stuart zahlreiche Anhänger hatte, sich Warrington Bridge's zu bemächtigen und ihre Operationen bis Liverpool zu erstrecken, welches sie leicht einzunehmen hofften. Es waren sogar schon Befehle ertheilt worden, sogleich vorzurücken, aber die Aneignung der Kanonen und die Gerüchte vom Lande machten sie ein wenig lässig, so daß sie vom siebenten bis zum neunten November in Lancaster blieben, während die Truppen ihrer Gegner sich näher und näher um sie zusammenzogen. Der neunte war ein sehr nasser und stürmischer Tag, aber der Marsch nach Preston wurde früh Morgens begonnen, und schon hegte man einige Furcht hinsichtlich der vom Lande erhaltenen Nachrichten. Es verbreitete sich das Gerücht unter dem kleinen Trupp, daß große Abtheilungen von König Georg's Soldaten zusammengezogen würden, um sich ihrem Marsche zu widersetzen, und die Nothwendigkeit, eine Stellung einzunehmen, die alle ihre Freunde

in den mittleren und westlichen Grafschaften in den Stand setze, sich mit ihnen zu vereinigen, wurde eingesehen, aber zu spät.

Die Wege waren schlecht und wegen der Regenströme fast nicht zu passiren; die Infanterie marschirte mit Anstrengung und entmuthigt weiter, und selbst die Cavalerie fand es schwer, einigermaßen in Ordnung vorzurücken. Demnach wurde beschlossen, daß die Infanterie in der kleinen Stadt Garstang übernachten sollte, während die Cavalerie nach Preston weiterzog und eine kleine Abtheilung Dragoner aus ihrem Quartier vertrieb. Die Dragoner warteten nicht, bis sie angegriffen wurden, sondern zogen bei der Annäherung der Insurgenten ab, die sich wie über einen Sieg freuten und ihr Quartier in der Stadt aufschlugen. Am folgenden Tage, den zehnten November, war General Forster's ganze Macht wieder in Preston vereinigt, und darauf wurde wieder Jakob der Dritte als König ausgerufen und in der Kirche für ihn gebetet.

In Preston fand wieder ein Aufenthalt statt. Man hatte keine Nachricht von der Annäherung des Feindes erhalten, und anstatt am Freitag Morgen, wie es anfangs bestimmt worden war, auf Manchester zuzumarschiren, wurde beschlossen bis Sonnabend Halt zu machen. Während des ganzen Freitags ver-

gnügten sich die Insurgenten mit dem Gefühle der äußersten Sicherheit in Preston, und erst als die Truppen am Sonnabend schon unter den Waffen waren, erhielt man die Nachricht von dem raschen Anrücken des General Wills auf Preston.

Viertes Kapitel.

Während des Abends des neunten November, als die Cavalerie der Insurgenten in Preston einmarschirte, ritten drei Männer in einem von den tiefen Hohlwegen, deren sich mehrere in jenem Theile des Landes befinden. Die Cavalerie nahm dieselbe Richtung auf einem breiteren Wege zur Rechten, und einer von den erwähnten Reitern versäumte keine Gelegenheit, eine erhöhte Stelle zu erreichen, entweder um die Richtung des Marsches zu übersehen oder die Landschaft zu studiren. Wenn die Ufer des Hohlweges sich senkten und einen Weg zu einer höheren Stelle zeigten, wenn ein Thor einen Ausgang zur Rechten oder zur Linken gewährte, ritt jener Reiter durch denselben und blickte um sich. Die beiden Andern waren weniger wachsam und schienen mit dem Schutze des Hohlweges sehr zufrieden. Der Eine von ihnen war groß und nicht

besonders gut gebaut und hing nachlässig und schwerfällig auf seinem Pferde; der Andere war kurz und fett, gab sich nicht gerade als einen besonders graziösen Reiter kund, saß aber sehr fest im Sattel.

Der Regen goß in Strömen herunter; die Pferde sanken tief ein, und ein kalter, schneidender Wind blies die halbgefrorenen Tropfen in den Nacken und die Ohren der Reisenden, ungeachtet sie mit Mänteln versehen waren, deren Kragen sie in die Höhe geschlagen und vorn befestigt hatten. Es war ein so unangenehmer Abend zu einer Reise, wie man sich nur denken konnte, dennoch gelang es dem letzteren von den Beiden, die in dem Hohlwege zurückblieben, seinen Begleiter in heiterer Laune zu erhalten, indem derselbe oft laut lachen mußte, theils über den Inhalt seiner Anecdoten, theils über seine Art zu erzählen.

„Ja," sagte er mit auffallend schottischem Dialekt, „ja, Herr van Noost, Sie sind ohne Zweifel ein sehr geschickter Mann in Ihrer Art, und überdies sagen Sie mir noch, daß Sie hübsche Götter und Göttinnen, Schäfer und Schäferinnen aus kaltem Blei machen können. Aber ich kann doch noch mehr als das."

„Ich bezweifle es nicht, Mylord," versetzte van Noost, bei dem Gedanken innerlich lachend. „Sie sind ein großer Mann, und ich bin ein sehr unbedeutender;

doch möchte ich eine Wette mit Eurer Herrlichkeit eingehen, wer die beste Diana gießt."

„Lassen Sie sie in Ruhe, Mann, lassen Sie sie in Ruhe," sagte Lord Wintoun lachend. „Halten Sie sich an die Venus; darin mögen Sie mir überlegen sein. Ich würde Sie bei der Diana übertreffen; denn ich würde sie aus kaltem Eisen machen, wie es sich für eine so hartherzige Göttin eignet. Blei ist ein passenderer Stoff, um eine Venus daraus zu machen; denn wir alle wissen, daß sie von Zeit zu Zeit in einer schmelzenden Stimmung war. Wenn diese Kerle, die sich Generäle nennen, und nicht mehr vom Kriege verstehen als mein Gaul, mir einen ledernen Schurz und einen Schmiedehammer geben wollten, könnte ich ihnen mehr nützen, als ich ihnen je an der Spitze eines Regiments nützen würde. In dem ersten Falle könnte ich ihnen Piken machen, um die gemeinen Soldaten zu bewaffnen, im andern Falle aber würde ich das Commando eines Regiments haben, wie man es nennt, welches aber jedem Andern gehorcht, nur nicht mir."

Van Roost's Neugierde wurde erregt, aber nicht durch den wichtigsten Theil von Lord Wintoun's Antwort.

„Ei, Mylord," sagte er, „wie kamen Eure Herrlichkeit dazu, Pikenspitzen machen zu lernen?"

„Nun, es kam von Natur und durch ein wenig

Beobachtung," versetzte der Graf. „Sie sehen, viel geliebter van Roost, zu einer Zeit meines Lebens hielt ich es für gut, zu reisen; und ich hatte eine starke Neigung, mehr von der Welt zu sehen, als die Lords und Ladie's, die am Ende einem Köcher mit Pfeilen gleichen, alle von gleicher Länge und auf dieselbe Weise herausgeputzt. So legte ich auf eine Zeit lang meine Würde bei Seite, kleidete mich wie ein Schmiedejunge, suchte mir eine Stelle und machte mich verbindlich, den Blasebalg zu treten."

Van Roost brach in ein lautes Lachen aus und sagte:

„Sie wurden gewiß bald dessen überdrüssig, Mylord?"

„O nein," versetzte Lord Wintoun. „Ich trat den Blasebalg und hämmerte Eisen zwei ganze Jahre, aß Kürbißsuppe, trank sauern Wein und bereitete mir selber meinen Eierkuchen zur Sonntagskost."

Van Roost lachte wieder und dachte, er hätte die Kost Seiner Herrlichkeit nicht theilen mögen; aber Lord Wintoun fuhr fort:

„Ja noch mehr, ich erhielt manche Ohrfeige von der Tochter des Grobschmieds, mit einer Geduld, woran Hiob ein Beispiel hätte nehmen können. Einmal wollte mich seine Frau mit einem Besen schlagen, aber ich nahm ein glühendes Hufeisen und drohte, ihre Röcke damit in Brand zu setzen, obgleich sie zu kurz

waren, um anständiger Weise eine Verkürzung ertragen zu können. Das gute Weib lachte, denn sie war eine lustige Seele, und legte den Besen nieder, während ich das Hufeisen ins Wasser steckte."

„Vielleicht war die Tochter der Magnet für Sie," sagte van Noost schlau. „Erhielten Sie Nichts als Ohrfeigen von ihr, edler Lord?"

„Nichts weiter," versetzte Lord Wintoun, „und was die Anziehungskraft betrifft, so war dieselbe größer an Umfang, als an Stärke. Sie war fast so stark wie ihr Vater, und obgleich sie zwei große schwarze Augen hatte, so waren sie doch nicht besser als eins, denn sie zogen sich dicht an ihrer Nase so nahe auf einen Punkt zusammen, daß ihre Blicke einem Kreuzfeuer aus den Winkeln einer Festung glichen; und wenn sie etwas in der Ferne sah, so muß es umgekehrt gewesen sein. Und dann ihr Mund! — Himmel und Erde! ihr Mund! Schon die Erinnerung daran ist schmerzlich. Wenn er geschlossen war, sah er aus, wie ein Einschnitt in einem schottischen Fleischpudding, und wenn er offen war, glich er dem Eingange zu einem bodenlosen Abgrunde. Es wäre nicht zu ertragen gewesen, hätte die Nase nicht die Sache ausgeglichen."

Van Noost lachte wieder herzlich und rief:

„Ei, welches Glück müssen Eure Herrlichkeit in ihrer angenehmen Gesellschaft empfunden haben."

„Wahrhaftig, es ist mir schon schlimmer ergangen als dort," sagte Lord Wintoun, „und ich fürchte, es wird noch ärger kommen. Ein Mann ohne Kopf ist für sich und Andere Nichts nütze, van Noost; und ich zweifle, daß ich lange einen auf meinen Schultern haben werde. Wie ist es mit Ihrem Kopfe? Ist er wackelig?"

„Nicht besonders leicht, mein guter Lord," versetzte van Noost in kläglichem Tone. „Zu Zeiten ist es mir schlecht im Magen, als hätte ich halb gekochtes Schweinefleisch gegessen. Aber glauben Eure Herrlichkeit wirklich, daß die Sache so schlimm steht?"

„So schlimm wie nur möglich," antwortete Lord Wintoun. „Ich gebe Ihnen mein Wort, van Noost, Ihr Fett wird bald so kalt und hart sein, wie eine Ihrer bleiernen Statuen, wenn Sie nicht politisch zu Werke gehen."

„Aber was soll ich thun?" fragte der arme Bleikünstler. „Mir scheint Alles ganz gut zu gehen."

„Armer Mann!" rief Lord Wintoun. „Sie haben ohne Zweifel Augen für die Köpfe Ihrer Statuen, aber keine, wie es scheint, für sich selbst. Aber hier kommt Ihr Liebling, der Lord Eskdale. Fragen Sie den. Warum, glauben Sie, galoppirt er umher, bald zu dem Gipfel einer Anhöhe hinauf, durch eine Pforte oder setzt mit seinem ermüdeten Pferde über eine Hecke, wie eine Katze durch's Fenster? —

Sie wissen es nicht? Ich will es Ihnen sagen. Er sieht sich bei all diesem Regen um, ob er die feindlichen Truppen nicht bemerken kann, die uns, wie er wohl weiß, über den Hals kommen werden, ehe drei Tage um sind. Er läßt sich nicht täuschen, wie diese Forster und Kenmure, und glaubt, daß man ihn gemächlich durchs Land marschiren lassen werde. — Nun, Eskdale, sehen Sie sie?"

„Es ist überhaupt kaum möglich, etwas zu sehen," versetzte der junge Graf; „aber ich sehe nichts weiter, als unsere eigenen Leute zur Rechten und die Kirche von Preston, wie ich glaube, in der Entfernung von einigen Meilen."

„Was glauben Sie, daß Carpenter thut?" fragte Lord Wintoun.

„In Wahrheit, ich weiß es nicht," entgegnete Smeaton. „Wahrscheinlich marschirt er hinter uns her, bis er weiß, daß er uns im Netze hat, und der Augenblick da ist, über uns herzufallen. Ich zweifle nicht, daß wir uns dennoch tapfer halten werden, denn die meisten von diesen Herren haben starke Herzen, wenn auch keine starken Köpfe."

„Ja, das Oberstübchen ist sehr leer," sagte Lord Wintoun. „Sagen Sie diesem armen guten Manne, Eskdale, warum Sie jedes Commando in unserer großen Armee abgelehnt haben."

„Nur weil ich keine Verantwortlichkeit bei einem

Unternehmen haben wollte, welches bestimmt ist, mit Mißgeschick und Schande zu enden," entgegnete Smeaton. „Unter jedem Officier von Erfahrung würde ich gern gedient haben in jeder Eigenschaft, die er mir würde angewiesen haben. Aber Herr Forster, obgleich ohne Zweifel ein sehr guter Landedelmann, ist kein Soldat; und es ist ebenso viel Geschicklichkeit und Erfahrung nöthig, mein edler Freund, um eine Armee zu commandiren, als um einen hölzernen Löffel auszuschnitzen. Wer eins von Beiden ohne einige Uebung unternimmt, wird sich in die Finger schneiden und sein Werk verderben."

„Warum verlassen Sie sie denn nicht, mein guter Lord?" fragte van Roost mit einer sehr unangenehmen erstickenden Empfindung in der Kehle. „Dieser edle Graf von Wintoun ist eifrig bemüht, mich zu überreden, daß es besser für mich sein würde, davonzulaufen."

„Wahrhaftig, van Roost, ich glaube, er hat Recht," versetzte Smeaton lächelnd und fügte in halb scherzender Weise hinzu: „Der Unterschied ist sehr groß zwischen Ihnen und uns, van Roost. Da Sie vollkommen so breit sind wie wir Beide, so sind Sie auch in doppelter Gefahr, von den Kugeln getroffen zu werden. Ueberdies, wenn wir gefangen genommen werden sollten, so finden große Männer immer Freunde, die für sie bitten. Wer aber für Sie bitten würde,

weiß ich nicht, als Ihre Köchin und die Schäferinnen in Ihrem Garten. Ernsthaft gesprochen aber glaube ich nicht, daß Sie mit all Ihrem Eifer in der Welt der Sache hier viel nützen können, und sich selber noch weniger; und wenn Sie meinen Rath annehmen wollen, so reiten Sie fort, übergeben sich einem Richter, erdulden die Strafe für Ihre Sünden und schützen Ihren Körper vor Carpenter's langen Tranchirmessern oder Ihren Hals vor der hänfenen Halsbinde. Unsere Ehre hält uns hier zurück; aber Sie haben nicht viel Ehre zu gewinnen, wenn Sie bei uns bleiben, und verlieren unter diesen Umständen wenig, wenn Sie uns verlassen; auch gebe ich Ihnen mein Wort, wenn ich nicht mit einem Grafentitel belastet wäre, würde ich die Truppen in dem Augenblick verlassen haben, als der tolle Entschluß gefaßt wurde, nach England zu marschiren. Ich bin nicht verbunden, unter Wahnwitzigen zu dienen; aber es würde der Sache einen zu harten Stoß geben, wenn zwei Edelleute sie plötzlich verließen."

„Das ist es, was mich nach Langton zurückführte," sagte Lord Wintoun; „denn ich war fest entschlossen, zu gehen, lieber als mich wie ein Schaf zur Schlachtbank führen zu lassen, und zwar ohne daß mein Fell oder mein Fleisch ihnen hätte nützen können. Aber ich fragte mich, wie viele meinem Beispiel folgen würden, und der Gedanke führte mich wieder zurück."

Die Idee, wie ein Schaf zur Schlachtbank geführt zu werden, schien dem armen van Roost durchaus nicht zu gefallen, und er zeigte sich während des ganzen übrigen Weges schweigsam und niedergeschlagen. Smeaton quartierte sich mit mehreren andern Herren zusammen ein, die einen Theil der kleinen Macht bildeten, welche man die Freiwilligen nannte, die kein besonderes Commando hatten und unter keinem eigenen Anführer dienten. Es wurde hastig ein Abendessen bereitet und alle den Soldaten zu Gebote stehenden Hülfsmittel angewendet, um ängstliche Gedanken zu verbannen und die Zeit angenehm zu vertreiben. Der Weinkrug — denn sowohl in Lancaster als auch in Preston war guter Wein zu haben — kreiste frei unter den höheren Classen der Insurgenten, während der feurige Beistand des Rum, entweder ungemischt oder mit heißem Wasser oder als Punsch getrunken, die Lebensgeister der Uebrigen anregte.

Von seinem Lieblingsgetränk, dem Punsch, trank van Roost, der mit dem Grafen von Eskdale an demselben langen Tische saß, so viel, daß der junge Edelmann einige Besorgniß empfand, der heilsame Schrecken möchte vergehen und er seine Absicht aufgeben, die Armee der Insurgenten zu verlassen und sich zu unterwerfen; aber gegen Ende des Abends kam van Roost zu ihm und flüsterte:

„Ich werde morgen in aller Frühe abreisen,

mein guter Lord, und mich geradezu nach London wenden, wenn man es mir gestatten will. Haben Eure Herrlichkeit etwas zu schreiben, was ich besorgen könnte?"

Smeaton war sehr geneigt, die Gelegenheit zu benutzen; aber ein augenblickliches Nachdenken zeigte ihm, daß er, wenn er dem guten Manne auch nur einen einzigen Brief mitgäbe, die Sicherheit desselben gefährden könne, wenn er in die Hände der Feinde fallen sollte. Er rief ihn daher auf die Seite und trug ihm einige Worte an Emmeline auf. Es waren wenige und traurige Worte, denn seine eigenen Erwartungen waren düster und unheimlich, und er wünschte keine Hoffnungen zu erregen, von welchen er gewiß voraussah, daß sie würden vereitelt werden. Er fügte nur noch eine Warnung für van Noost hinzu und empfahl ihm dringend, sich freiwillig einer obrigkeitlichen Behörde auszuliefern, wenn sich die geringste Schwierigkeit zeigen sollte, durch das Land zu entkommen — sich ohne Bedingungen zu unterwerfen, aber zu gleicher Zeit keine Angaben zu machen, durch welche die Lage derjenigen, mit denen er verbunden gewesen, verrathen oder ihnen gegenwärtige oder künftige Vortheile entzogen werden könnten.

Dann zog er sich in sein Zimmer zurück und sagte, er sei ermüdet und wolle sich zur Ruhe be-

geben; aber wenn er auch körperliche Ruhe fand, so war doch sein Geist beständig geschäftig. Er schlief in den nächsten drei Stunden nicht, sondern blieb bewegungslos und in tiefem Nachdenken am Fenster sitzen.

Fünftes Kapitel.

Zu einer frühen Morgenstunde am Sonnabend den elften November herrschte in den Straßen von Preston große Geschäftigkeit und Bewegung. Civilisten und Officiere liefen hin und her, und alle, welche Regimenter oder Schwadronen, wie ihre kleinen Abtheilungen genannt wurden, zu commandiren hatten, erhielten die Aufforderung, sich zu einem Kriegsrath in dem Quartier des General Forster in dem ersten Gasthof einzufinden. Der Graf von Eskdale war aber keiner von diesen. Er hatte, ungeachtet des dringenden Zuredens, jedes Commando abgelehnt; denn selbst die, welche zur Zeit der Handlung seinem Rathe nicht folgen wollten, erkannten und schätzten seine militärische Kenntniß. Auch war er, um die Wahrheit zu sagen, zu der Stunde, als diese geschäftige Bewegung begann, noch nicht auf, denn, wie ich in dem vorher=

gehenden Kapitel gezeigt habe, hatte er den größten Theil der Nacht schlaflos zugebracht, und als er sich endlich zur Ruhe niederlegte, führte die Ermüdung einen tiefen und anhaltenden Schlummer herbei, aus welchem ihn alles Geräusch in der Stadt nicht zu erwecken vermochte. Er war freilich in seinen wachen Stunden mit manchen bittern und schmerzlichen Gedanken beschäftigt, aber diese Gedanken hatten wenig mit der Leitung der Expedition zu thun, worin er verwickelt war; aber seiner, so wie vieler Anderer, die an dem unheilvollen Unternehmen Antheil genommen, hatte sich eine hoffnungslose Gleichgültigkeit bemächtigt, die ihm wenig Sorge übrig ließ wegen des nächsten Zuges in dem Spiele der Thorheit und des Wahnsinns, welches in seiner Nähe gespielt wurde.

Um halb acht Uhr aber trat sein Diener Higham mit blassem und ängstlichem Gesichte in das Zimmer, wo er schlief. Smeaton war auf und halb angekleidet, sah dem Manne ruhig ins Gesicht und sagte:

„Nun, Higham, gib mir mein Schwert. Nach Deinem erschrockenen Blicke schließe ich, daß die hanöverschen Truppen in der Nähe sind.“

„Ach, Mylord, Gott vergebe uns unsere Sünden!“ rief der Mann. „Diesmal wird es zum Fechten kommen, denn man sagt, daß General Wills mit zehntausend Mann auf Preston zumarschirt und daß

man die feindlichen Truppen schon von der Windmühle sieht."

„Ich vermuthe, Du hast Nichts gegen das Fechten einzuwenden, Higham," sagte sein Herr. „In tapfern Worten bist Du immer der Erste gewesen, mein guter Freund, und ich erwarte, daß Du jetzt darnach handelst."

„Ich will mein Möglichstes thun, Mylord — ich will mein Möglichstes thun," versetzte der Diener; „aber ich möchte lieber jetzt nicht getödtet werden, wenn ich es vermeiden könnte. Ich habe leider viel Unrechtes gethan und möchte gern Zeit haben, es zu bereuen."

„Es ist keine sehr lange Operation," entgegnete Smeaton mit mattem Lächeln, während er fortfuhr, sich anzukleiden. „Gottes Gnade kann zu jeder Zeit Reue gewähren und sie wirksam machen. Ein kurzes Gebet, mein guter Freund, und ein fester Entschluß, künftig besser zu handeln, ist, was ich Dir anrathen würde, und dann komm und ficht auf der Seite, die Du Dir gewählt hast."

„Ja, Mylord, aber ich habe auch Ihnen Unrecht gethan," sagte Higham, „und das ist eins von den Dingen, die ich bereuen und abbüßen möchte."

„Ich habe jetzt keine Zeit, Beichte zu hören," antwortete Smeaton. „Ich muß gehen und zusehen, was Wahres an dem ist, was Du mir sagst. Uebrigens,

mein guter Mann, verzeihe ich Dir gern jedes bekannte oder unbekannte kleine Vergehen, welches Du gegen mich magst begangen haben. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß wir Beide diesen Tag überleben werden, wenn die Sache so steht, wie Du sagst; und wer auch hinweggenommen werden mag, laß uns in Frieden scheiden. Ich verzeihe Dir von Herzen jede versäumte Pflicht."

„Ach, Mylord!" rief Higham mit reuevollem Blicke, „wenn Sie Alles wüßten —"

Er schloß indessen seinen Satz nicht, denn in dem Augenblick stürzte van Noost, ohne anzuklopfen, in das Zimmer des jungen Edelmannes, und Smeaton, der für die Sicherheit des guten Mannes besorgt war, gab dem Diener ein Zeichen, sie mit einander allein zu lassen.

„Haben Sie die Nachricht gehört, Mylord — haben Sie die Nachricht gehört?" rief van Noost in großer Aufregung, aber ohne ein Zeichen der Furcht. „General Wills wird in wenigen Stunden hier sein, sagt man."

„So höre ich," versetzte Smeaton; „aber, mein guter Freund, ich hoffte, Sie wären jetzt schon weit entfernt."

„Es ist mir sehr lieb, daß ich nicht abgereist bin," sagte van Noost, seine Hände reibend, „denn ich habe einen Plan — einen köstlichen Plan — zur

Vertheidigung des Orts, wenn Eure Herrlichkeit ihn nur dem General Forster vorschlagen wollen. Er kann nicht fehlschlagen — er muß gewiß gelingen."

Smeaton hatte nicht gerade die beste Meinung von van Roost's Plänen; aber der Mann sprach sehr ernst, und der junge Edelmann antwortete lächelnd:

„Nun, van Roost, sagen Sie mir, worin derselbe besteht, und wenn er mir ausführbar erscheint, will ich ihn den commandirenden Officieren vorschlagen."

„Es ist dieser, mein edler Lord," versetzte van Roost, „und er muß gelingen. General Wills rückt von Wigan mit einer überlegenen Macht vor. In zwei Stunden, sagt man mir, wird er in der Stadt sein. Wenn wir davonlaufen und den Ort leer lassen, wird er uns sogleich mit seiner Cavalerie verfolgen, so daß wir alle zusammengehauen werden, ehe wir entfliehen können. Mein Vorschlag ist nun, es so zu machen, als wäre die Stadt vertheidigt, auch wenn wir alle schon fort sind; denn wenn wir uns der Brücke über den Ribble bemächtigen, können wir sie schon eine Weile abhalten."

„Jene Brücke wird auf jeden Fall vertheidigt werden," sagte Smeaton; „aber wenn General Wills von Wigan herkommt, werden wir nicht im Stande sein, jenen Weg zu passiren, ohne zu fechten."

„Nein, mein guter Lord," versetzte van Roost, „ich will nicht, daß wir nach der Seite hin entfliehen.

Natürlich wird es einige Zeit kosten, die Brücke zu recognosciren; aber die Leute mögen sich von derselben in die Stadt zurückziehen und dem großen Trupp folgen, der inzwischen Fishergate Street hinunter und über die Wiesen geht. Ich habe das ganze Terrain wohl untersucht. Es ist mehr als eine Furth durch den Ribble, die Reiter und Fußvolk passiren können. Dann ist der Weg nach Lancaster für uns offen, und wir haben eine Stadt, die wir vertheidigen, oder einen Hafen, von dem wir absegeln können."

„Ich zweifle sehr, daß Sie den Weg jetzt offen finden werden, van Noost," versetzte der Graf, „obgleich es von großem Nutzen ist, zu wissen, daß man an mehreren Stellen durch den Fluß gelangen kann; aber ich sehe noch nicht ein, wie Sie General Wills zu dem Glauben bringen wollen, daß die Stadt besetzt ist, nachdem wir sie verlassen haben."

„Geben Sie mir nur zwei Stunden Zeit," versetzte van Noost, „und ich will Ihnen Strohmänner herausputzen, so gleich den Hochländern, daß Sie schwören sollten, Sie sähen ihre bloßen Kniee."

Smeaton fing an zu lachen.

„In der That, mein guter Lord," fuhr van Noost mit einiger Wärme fort, „der Plan ist gut. Ich könnte funfzig oder sechzig solche Strohmänner machen und sie in schönen Gruppen am Ende der Straßen aufstellen. Der General würde nimmermehr

daran denken, eine anscheinend vertheidigte Stadt ohne lange Vorbereitungen und geschickte Vertheilung seiner Streitkräfte anzugreifen. Inzwischen würden wir nach Lancaster gelangen können."

„Nein, nein, van Roost," entgegnete Smeaton. „Da ausgestopfte Männer keine Musketen abfeuern können, würde General Wills nicht lange getäuscht werden. Ihre Vorschläge, die Brücke über den Ribble zu vertheidigen und sich der Uebergänge zu bemächtigen, sind sehr gut, und ich will gegen General Forster erwähnen, daß sie von Ihnen kommen; aber verschonen Sie mich mit den Strohmännern. — Und nun, mein guter Freund, will ich Sie nochmals dringend bitten, diesen Ort zu verlassen. Ich hoffte in der That, daß Sie längst fort wären. Verlassen Sie sich darauf, van Roost, alle, welche hier bleiben, sind bestimmt, entweder in Preston zu sterben oder gefangen genommen zu werden. Hätten wir einen Anführer von Erfahrung und militärischer Kenntniß, so könnten wir mit günstigem Erfolge kämpfen oder uns zurückziehen; aber so ist weder zu dem Einen, noch zu dem Andern Hoffnung vorhanden. Sie sind kein Soldat, van Roost; Sie können hier keinen Ruhm gewinnen, und wenn Sie meinen Rath annehmen wollen, so zaudern Sie keinen Augenblick, sondern reiten aus der Stadt, so lange der Weg frei ist. Und nun leben Sie wohl, mein guter Freund. Ich

kann nicht länger verweilen, denn ich muß mich von der Wahrheit der erhaltenen Nachrichten überzeugen."

Während er sprach, drückte er seinem Gefährten freundlich die Hand, und der arme van Roost ging gesenkten Hauptes und Thränen in den Augen mit ihm zu der Hausthür hinunter.

Der junge Edelmann ging die Straße dahin bis zu dem ersten Gasthause und beobachtete die Gesichter aller Personen, die ihm begegneten. Die Straßen waren sehr angefüllt, denn die Nachricht von dem Anrücken des General Wills verbreitete sich rasch, und Hochländer, Grenzbewohner, Katholiken aus Lancashire und Herren aus Northumberland eilten alle heraus, um weitere Kunde von dem Feinde zu erhalten oder sich von den Plänen ihrer Anführer zu überzeugen. Diejenigen, welchen Smeaton begegnete, gehörten größtentheils der niedern Classe an — es waren gemeine Soldaten, und er bemerkte einen Ausdruck trotziger Entschlossenheit in ihren Gesichtern, woraus er gute Schlüsse zog. Ich meine, er hegte die Erwartung, daß ihr Widerstand beharrlich und kräftig, wenn auch nicht erfolgreich sein werde, so daß man vielleicht gute Bedingungen abschließen könne, wenn man auch keinen Sieg gewinne. Als er aber in das Gasthaus trat, fand er eine Anzahl Herren im Gange, und noch viel mehr in einem Vorderzimmer im untern Stock, welche warteten, um das Resultat der im

obern Zimmer vorgehenden Berathungen zu hören. Unter diesen bemerkte er keineswegs dieselben Blicke, die er an den gemeinen Leuten beobachtet hatte. Sie zeigten einen Ausdruck der Entmuthigung, des Zweifels und in einigen Fällen sogar der Furcht, und der Einzige, der ganz ruhig erschien, war der Graf von Wintoun, der jetzt keinen Antheil an den Berathungen des General Forster nahm. Das Schweigen unter einer solchen Menge war sehr auffallend, und die Wenigen, welche sprachen, redeten nur flüsternd mit einander. Der Graf von Wintoun selber saß auf einem alten Stuhle von Mahagoniholz, spielte mit seinem Schwerte, welches er zwischen seinen Knieen hielt, und summte ein schottisches Lied mit dem Anschein der vollkommensten Gleichgültigkeit.

„Nun, Eskdale," sagte er, als der Andere sich ihm näherte, „haben Sie die Nachricht gehört? Man sagt, die Leute des Kurfürsten rücken von Wigan vor, um uns anzugreifen."

„Dann werden wir bekommen, was man schon längst hätte erwarten können," versetzte Smegton in heiterem Tone, „nämlich einige gute harte Schläge, und Gott schütze das Recht!"

„Amen!" rief der Graf. „Es soll mich wundern, was sie zu thun beabsichtigen. Ihre Berathung währt schon eine lange Zeit. Aber das läßt sich erwarten, denn während Leute von Erfahrung einsehen,

daß nur Eins zu thun ist, muß unser guter Freund Forster die ganze Welt der Phantasie durchwandern, ehe er einen Plan fassen kann. Ohne Zweifel wird es etwas Außerordentliches sein, wenn er zufällig das Rechte trifft."

„Nein, nein, ich denke, es wird uns ganz gut gehen," versetzte der junge Edelmann. „Forster ist ein tapferer Mann, und ich hege die Vermuthung, daß ein unerschütterlicher Entschluß hier mehr nützen wird, als alles Andere. Natürlich werden alle gewöhnlichen Vorkehrungen getroffen werden, und da scheint mir, wird nicht viel zu commandiren nöthig sein."

„Die Leute werden muthig fechten," sagte ein junger Herr vom Hause Athol, der in der Nähe stand. „Wenn wir Köpfe unter uns hätten, Herzen haben wir genug." Dann sah er sich mit gefalteter Stirn und zornigem Blicke im Zimmer um und fügte düster hinzu: „Aber wir wollen keinen Scherz, keine Feigheit."

„Beides haben wir nicht zu erwarten, denke ich," versetzte Smeaton kalt. „Aber da kommen wohl die Officiere herunter, Capitain Murray."

Man hörte ein Geräusch von vielen Fußtritten auf der Treppe. Im nächsten Augenblick sah Forster selber ins Zimmer hinein, und als er Lord Wintoun und den jungen Grafen von Esldale erblickte, näherte er sich ihnen, von mehreren Andern begleitet. Sein

Blick war heiter und zuversichtlich, sein Benehmen gefaßt und höflich."

„Ihr Rath hat uns sehr gefehlt, Mylords," sagte er; „und ich wünschte in der That, Sie möchten zuweilen an unsern Berathungen Theil nehmen. Sie haben ohne Zweifel das Gerücht gehört, daß General Wills von Wigan anrückt. Ich kann die Sache kaum glauben und will jetzt mit einer kleinen Abtheilung ausziehen, um mich zu überzeugen, ob dem so ist oder nicht. Wenn es so ist, hoffe ich, werden wir diesem General Stand halten können."

„Ohne Zweifel," versetzte Smeaton ruhig. „Darf ich fragen, ob Sie sich zu einem Vertheidigungsplane entschlossen haben?"

„Noch nicht vollständig," versetzte Forster; „und es wird mir lieb sein, von einem so erfahrnen Manne, wie Sie sind, Mylord, einen Vorschlag zu hören."

„Ich zweifle nicht, mein Herr," versetzte Smeaton, „daß Sie alle nöthigen Vorkehrungen treffen und sich der Uebergänge über den Ribble sichern, so wie die Brücke besetzen werden, die leicht in einen starken Vertheidigungspunkt kann verwandelt werden."

„Wirklich!" sagte Forster. „Liegt sie zu dem Zwecke nicht zu weit von der Stadt entfernt?"

„Freilich, wenn Sie entschlossen sind, sich in der Stadt zu vertheidigen," versetzte der junge Edelmann; „aber die Erhöhungen, wovon sie umgeben ist, die

Hecken und Hohlwege in der Nähe und manche andere Vortheile gewähren einer kleinen Armee, die mit Kanonen versehen ist und größtentheils aus Infanterie besteht, einer größeren Macht gegenüber, die nur ihre Stärke in der Cavalerie hat, hinter der Brücke eine vortreffliche Stellung. Auf jeden Fall kann es nicht schaden, die Brücke sogleich zu besetzen, denn sie könnte mehrere Stunden mit einer Hand voll Soldaten vertheidigt werden."

„Das ist sehr wahr," versetzte Forster, „und es soll sogleich geschehen. — Oberst Farquharson von Invercauld, darf ich Sie bitten, diese Aufgabe zu übernehmen und die Brücke über den Ribble mit einer oder zwei Compagnien Infanterie zu besetzen?"

Der tapfere Soldat, den er anredete, verließ, fast ohne ein Wort zu erwidern, das Zimmer, um den erhaltenen Befehl auszuführen, und Forster sagte nach augenblicklichem Schweigen laut:

„Das Vorrücken des Feindes einige Stunden zu verzögern, ist so gut wie ein Sieg, denn ohne Zweifel wird der größte Theil der Truppen des Kurfürsten zu der Armee ihres wahren Oberherrn übertreten, wenn sie nicht in die Schlacht geführt werden, ehe sie Zeit zum Nachdenken haben."

Dies wurde offenbar gesprochen, um Effect zu machen, und es ist wunderbar, welchen täuschenden Hoffnungen die Menschen sich in verzweifelten Lagen

hingeben. Die Erwartung verbreitete sich, daß König Georg's Truppen übergehen würden, sobald ihnen eine Macht gegenüberstehe; und nachdem Forster noch eine oder zwei Minuten dageblieben war, ging er zur Thür des Gasthauses, wo seine Pferde bereits auf ihn warteten. Er nahm nur sehr wenige Leute mit sich, und unter allen gegenwärtigen Herren fiel seine Wahl auf den Geistlichen Robert Patten, der bei dem militärischen Geiste, der sich seiner bemächtigt hatte, während jenes ereignißreichen Tages als sein Adjutant fungirte. Die Versammlung in dem Gasthause ging bei seiner Entfernung noch nicht auseinander, sondern auf die Stille, die in dem unteren Theile des Hauses geherrscht hatte, folgte ein verwirrtes und lärmendes Geschrei vieler Stimmen, während dessen Smeaton und der Graf von Wintoun ruhig mit einander fortgingen.

„Wir scheinen in sehr aufgeregtem, aber nicht sehr thätigem Zustande zu sein," sagte Lord Wintoun in ruhigem und sarkastischem Tone zu seinem Begleiter. „Was gedenken Sie zu thun, Eskdale?"

„Ich werde mein Pferd vorführen lassen und aus der Stadt reiten, um mit eigenen Augen den Zustand der Dinge zu sehen," versetzte der junge Graf. „Wir sind freilich nicht besonders thätig! Die Leute schlendern umher, als erwarteten sie die Eröffnung eines Jahrmarkts und nicht einer Schlacht."

„Einem Schafe wird die Kehle abgeschnitten,"

sagte Lord Wintoun, „mag es sich widersetzen und mit den Füßen schlagen oder nicht; darum ist es vielleicht am besten, sich der Operation geduldig zu unterziehen. Sie wollen uns doch nicht verlassen, Eskdale?“

„Nein, nein, mein guter Lord,“ entgegnete Smeaton. „Ich werde wieder in Preston sein, ehe ein Schuß abgefeuert wird; aber ich muß sagen, König Jakob hat uns hart behandelt, uns unter das Commando eines so unfähigen Mannes zu stellen.“

Mit diesen Worten ging er die kleine Straße hinauf, die zu dem Gasthause führte, wo er logirte, rief laut seinem Diener zu und befahl ihm, sein Pferd sogleich vorzuführen.

„Ich wünschte, Mylord,“ sagte Higham in sehr gedämpftem Tone, „Sie erlaubten mir, einige Minuten mit Ihnen zu reden. Ich habe Ihnen viel zu sagen.“

„Bei gelegener Zeit, Higham,“ antwortete Smeaton. „Jetzt habe ich es eilig, denn ich möchte mich gern von dieser Sache mit eigenen Augen überzeugen.“

Der Mann schien wieder reden zu wollen, aber sein Herr machte eine ungeduldige Bewegung mit der Hand, und sobald das Pferd gebracht wurde, bestieg er es und ritt davon. Als er seinen Weg durch die engen Straßen und Gassen nahm, die auf das Land hinausführten, hörte er mehr als eine unangenehme

Bemerkung von den Gruppen, die sich überall versammelt hatten.

„Da reitet noch Einer fort,“ sagte ein Mann.

„Es soll mich wundern, ob Einer dableiben wird, der wegkommen kann,“ sagte ein Zweiter.

„Ja, ja, diese Hochtories sorgen für sich selber,“ bemerkte ein Dritter.

Aber Niemand versuchte den jungen Edelmann aufzuhalten, und gegen alle müßigen Bemerkungen war er sehr gleichgültig. Ueber die unmittelbare Nähe der Stadt hinaus fand er die Gegend fast ganz verlassen, und die Entfernung bis zur Brücke, wohin er seine Schritte richtete, war etwas weiter, als er erwartet hatte, aber von dem Gipfel einer kleinen Erhöhung zur Rechten bemerkte er die kleine Abtheilung der Hochländer, die auf die Stelle zumarschirten, welche zu besetzen er Forster angerathen hatte. Als er noch weiter um sich blickte, sah er eine Staubwolke in der Entfernung von mehreren Meilen in der Richtung nach Wigan zu aufsteigen, welche ihm sagte, daß das Anrücken der Armee des General Wills mehr sei, als ein bloßes Gerücht. Einige Minuten später sah er einen schwarz gekleideten einzelnen Reiter auf die Brücke, die über den Ribble führte, zugaloppiren. Smeaton spornte sein Pferd auf ihn zu, erkannte sogleich Herr Patten und begrüßte ihn mit der Frage:

„Was gibt's Neues?“

„O! sie kommen, sie kommen,“ versetzte der Geistliche mit kühnem und zuversichtlichem Blicke; „und ich will gerade dem Obersten Farquharson sagen, seine Leute von der Brücke zu entfernen und sich in die Stadt zurückzuziehen.“

„Um des Himmels willen, aus welchem Grunde?“ fragte Smeaton. „Hat General Forster einen Plan entworfen oder nicht?“

„O, einen vortrefflichen Plan,“ versetzte der Geistliche mit eingebildeter Miene. „Er kann aber nicht ausgeführt werden, denn die Furth ist nicht zu finden. Der General hat beschlossen, über den Fluß zu gehen und den Feind im Rücken anzugreifen oder ihm wenigstens in die Flanke zu fallen. Da dies aber jetzt unmöglich geworden ist, so wünscht er, daß Oberst Farquharson sich zurückziehe, um die ganze Vertheidigung auf die Stadt zu beschränken.“

Smeaton sah ihn mit einem Blicke der Verachtung und Ueberraschung an, lenkte dann sein Pferd, ohne weiter auf ihn zu achten, herum und ritt auf das Ufer des Flusses zu.

Sechstes Kapitel.

Smeaton kam eine kurze Strecke oberhalb der Brücke am Ufer des Stromes an und überblickte mit raschem Auge den ganzen Gesichtskreis. Er bemerkte sogleich eine Stelle, wo der Boden eine kleine Erhöhung bildete und wo sich der Fluß weiter ausbreitete. „Dort muß die Furth sein,“ dachte er; aber noch nicht zufrieden ohne augenscheinlichen Beweis, ritt er rasch zu der Stelle und ließ sein Pferd durch das Wasser und wieder zurück gehen. Dann wendete er wieder um und ritt auf die Brücke zu, als er van Noost auf einem großen Pferde sitzen und auf Preston zureiten sah. Der Bleikünstler ritt schnell, und seine kurze, breite Gestalt wurde von dem raschen Schritte seines hochtrabenden Pferdes heftig erschüttert. Die Beine flogen empor, die Schultern hoben sich bei jedem Schritte, und der gebeugte Rücken zeigte, wie schwer

ihm diese Anstrengung wurde. Als Smeaton ihm laut zurief, fuhr er so heftig im Sattel empor, daß er beinahe sein Gleichgewicht verloren hätte, denn er war kein besonders geschickter Reiter; sobald er aber bemerkte, wer es war, zog er heftig den rechten Zügel an und galoppirte über den freien Raum auf seinen edlen Freund zu.

„Sie kommen, Mylord, sie kommen!“ rief er in großer Aufregung, die aber nicht besonders angenehmer Art war. „Ich habe selber ihre Avantgarde gesehen. Es ist unmöglich, an ihnen vorüber zu kommen, und ich weiß nicht, was ich thun soll. Ich muß wohl nach Preston zurückkehren, auch wenn man mich fängt und mir den Kopf abschneidet, wie einem Eber.“

„Kommen Sie mit mir, ich will Ihnen einen Weg zeigen,“ rief Smeaton, und ohne auf eine Antwort zu warten, ritt er zu der Furth, die er entdeckt hatte, und deutete mit der Hand auf dieselbe. „Hier hinüber, van Noost,“ sagte er. „Wählen Sie den Weg zur Linken, machen einen Umweg und halten sich westlich, bis —“

„Aber, Mylord, Mylord,“ fiel van Noost ein, „man sagt, der General Carpenter sei in Clitheroe, oder ganz in der Nähe.“

„Wenn Sie sich ganz westlich halten,“ sagte Smeaton, „so werden Sie nach Garstang und Lancaster

kommen. Aber beeilen Sie sich, mein guter Freund, es ist keine Zeit zu verlieren."

„Ich werde nimmermehr den Weg finden," versetzte van Noost mit traurigem Kopfschütteln. „Können Sie nicht mit mir kommen, Mylord, und mir den Weg zeigen?"

Der junge Graf lächelte über die gutgemeinte List seines armen Freundes, schüttelte aber den Kopf und sagte:

„Nein, nein, van Noost, ich muß nach Preston zurückkehren. Erinnern Sie sich des Ihnen ertheilten Auftrages an meine theure Gattin, und sagen Sie ihr, wenn sie mich nicht wiedersieht, daß ich sie von ganzem Herzen bis zu meiner letzten Stunde geliebt habe. — Fort mit Ihnen, mein guter Freund! Kein Wort weiter."

Nachdem er den guten Mann sicher die Furth hatte passiren sehen, wendete er nochmals sein Pferd zu der Brücke. Als er sie erreichte, fand er, daß Farquharson und seine Hochländer in Folge der erhaltenen Befehle bereits die Vertheidigung derselben aufgegeben. Er erblickte gerade noch die Tartans, als sie den engen Hohlweg hinaufzogen; aber er hielt einen Augenblick an, um die Brücke anzusehen, ehe er ihnen nachritt. Sie war lang, schmal und an den Seiten mit starken steinernen Mauern versehen, und jeder Fuß des Bodens auf der Seite nach Preston zu war

zu vertheidigen. Der junge Edelmann fühlte, daß man ein großes Versehen begangen habe, daß dort der rechte Platz zu dem Gefechte sei und daß an einem solchen Orte von einer kleinen und ungeregelten Armee, wie die der Insurgenten, von Kanonen unterstützt und von Hecken und hohen Ufern geschützt, selbst gegen eine überlegene Macht regelmäßiger Truppen ein Sieg hätte gewonnen werden können. Er seufzte, indem er sich wegwendete, und ritt hinter der sich zurückziehenden Abtheilung her. Als er sie erreichte, verbeugte er sich gegen den Anführer, mit dem er oberflächlich bekannt war, und sagte:

„So haben Sie sich also von der Brücke zurückgezogen, Oberst Farquharson?“

„So ist es, mein guter Lord, und nun kommt die Rattenfalle,“ versetzte Farquharson mit gleichgültigem Lachen, indem er im nächsten Augenblicke hinzufügte: „Ich denke indeß, daß wir unsern Fängern in die Finger beißen werden, und das ist einige Genugthuung.“

„Aber eine ärmliche,“ versetzte Smeaton. „Ich wäre ihnen lieber am Ufer des Ribble an die Kehlen gesprungen.“

Mit diesen Worten ritt er weiter.

Alles war thätig und lebendig, als er in Preston ankam; die Scene war eine ganz andere als am Morgen; die Aufregung der Vorbereitung, die Aus-

sicht auf eine nahe Schlacht, schon die Beschäftigung des Geistes und Körpers hatte überall Leben und Energie hergestellt, außer unter den höheren Officieren, die jetzt bereits mit der Unfähigkeit ihres Generals bekannt waren und keine besonders sanguinische Erwartungen von dem Ausgange hegten. Einige waren düster und mürrisch, beobachteten Alles, was um sie her vorging, gaben einige Anweisungen, nahmen aber wenig Theil an der Arbeit; Andere blieben in den Gast- und Privathäusern in melancholischer Verzweiflung; aber noch Andere, unter welchen sich der junge Graf von Derwentwater befand, arbeiteten heiter und eifrig an der Errichtung von Barrikaden, die bereits guten Fortgang nahmen. Ihr Beispiel erheiterte und ihre Blicke begeisterten die Leute. Smeaton war bald unter ihnen und arbeitete trotz dem Besten.

Aber nur wenig Zeit wurde ihnen zur Errichtung der Vertheidigungswerke gestattet, und diese wenige Zeit nur in Folge dessen, weil General Wills es nicht für möglich hatte halten können, daß Forster einen so wichtigen Punkt, wie die Brücke über den Ribble, habe aufgeben können. Er trug Bedenken, den Uebergang zu wagen, und ließ die ganze Umgebung sorgfältig untersuchen, indem er fest glaubte, daß man die Hecken mit Infanterie besetzt finden werde, und so wurde sein weiterer Marsch beinahe eine Stunde verzögert. Endlich aber wurden die ersten Leute seiner kleinen Armee

von Sir Henry Haugthon's hohem Hause aus gesehen; aber jetzt waren alle vorbereitet, sie zu empfangen. Man hatte vier Hauptbarrikaden und eine Anzahl kleinerer in den verschiedenen Straßen errichtet; die Fenster der Häuser auf jeder Seite nebst den Gassen und Einzäunungen waren mit Infanterie besetzt, so weit es die Kleinheit des Trupps gestattete, und Alles zeigte die Absicht eines entschlossenen Widerstandes. Aber die Anführer des Aufstandes hatten, seltsam genug, nur das Innere der Stadt zu vertheidigen beschlossen, so daß die Barrikaden nicht bis an den Eingang der Straßen vorgerückt waren, und mehrere enge Gassen gaben dem Feinde Gelegenheit, unbelästigt eine Strecke in den Ort einzudringen.

Smeaton fand die Barrikaden fast halb vollendet, als er wieder in die Stadt eintrat. Dem Beispiel des Grafen von Derwentwater folgend, warf er seinen Rock ab und arbeitete trotz dem Besten, um das Vertheidigungswerk zu vollenden, welches in der Hauptstraße ein wenig unterhalb der Kirche errichtet wurde. Während er einen Augenblick stillstand, um Athem zu schöpfen, konnte er nicht umhin, seine Verwunderung gegen den alten Brigadier Macintosh, der in der Nähe stand, auszusprechen, daß man die Barrikade nicht an das äußerste Ende der Straße nach Wigan zu gestellt habe.

„Wenn der Feind mit einiger Heftigkeit vor-

dringt," sagte er, „so wird der dritte Theil der Stadt in fünf Minuten in seinen Händen sein."

„Mein guter Lord," versetzte der alte Officier ein wenig mürrisch, „selbst wenn Sie Recht hätten — was ich nicht glaube — so ist es zu spät, der Sache jetzt abzuhelfen. Um die äußersten Enden der Straßen zu vertheidigen, wo so viele enge Gassen und Gänge sind, würde eine dreimal so große Anzahl Fußvolk erfordern, als uns zu Gebote steht."

„Diese Barrikade hätte wenigstens hundert Schritte weiter hinunter an jene Straßenecke gestellt werden sollen. Dort hätte man zwei Zugänge bestreichen können, und man würde uns eben so wenig in die Flanke fallen wie hier. Wenn der Feind sich jenes großen Hauses bemächtigt, wird er uns hart zusetzen."

„Ah!" entgegnete der alte Officier, „junge Männer sind immer klüger, als ältere."

Und er wendete sich ab und ging an das andere Ende der Barrikade.

„Lassen Sie ihn in Ruhe, Eskdale," sagte Lord Derwentwater. „Er ist halsstarrig, wie ein alter Eber, und wird wunderlicher und mürrischer, so wie die Schwierigkeiten und Gefahren zunehmen."

„Ich will ihn in Ruhe lassen, mein guter Lord," versetzte der junge Edelmann; „aber ich halte es für Pflicht gegen mich selbst und alle, zu thun, was ich kann, um das begangene Versehen wieder gut zu

machen. Halten Sie die Leute zur Arbeit an, ich werde in einer oder zwei Minuten zurück sein. Jener große Lastwagen würde, wenn man ihn umstürzte und mit Steinen und Erde anfüllte, an jener Ecke dort eine sehr gute Vertheidigung bilden."

„Was wollen Sie thun?" fragte Lord Derwentwater, als er sah, daß Smeaton seinen Rock wieder nahm und weggehen wollte.

„Ich will Capitain Hunter aufsuchen," versetzte Smeaton. „Er ist ein thätiger und schlauer Mann, der mir ohne Zweifel einige von seinen Schützen geben wird, wenn er sie entbehren kann, um jene Häuser dort unten zu besetzen, theils um sie uns zu sichern, theils um dem Feinde zuzusetzen, wenn er die Straße heraufkommt. Wo denken Sie werde ich ihn finden?"

„Er ist mit Miller und Douglas auf dem Wege nach Liverpool," antwortete Lord Derwentwater. „Fügen Sie meine Bitte der Ihrigen hinzu — es ist eine sehr gute Idee."

Und während Smeaton sein Pferd wieder bestieg und hinwegeilte, fuhr der andere Edelmann fort, die Leute nicht nur durch seine eigenen persönlichen Anstrengungen aufzumuntern, sondern auch dadurch, daß er alles Geld, welches er bei sich hatte, unter sie vertheilte.

In zehn Minuten kehrte Smeaton mit einer Abtheilung von einigen funfzig Mann und dem Capitain

Hunter, dem Grenzbewohner, zurück, dessen straßenräuberische Neigungen und Erfahrungen ihn zu einem sehr brauchbaren Manne in großen Verlegenheiten machten. An der Barrikade vorübergehend, ohne mit irgend Jemand zu reden, eilten sie die Straße hinunter, bis sie den ersten Ausgang derselben erreichten, wo sie sich in zwei Abtheilungen theilten, von welchen die eine sich in die benachbarten Häuser zu beiden Seiten begab und sich in die Fenster stellte, während die andere Abtheilung, die aus etwa zwanzig Mann bestand, eine Strecke die engen Gassen hinunterging, die auf die Felder in der Nähe des Einganges der Landstraße nach Wigan führten.

Inzwischen war der Brigadier Macintosh zurückgeblieben und hatte die Operationen, die Arme über die Brust gekreuzt, beobachtet; sobald er aber die Leute in die Gasse eintreten sah, schickte er ihnen einen Boten nach und ließ sie augenblicklich zurückkehren. Hunter an ihrer Spitze, gehorchten sie widerstrebend; die in den Häusern waren, ließ man dort, und sie leisteten während des Tages gute Dienste.

Am Morgen, und ehe der Angriff begann, wurde Capitain Innes mit einer Abtheilung von etwa funfzig Hochländern in ein großes Haus geschickt, welches Sir Henry Haugthon gehörte und auf welches Smeaton aufmerksam gemacht hatte; aber sie wurden fast augenblicklich wieder zurückgerufen und das Haus seinem

Schicksal überlassen. In der Verwirrung und Eile des unheilvollen Tages wurde nicht bekannt, wer den Befehl vorzurücken und zurückzukehren gegeben.

Die Kanonen, deren sich die Insurgenten bemächtigt hatten, wurden unter die verschiedenen Barrikaden vertheilt; aber die Schwierigkeit bestand darin, Artilleristen zu bekommen, denn nur ein Mann in der ganzen Armee behauptete, einmal in seinem Leben eine Kanone abgefeuert zu haben, und bis zu der Zeit, wo die Geschütze aufgepflanzt waren, hatte er eine hinlängliche Quantität Branntwein zu sich genommen, um die Sicherheit seines Zielens sehr zweifelhaft zu machen. In der Mitte der Stadt hatte man ein kleines Pulvermagazin angelegt, und ein lahmer Mann, der, zu Fuß keiner großen Anstrengung fähig, aber eifrig, thätig und entschlossen war, wurde dazu bestimmt, Pulvervorräthe zu Pferde zu den verschiedenen Barrikaden zu bringen.

Sobald alle Anordnungen getroffen waren und die Fußsoldaten hinter den hastig errichteten Vertheidigungswerken standen, zogen sich die Herren Freiwilligen, wie sie genannt wurden, auf den Kirchhof zurück, hielten ihre Pferde bei der Hand, bereit, bei jeder günstigen Gelegenheit einen Ausfall auf den Feind zu machen. General Forster hatte sein Hauptquartier im ersten Gasthofe aufgeschlagen; seine Pferde standen vor der Thür, bereit, ihn überall hinzutragen, wo

seine Gegenwart nöthig sein möchte, und es wird von allen Seiten zugestanden, daß er es während des Tages nicht an Muth oder Thätigkeit fehlen ließ.

Als Alles bereit war, folgte eine feierliche Pause auf das Geräusch; Verwirrung und Lärm verstummten in der Stadt, und die gedämpfte Unterredung der Gruppen und von Zeit zu Zeit die laut gesprochenen Worte des Befehls oder der Zuruf eines Officiers an einen andern in der Ferne waren die einzigen Töne, die sich in den Straßen von Preston hören ließen. Von den Feldern und Wegen außer der Stadt her kamen Trommelschlag und Trompetenschall immer näher und näher, zuerst von einer Stelle, dann von zwei oder drei verschiedenen Punkten umher, welches zeigte, daß König Georg's Truppen die Umgebung der Stadt erreicht hatten und sich ausbreiteten, ehe sie den Angriff begannen. In schweigendem und schrecklichem Harren erwarteten die Insurgenten das Erscheinen der feindlichen Colonnen. Finster und standhaft blickten sie über die Barrikaden hinweg, und kein Zeichen der Furcht oder des Schwankens war sichtbar; doch war es eine schreckliche Lage, so unthätig auf den Anfang eines Kampfes zu warten, in dem es sich, wie alle wußten, um Leben oder Tod handelte.

Endlich kamen einige Knaben und eine Frau mit einem Kinde auf dem Arme aus der Gasse, wo Smeaton anfangs Hunter's Trupp aufgestellt hatte,

in die Hauptstraße und auf Macintosh's Barrikade zugelaufen. Sie riefen athemlos, während man sie durchließ:

„Sie kommen die Gasse herauf, sie kommen die Gasse herauf!"

Es zeigten sich aber in mehreren Minuten keine Soldaten und man hörte weder Trommeln noch Pfeifen. Endlich aber trat ein junger Officier in voller Uniform und mit gezogenem Degen aus der Gasse in die Straße, blieb ruhig in der Mitte stehen und blickte auf und nieder. Im Augenblick wurde an der Barrikade das Commando ertheilt, die Musketen angelegt und die Straße hinuntergefeuert. Aber der junge Officier stand noch da, betrachtete die Barrikade und erhob dann seine Augen, bei dem Gewehrfeuer und dem Pfeifen der Kugeln, so ruhig zu den Häusern auf beiden Seiten, als wäre er in einem Salon gewesen.

„Bei meinem Leben, das ist ein tapferer Kerl," sagte Smeaton zu dem Grafen von Carnwath, der in der Nähe stand. „Wer mag er sein?"

„Es ist Lord Forester," versetzte der andere Edelmann. „Ich kenne ihn von Ansehen. Er ist Oberstlieutnant in Preston's Regimente. Ich wußte nicht, daß man es gegen uns führen würde. Wenn sich der arme Kerl nicht in Acht nimmt, so wird er niedergeschossen werden."

Als er sprach, zog sich der junge Officier in die

Gasse zurück, doch geschah es nur, um an der Spitze seines Regiments zurückzukehren und die Straße herauf zu marschiren. Zu gleicher Zeit zeigte sich eine kleine Abtheilung Dragoner, um die Infanterie zu unterstützen; aber es wurde ein furchtbares Feuer, sowohl von der Barrikade, als von den umliegenden Häusern, auf die anrückenden Truppen gerichtet, welches augenblicklich ihr Vordringen hemmte. Eine Anzahl von der Infanterie und mehrere Dragoner sah man fallen, und seine Leute quer über die Straße aufstellend, brachte sie Lord Forester wieder in Ordnung und befahl den Leuten, ein scharfes Feuer auf die Barrikade zu richten, während einzelne Abtheilungen die Häuser stürmten und die Wohnung Sir Henry Haugthon's in Besitz nahmen, die man auf so unverständige Weise unvertheidigt gelassen.

Obgleich die königlichen Truppen auf der Straße nicht weiter vorrückten, so blieben sie doch fast der Barrikade gegenüber stehen, und der betrunkene Artillerist erhielt jetzt Befehl, die Kanonen auf sie zu richten und abzufeuern. Er richtete beide Kanonen, ehe er eine abfeuerte; aber in der Hast, aus Unkenntniß oder Trunkenheit hatte er die erste Kanone so hoch gestellt, daß die Kugel weit über die Köpfe der Soldaten hinwegging, den Schornstein eines niedrigen Hauses an der Seite der Straße traf und ihn donnernd Honywood's Dragonern auf die Köpfe warf. Die

andere Kanone war besser gerichtet, und die Kugel ging gerade durch die angreifenden Truppen hindurch und verwundete mehrere Leute. Man wendete alle Eile an, um die beiden Kanonen wieder zu laden, und während der Zeit unterhielt man ein heftiges Feuer auf die königlichen Truppen von der Barrikade und den umliegenden Häusern aus. Dennoch behauptete Lord Forester seine Stellung; Haugthon's Haus wurde mit Musketieren angefüllt; nach einem heftigen Kampfe nahm man noch mehrere Häuser ein und feuerte von der Fronte aus beständig auf die Insurgenten auf der Barrikade. Endlich sah man den jungen Officier fallen, aber er stand sogleich wieder auf, fuhr fort, seine Befehle zu ertheilen und deutete mit seinem Degen hier und dorthin, während einer von seinen Leuten ihm ein Taschentuch um das Bein band.

„Wenn man einen Cavalerieangriff auf sie machte, könnte man sie aus der Stadt treiben," sagte Smeaton zu Lord Kenmure.

„Nun, versuchen Sie es, meine Herren," sagte General Forster, der gerade angeritten kam und mit Lord Derwentwater sprach. „Besteigen Sie Ihre Pferde und folgen Sie mir. Der Brigadier soll uns durchlassen."

Alle waren im Augenblick im Sattel und zogen in guter Ordnung die Straße hinunter, während Forster voranritt, und die Kugeln der königlichen Truppen,

die über die Barrikade hinwegflogen, trafen einige von den Freiwilligen, und sie fielen von ihren Pferden. Als sie sich der Barrikade näherten, wurde keine Bewegung gemacht, um sie durchzulassen, und Forster sprach heftig mit dem Brigadier Macintosh, der sich mit trotzigem Blicke wegwendete, als Smeaton auf der Stelle ankam. Was vorher geschehen war, hatte keiner von den andern Herren gehört; aber Forster rief jetzt in lautem und zornigem Tone:

„Sehr gut, Herr, sehr gut. Wenn es Gott gefällt, daß wir siegen und unser Herr wieder zu seinen Rechten gelangt, werde ich Sie wegen Ihrer Aufführung vor ein Kriegsgericht stellen."

Dann wendete er sich zu den Herren, die ihn zu Pferde begleitet hatten, und sagte:

„Der Brigadier Macintosh widersetzt sich unserm Ausfall, Mylords. Es wird besser sein, wenn wir uns wieder auf den Kirchhof zurückziehen, da es unnütz ist, uns hier der Gefahr auszusetzen, wo wir keine Dienste leisten können. Mylord Derwentwater, ich will zu einer von den andern Barrikaden reiten und sehen, ob dort etwas zu thun ist, denn ich fühle, daß diese Unthätigkeit schmerzlich sein muß für eine Anzahl eifriger und tapferer Männer, die alle für den Dienst Seiner Majestät glühen."

Mit diesen Worten ritt er fort, und die andern Herren zogen langsam wieder die Straße hinauf, in=

dem die Kugeln um sie her flogen, und unterhielten sich in lachendem Tone über das Geschehene und über das Benehmen derjenigen, mit welchen sie sich zu demselben Unternehmen verbunden hatten.

„Ich hoffe, Macintosh wird sich die Barrikade nicht nehmen lassen,“ sagte Lord Derwentwater, Smeaton, als den Erfahrensten unter ihnen, ansehend.

„Das ist für jetzt nicht zu fürchten, Mylord,“ versetzte der junge Graf. „Er hat rüstige Männer genug bei sich, um jede Macht ohne Kanonen von sich abzuhalten, die sie gegen ihn führen mögen. Er ist ein trotziger, entschlossener Kerl, und seine Ehre steht jetzt auf dem Spiel, da er Rath und Beistand verweigert. Wissen Sie, wo Oberst Oxburgh ist, Mylord? Ich habe ihn den ganzen Tag nicht gesehen.“

„In einem Bierhause beim Gebet,“ versetzte Lord Derwentwater lachend. „So sagt man mir wenigstens. Als ich ihn diesen Morgen sah, betete er mit großer Andacht seinen Rosenkranz. Lord Widrington ist auch nicht unter — uns; aber er hat das Podagra, wie Sie wissen.“

Während er sprach, kam ein Soldat herbeigelaufen und sagte:

„Sie bedürfen mehr Pulver an der Barrikade, Mylord. Haben Sie auf dem Kirchhofe welches?“

„Keinen Löffel voll,“ versetzte Lord Derwentwater, durch das Kirchhofsthor reitend, während die Kugeln

dichter und heftiger die Straße heraufpfiffen, als wären die königlichen Truppen verstärkt worden, und ein Herr, Namens Ferguson, wurde von seinem Pferde heruntergeschossen und sein Bein auf furchtbare Weise zerschmettert.

„Ich will hinaufreiten und sogleich Pulver herschicken,“ sagte Smeaton weitergaloppirend.

Das Feuern nahm zu, und da die Straße bergan ging, so war man auf der Höhe derselben in größerer Gefahr, als selbst an der Barrikade. Aber der junge Graf kam unverletzt durch und erreichte einen kleinen Hof, wo das Pulver in Säcken aufgehäuft war, und dort fand er den lahmen Mann zu Pferde, eine beträchtliche Last hinter sich, wartend und bereit, nach der Richtung zu reiten, wo man seiner bedürfen möchte.

„An der Barrikade des Brigadiers fehlt es sehr an Pulver, mein guter Freund,“ sagte Smeaton; „aber wartet noch einen Augenblick, bis das Feuern ein wenig nachläßt.“

Der Mann aber setzte sein Pferd in Bewegung, und einer von seinen Begleitern, der in der Nähe stand, rief ihm zu:

„Du wirst gewiß getödtet werden, Rob, wenn Du versuchst, das Pulver jetzt zu der Barrikade zu bringen.“

„Das weiß ich,“ entgegnete der Andere ruhig. „Ich kann es nicht vermeiden; da sie aber des Pulvers

bedürfen, will ich es so weit bringen, wie ich kann, wenn ich es auch nicht ganz zu ihnen bringe.“

Mit diesen Worten ritt er fort. Smeaton trat aus dem kleinen Hofe und sah ihm nach die Straße hinunter. Er sah ihn an dem Kirchhofe vorüberreiten und der Barrikade näher und näher kommen; als er aber noch funfzig Schritte von derselben entfernt war, fiel der arme Kerl auf den Nacken des Pferdes nieder und faßte krampfhaft die Mähne desselben. Im nächsten Augenblick würde er vom Sattel gefallen sein; aber ehe dies geschah, traf eine andere Kugel auch das Pferd, und beide stürzten zusammen. Einige Leute kamen aus den benachbarten Häusern gelaufen und hoben den armen Mann auf, während andere das Pulver zu Fuß zu der Barrikade hintrugen.

Aber Smeaton's Aufmerksamkeit wurde jetzt nach einem andern Theile der Stadt hingelenkt. Ein lautes Rufen, mit Flinten= und Kanonenschüssen gemischt, zeigte ihm, daß auch dort der Kampf heftig wüthete, und sein Pferd herumlenkend, ritt er rasch nach der Richtung fort, woher das Geräusch kam, um zu sehen, ob dort etwas zu thun sei. Indem er sich von seinem Ohre leiten ließ, ritt er eine lange, enge Gasse hinunter, die auf die Felder hinausführte, und bald erblickte er eine andere Barrikade, an welcher Lord Charles Murray, ein Sohn des Herzogs von Athol, commandirte. Dieser junge Edelmann hatte unter der

Regierung der Königin Anna als Cornet gedient; aber er hatte zu Anfang des Aufstandes seine Stelle aufgegeben und erschien jetzt an der Spitze seiner Leute in hochländischer Kleidung, mit Rauch und Blut bedeckt. Das Feuern hatte jetzt aufgehört, aber eine Menge von Todten und Verwundeten lag vor und hinter der Barrikade, und der junge Officier sprach, auf sein Schwert gestützt, mit dem Geistlichen Patten, der zu Pferde neben ihm hielt.

„Ah, mein guter Lord," sagte der junge Edelmann, sobald er den Grafen von Eskdale erblickte, „ich schicke eben Patten ab, um einigen Beistand von dem Kirchhofe zu holen. Wir haben hier einen schweren Stand gehabt, wie Sie auch wahrscheinlich dort unten; aber wir haben die Hannoveraner für jetzt zurückgeschlagen und können mit geringer Hülfe unsere Stellung bis Anbruch der Nacht behaupten, was, wie ich auch sehe, nicht mehr lange währt. Sie sind willkommen, wenn Sie unsere Arbeit theilen. Wenn Sie eine Muskete nehmen wollen, dort liegt eine in den Händen des armen Jack Murray, der eben damit einen vierschrötigen Londoner tödtete, ehe er selber niedergeschossen wurde. Ich hoffe, sie wird ebenso glücklich in Ihren Händen sein."

„Ich hoffe es," versetzte Smeaton lachend und vom Pferde springend. „Herr Patten, wenn Sie

Leute hieher schicken, so sagen Sie auch meinem Diener, daß er hieher kommt, um mein Pferd zu halten."

Der kriegerische Geistliche versprach es nicht zu vergessen, und nach wenigen Minuten kam Higham herbeigelaufen, lange vorher, ehe der erwartete Beistand erschien. Der Angriff auf die Barrikade war inzwischen erneuert worden, und von beiden Seiten unterhielt man ein wüthendes Feuer. Lord Charles Murray stand auf einem Steinhaufen und ertheilte so kalt seine Befehle, als wäre er außer aller Gefahr gewesen, und der Graf von Eskdale unterstützte an einer Stelle, wo die Barrikade zerstört worden war, den einzigen Artilleristen bei den beiden Kanonen mit seiner Geschicklichkeit und Erfahrung.

Der Diener kam mit einer Kühnheit und Lebhaftigkeit herbeigelaufen, worüber sich sein Herr wunderte, und als er den Befehl erhielt, nach dem Pferde zu sehen, welches ein hochländischer Soldat so lange gehalten, begnügte er sich damit, das Thier an einem nahen Schuppen anzubinden. Dann erstieg er die Barrikade dicht neben seinem Herrn und feuerte eine Muskete auf den anrückenden Feind ab.

„Wo hast Du das Pferd gelassen, Higham?" fragte Smeaton ein wenig heftig. „Ich befahl Dir, für dasselbe zu sorgen."

„Es ist ganz sicher, Mylord," versetzte der Mann, „und außer dem Bereich des Feuers. Ich bitte Sie,

lassen Sie mich einige Schüsse auf diese Leute abfeuern. Sie tödteten meinen Vater, als ich noch ein Kind war — sie schossen ihn hinter seiner eigenen Hausthür nieder."

„Keiner von diesen, die Du jetzt vor Dir hast, Higham," sagte der Graf; „diese scheinen noch alle junge Bursche zu sein. Aber thu, was Du willst, wenn das Pferd nur sicher untergebracht ist. Komm nur von der Barrikade herunter. Du kannst eben so gut hinter derselben herausfeuern."

„O mein guter Lord, wenn Sie mir nur erlauben wollten, einige Worte mit Ihnen zu reden," sagte der Diener in lebhaftem Tone. „Wenn wir sie zurückgeschlagen haben, erlauben Sie mir mit Ihnen zu reden!"

„Gut, so sei es," versetzte sein Herr, betroffen von der Lebhaftigkeit des Mannes. „Aber komm herunter, mein guter Mann. Komm herunter, sage ich!"

Während er sprach, wendete sich Higham um und wollte gehorchen; aber er verfehlte entweder den Gegenstand, den er als Stufe anwenden wollte, oder es wich etwas von den Materialien der Barrikade, denn er fiel köpflings hinter das Vertheidigungswerk.

Der junge Graf hatte keine Zeit, sich zu überzeugen, ob er verletzt sei oder nicht; denn mit lautem Zuruf von ihrem tapfern Officier zum Angriff geführt, rückten die Gegner an, um die Barrikade zu stürmen.

Ein wohlgeleitetes und unterhaltenes Feuer von den Hochländern und von den beiden Kanonen hielt sie zurück, als sie noch keine hundert Schritte von dem Vertheidigungswerke entfernt waren, und sie wurden nochmals in großer Verwirrung zurückgetrieben.

Einige Minuten später kam eine Abtheilung von funfzig Freiwilligen, um die ermüdeten Vertheidiger der Barrikade zu unterstützen, und als sich Smeaton umwendete, nach seinem Diener zu sehen, war der arme Kerl nirgends zu finden.

Nur eine sehr kurze Zeit war ihm zum Nachfragen oder zur Ruhe gestattet. Die königlichen Truppen wurden bald wieder gesammelt und vorwärts geführt; aber die Wirkung der Verstärkung wurde den Officieren der angreifenden Partei bald an der Energie der Vertheidiger und an der Heftigkeit des Feuerns bemerklich. Die Leute wurden rascher als vorher zurückgeschlagen und flohen in größerer Verwirrung wegen des Kugelregens, der sich über sie ergoß. Die Nacht war nahe und es schien einleuchtend, daß die Barrikade von der vor derselben befindlichen Macht nicht genommen werden könne, und langsam und widerstrebend zog der Anführer der Angreifenden seine Truppen zurück, als gerade der Himmel dunkel wurde. Eine Wendung des Weges verbarg ihre Bewegungen, und man schickte einige Leute von der Barrikade ab, um sich zu versichern, ob man den Angriff wirklich

aufgegeben habe. Als sie zurückkehrten und verkündeten, daß die königlichen Truppen in vollem Rückzuge wären, hielten die Officiere hinter der Barrikade eine rasche und ungeordnete Unterredung über die Ereignisse des Tages.

Lord Charles Murray war fast ganz unbekannt mit dem, was an andern Vertheidigungspunkten geschehen war; aber es kam die befriedigende Nachricht, daß der Feind überall zurückgeschlagen worden, außer vor der Barrikade des Brigadier Macintosh, wo er noch einige Häuser inne hatte und ein heftiges Feuer auf alle richtete, welche vorüber wollten. An der blutigen Stelle, wo sie standen, wurde viel gesprochen und auch gelacht, doch konnte man es keine Berathung nennen. Der Eine machte diesen, der Andere jenen Vorschlag, und ohne eine Entscheidung auszusprechen, ertheilte Lord Charles Murray den Befehl, das Vertheidigungswerk zu besetzen. Smeaton's Arm fassend, führte er ihn hinweg und sagte:

„Bei meiner Seele, Eskdale, ich muß etwas zu essen und zu trinken haben. Ich habe seit zwei Uhr hier gefochten, und obgleich die Leute Branntwein und Bier genug hatten, habe ich doch Nichts gekostet."

Smeaton ging mit ihm fort, machte sein Pferd los und führte es am Zügel. Sobald die Andern sie nicht mehr hören konnten, fragte sein tapferer Begleiter mit leiser Stimme:

„Und was meinen Sie, was bei dieser Sache zu thun ist?“

„Lassen Sie den Leuten drei Stunden Ruhe, und ziehen Sie sich dann nach Lancaster zurück über die Wiesen, oder greifen Sie General Wills in seinem Lager an,“ versetzte der junge Graf. „Er ist offenbar nur ein schlechter Commandeur, und ich glaube, wir könnten einen leichten Sieg davontragen, ehe er Verstärkung erhält, oder uns an einen Ort zurückziehen, der leichter zu vertheidigen ist, denn diese Stadt ist nicht zur Hälfte besetzt.“

„Ich denke, wir müssen uns nach den Befehlen unserer Vorgesetzten richten,“ entgegnete Lord Charles, „obgleich, wenn man Wills einen schlechten General nennen kann, Forster ein noch viel schlechterer ist. Indessen muß ich sehen, daß ich hier etwas zu essen bekomme. Wollen Sie mit mir zu Abend speisen?“

„Nein, ich danke Ihnen,“ versetzte der junge Graf, „ich muß nach meinem Diener sehen, der, wie ich fürchte, verwundet ist.“

Mit diesen Worten trennte er sich von Lord Charles.

Als Smeaton zu dem oberen Theile der Stadt zurückkehrte, stellte Preston eine seltsame und unheimliche Scene dar. Das Feuern an den andern Barrikaden hatte aufgehört; aber noch hörte man von Zeit

zu Zeit Schüsse aus den Häusern in der Nähe von Macintosh's Barrikade, und dort dauerte der Kampf die ganze Nacht fort. Die Läden und Wohnungen waren überall geschlossen; die Bewohner hielten sich zu Hause und man begegnete wenigen Leuten, außer hie und da einem Soldaten, der von einem Punkte zum andern eilte, einem Verwundeten, der sich mühsam fortschleppte, um Beistand zu suchen, oder einem Todten oder Sterbenden, der von drei oder vier Männern fortgetragen wurde. An verschiedenen Punkten der Umgebung der Stadt erhob sich ein dunkelrother Schein, der die leeren Straßen beleuchtete und zeigte, daß die eine oder die andere Partei einige von den Häusern in den Vorstädten angezündet habe, und der entfernte Trommel- und Trompetenschall von außen mischte sich wild mit den Tönen der Sackpfeife, die man von zwei Barrikaden hörte.

Die einzigen Gruppen von einigem Umfange waren vor den Thüren der verschiedenen Gasthäuser versammelt, die zur Bewirthung der Leute offen gehalten wurden, und dort erhielt Smeaton die Bestätigung der Thatsache, daß die Truppen der Regierung an allen Punkten, wie er vermuthet hatte, zurückgeschlagen worden. Ein Gefühl des Triumphes belebte alle, mit welchen er sprach, doch war er weit entfernt, dasselbe zu theilen; aber es ist nicht unmöglich, daß die Vertheidigung Prestons einen andern Ausgang

gehabt hätte, wären die Anführer fähig gewesen, den Geist der Stunde zu benutzen.

Nirgends aber konnte Smeaton etwas von seinem Diener erfahren, und nach langem und fruchtlosen Suchen zog er sich in sein Quartier zurück und legte sich nach seinen Anstrengungen zur Ruhe nieder.



Siebentes Kapitel.

Der Morgen des dreizehnten, der ein Sonntag war, dämmerte schwer und düster herauf. Die Flammen der brennenden Häuser waren erloschen ohne viel Schaden anzurichten, obgleich, wenn der Wind geweht hätte, Preston wahrscheinlich in einen Aschenhaufen wäre verwandelt worden. Das Feuern aus den Häusern dauerte in Zwischenräumen fort, und ein- oder zweimal erschienen Abtheilungen von König Georg's Truppen in den Straßen, zogen sich aber unter heftigem Feuer zurück, wodurch mehrere von den Soldaten und Officieren getödtet oder verwundet wurden. Die Insurgenten hatten auch eine Anzahl von Gefangenen, und die Gemeinen zeigten hohen Muth und Entschlossenheit, obgleich die Officiere die Erwartung des glücklichen Erfolges nicht theilten. Freilich waren die Letzteren besser im Stande zu urtheilen; denn

die ersten Gefangenen, die sie an dem Morgen erhielten, brachten ihnen die Nachricht, daß Truppen von allen Seiten auf Preston anrückten, und daß der General Carpenter mit drei Regimentern Cavalerie die Nacht in der etwa zwölf Meilen entfernten kleinen Stadt Clitheroe zugebracht. Die nächsten, welche eingebracht wurden, benachrichtigten ihn, daß General Carpenter schon zu sehen sei, und einige Minuten später entdeckten ihre eigenen Leute von den höheren Gebäuden der Stadt seine Macht, die in raschem Trabe anrückte.

Die Soldaten waren begierig zu handeln und murrten laut über die Unthätigkeit ihrer Anführer. Aber es wurde keine Bewegung gemacht. Forster, Lord Widrington, Oberst Oxburgh und einige Andere setzten die Berathung im Gasthofe fort, und Smeaton ging, nachdem er alle Auskunft erhalten hatte, die von den Herren im untern Stock des Gasthauses zu erlangen war, allein fort, trat in die Kirche und stieg, so hoch er konnte, den Thurm hinauf, um die Bewegungen des Feindes draußen zu beobachten. Zwei oder drei Edelleute waren schon vor ihm hinaufgestiegen und deuteten auf die eben angekommenen Cavalerieregimenter, die in schöner Ordnung rechts von der Armee des General Wills aufgestellt waren. Smeaton sagte nichts weiter als: „Sie haben keine Kanonen, wie ich sehe,“ und fuhr fort, mit sehr geringer

Zufriedenheit über den Anblick, der sich ihm darstellte, von dem Thurme herunterzublicken. Zwei Officiere, welchen eine kleine Abtheilung Dragoner folgte, ritten langsam von der Hauptarmee weg, und nahmen ihren Weg um die Stadt, zuweilen deutlich zu sehen, wenn sie ihren Weg über die freien Felder und Wiesen nahmen, zuweilen von den Bäumen und Hecken verborgen. Von Zeit zu Zeit hielten sie an, und mehr als einmal wurde ein Soldat plötzlich von der Begleitung abgeschickt und galoppirte zu einem von den dort aufgestellten Regimentern. Sogleich rückte dann eine kleine Abtheilung vor, ritt langsam weiter und stellte sich dem einen oder dem andern von den vielen Zugängen der Stadt gegenüber auf.

Smeaton's erfahrenem Auge war dieses Experiment sehr klar. Er sah, daß ein Mann von größerer Einsicht, als General Wills besaß, gegen die Insurgenten in Preston zu handeln im Begriff sei, daß General Carpenter alle Anordnungen seines Vorgängers verändere, und daß die Stadt in sehr kurzer Zeit völlig umzingelt und jede Möglichkeit der Flucht abgeschnitten sein würde. Der Gedanke, die Sache an welcher er Theil genommen, zu verlassen, war ihm nie eingefallen. Er hatte sehr ungern an dem Aufstande Theil genommen; da er es aber gethan, glaubte er sich nicht von demselben trennen zu können. Dennoch sah er nicht ohne einen Seufzer die Möglichkeit

des Rückzuges vorübergehen. Aber Verzweiflung erzeugt Gleichgültigkeit; und von dem Augenblick an, als er die Bewegungen des General Carpenter gesehen hatte, fühlte er, daß alles verloren sei. Er summte ein munteres französisches Lied, als er die schmale Treppe des Thurmes herunterstieg; und obgleich sein Gesicht gedankenvoll war, zeigte es doch keine Spur von Trostlosigkeit.

Einige Edelleute hatten sich vor der großen Kirchhofspforte versammelt und waren im Begriff, ihre alte Stellung innerhalb der Mauern wieder einzunehmen; aber der junge Graf wendete sich zu der kleinen Pforte links, an welcher in dem Augenblick ein lustiger Arzt aus Northumberland, Namens Alcock oder Walker, denn er hatte zwei Namen, vorüberritt, und welcher während des vorhergehenden Tages in der Armee das Geschäft des Wundarztes versehen hatte. Begierig, Nachrichten von seinem Diener zu erhalten, eilte Smeaton ihm nach und faßte seinen Zügel. Der Doctor schien es eilig zu haben, aber sobald der junge Edelmann den Gegenstand seiner Besorgniß erwähnte, versetzte er:

„O! ja, Mylord, ja, der arme Teufel wurde durch den Magen geschossen, und wenn er nicht einen Straußmagen hat, wird er nicht im Stande sein, sein Abendessen von gestern zu verdauen. Da fällt mir

ein, er wünschte sehr lebhaft, Sie zu sprechen, aber ich wußte nicht, wo Sie waren."

Der Doctor schien gern weiter zu wollen; aber Smeaton hielt ihn noch auf, und erfuhr, daß der arme Mann in ein Privathaus in der Nähe der Barrikade, wo er gefallen, gebracht worden sei. Dann that der junge Edelmann noch einige weitere Fragen über den Zustand des Dieners, aber die Ungeduld des würdigen Doctors ließ sich nicht länger zügeln, und seinen Kopf niederbeugend, flüsterte er Smeaton in's Ohr:

„Ich bitte Sie, mein edler Lord, lassen Sie mich gehen. Ich bin zu der Ueberzeugung gekommen, daß wir hier nichts mehr nützen können, da jetzt Carpenter mit seinen Eisenfressern gekommen ist; und da ich gestern die Umgegend ziemlich genau untersuchte, so weiß ich, daß ich durch Fishergate Street über die Wiesen und durch die Furth entkommen kann. Wenn Sie meinen Rath annehmen wollen, so thun Sie dasselbe."

Smeaton schüttelte den Kopf und sagte lächelnd:

„Beeilen Sie sich, beeilen Sie sich! Carpenter verändert alle Posten und in fünf Minuten wird er auf eben den Wiesen sein, über welche Ihr Weg führt."

Hierauf ließ er den Zügel los und Doctor Alcock trabte davon. Ich kann auch noch hinzufügen, daß er gerade zur rechten Zeit kam, denn er und zwei

oder drei andere gelangten aus der Stadt und durch die Furth gerade vor den Augen des General Carpenter, der es wahrscheinlich nicht der Mühe werth hielt, Jemand von seiner Begleitung abzuschicken, um sie zu verfolgen.

Smeaton nahm indeß mit raschem Schritte seinen Weg zu dem andern Ende der Stadt, um die armen Verwundeten zu besuchen; aber um den Ort zu erreichen, mußte er an der Thür des ersten Gasthofes vorüber, und er bemerkte Zeichen der Verwirrung und Aufregung, die ihn veranlaßten, einen Augenblick still zu stehen. Die gemeinen Soldaten standen jetzt alle wieder an den Barrikaden und eine gute Anzahl von den Freiwilligen hatten sich auf dem Kirchhofe versammelt; aber einige dreißig oder vierzig Herren, nicht vom höchsten Range, standen vor der Thür oder im Gange des Gasthauses. Alle sprachen lebhaft mit einander, einige gesticulirten heftig, und ein junger Mann, Namens Murray (nicht Lord Charles Murray), mit dem Smeaton einigermaßen bekannt war, eilte auf ihn zu, sobald er ihn bemerkte, faßte seinen Arm und sagte mit leiser und lebhafter Stimme:

„Ich bitte Sie, Mylord, kommen Sie auf fünf Minuten mit mir. Diese Leute da drinnen verrathen uns; sie wollen uns den Händen des Feindes überliefern, den wir gestern an allen Punkten geschlagen. Kommen Sie mit mir, ich bitte Sie. Sie sind ein

Mann von Rang und Erfahrung, ein Soldat — ein tapferer Mann — sie müssen auf Sie hören."

„Sie haben sehr wenig auf mich gehört," entgegnete Smeaton, „sonst wären wir nicht in unserer jetzigen Lage. Aber gehen Sie voran, ich will Ihnen folgen."

Murray, dessen Augen Feuer sprühten und dessen ganzes Gesicht sehr aufgeregt war, eilte augenblicklich zu der Menge zurück und drängte sich durch den Gang. Smeaton folgte mit ruhiger, ernster Mienen, mehr um zu erfahren, was vorging, als mit der Hoffnung, daß man auf seine Stimme achten werde. Sein junger Bekannter erreichte die Treppe, nahm beim Hinaufsteigen drei Stufen zugleich, bis er an die Thür eines Zimmers kam, wo ein Mann, mit bloßem Schwerte in der Hand, Schildwache stand.

„Sie können nicht durch, Herr," sagte der Mann. „Die Officiere sind bei der Berathung."

„Wir müssen auch an ihrer Berathung Theil nehmen," entgegnete Murray. Ohne Weiteres öffnete er die Thür und trat ein. Smeaton folgte ihm und die Schildwache widersetzte sich ihnen nicht.

Die Scene im Innern war bereits stürmisch genug, denn sie bestand aus zehn bis zwölf Personen, die alle zugleich und heftig sprachen. Oberst Oxburgh, Lord Widrington, ein Jesuit Namens Pierce, Sir James Anderton und noch einige Andere standen um

den General Forster, und zwischen ihnen und einer andern Partei, die eine Frage lebhaft mit ihnen zu verhandeln schien, befand sich ein kleiner Tisch.

„Mein Herr,“ sagte Forster mit geröthetem Gesichte, als Antwort auf etwas, was eben gesprochen worden, „Sie werden beleidigend. Ich lege Ihnen die einfachen Thatsachen vor. Es bleibt uns nichts weiter übrig, als den gestrigen Erfolg zu benutzen, um eine günstige Capitulation zu erhalten.“

„Capitulation! wer spricht von Capitulation!“ rief der junge Murray, sich rasch vordrängend.

„Ich, Herr,“ versetzte Forster, „ich, der General dieser Armee, nach der Bestimmung des Königs Jakob. Wir sind gänzlich umzingelt, die Zahl unserer Gegner ist doppelt so groß, als die unsere, und unser Pulvervorrath ist sehr im Abnehmen. Ich habe meine Person nicht geschont. Ich bin dem feindlichen Feuer nicht ausgewichen; aber ich kann ebenso gut wie jeder unbesonnene Bursche in England sehen und beurtheilen, was nothwendig ist. Und ich sage, der einzige Ausweg, nicht bis auf den letzten Mann niedergemetzelt zu werden, besteht darin, zu versuchen, Bedingungen zu machen.“

„Was, mit fünfzehnhundert tapfern Männern, die lieber ihren Weg durch einen Felsen bahnen, als sich ergeben würden!“ rief Murray heftig. „Ich will Ihnen was sagen, General Forster; die Soldaten —

die tapfern gemeinen Soldaten wollen nicht von Uebergabe hören. Es sind auch einige Edelleute und Herren unter uns, die Männer von Muth sind und dies nicht zugeben werden. Hier steht der Graf von Eskdale, ein Mann von großer Erfahrung und ohne Vorurtheile. Ich bin gewiß, er stimmt nicht für Uebergabe."

„Gewiß nicht," entgegnete Smeaton; „denn ich möchte lieber das Schwert in der Hand dem Feinde gegenüber sterben, als auf dem Towerhügel meinen Kopf auf den Block legen — und ich glaube — das ist die einzige Wahl."

„Mylord, Sie haben kein Commando hier," sagte Forster. „Ich bin nach des Königs Willen der commandirende General dieser Truppen, und so lange ich lebe, soll Niemand anders sie commandiren."

„Ich strebe nicht im geringsten darnach," versetzte Smeaton. „Ich spreche nur meine Ansicht aus."

Ehe er seinen Satz noch beenden konnte, unterbrach ihn Capitain Murray und rief mit lauter Stimme:

„Dies soll eines Verräthers Auftrag vernichten, dessen er unwürdig ist!"

Und eine Pistole hervorziehend, richtete er sie auf Forster's Kopf und drückte los. Jemand aber schlug die Mündung der Pistole in die Höhe, als er gerade

feuern wollte, und die Kugel fuhr zwei Fuß höher als das Ziel in das Täfelwerk.

Es erfolgte eine Scene unbeschreiblicher Verwirrung, während welcher der hastige junge Officier verhaftet und aus dem Zimmer entfernt wurde.

Es währte mehrere Minuten, ehe die Ruhe einigermaßen wieder hergestellt werden konnte, und dann wendete sich Smeaton zum General Forster und sagte:

„Ich bedaure dieses Ereigniß außerordentlich, General Forster; aber ich hoffe, die Uebereilung und die verbrecherische Handlungsweise dieses jungen Mannes wird Ihre Aufmerksamkeit nicht von dem ablenken, was er sagte. Meine Meinung ist, daß Sie es unmöglich finden werden, die gemeinen Soldaten zur Uebergabe zu bewegen, obgleich sie dadurch in geringere Gefahr kommen, als wir; und ich glaube, wer ihnen einen solchen Vorschlag machte, würde nicht sicher sein."

„Wir sprachen nur von Uebergabe unter günstigen Bedingungen," entgegnete Forster heftig, „und wenn wir die erlangen können, wird vermuthlich Niemand so thöricht sein, sie auszuschlagen. Indessen erlauben Sie mir, zu sagen, daß der Rath, den Sie uns während des ganzen Feldzuges vorenthalten, jetzt nicht gefordert wird."

„Ich bot zu Anfang meinen Rath an," entgegnete Smeaton kalt, „doch wurde er, wie jeder andere vernünftige Rath, mit Verachtung behandelt, und daher

sprach ich ihn nicht eher wieder aus, als jetzt, wo meine Ehre und mein Leben auf dem Spiele stehen. Ich ertheile jetzt nicht nur meinen Rath, sondern protestire in Gegenwart dieser Herren gegen jede Uebergabe unter anderen Bedingungen als solchen, die unsere Ehre sichern würden, und nachdem ich dies gesagt habe, wünsche ich Ihnen einen guten Morgen."

„Verlassen Sie sich darauf, Mylord," sagte Forster in milderem Tone, „wenn wir überhaupt wegen Uebergabe unterhandeln, wozu wir noch nicht entschlossen sind, so soll es nur unter solchen Bedingungen geschehen, die für alle befriedigend sind."

Jedermann weiß, was es heißt, eine Unterhandlung mit einem überlegenen Feind zu beginnen, und es würde selbst für die wenigen Leser, die mit den Ereignissen jenes unheilvollen Tages unbekannt sind, langweilig sein, wollten wir uns auf alle Einzelheiten einlassen, die während der nächsten vierundzwanzig Stunden geschahen. Verwirrung, Eile, Unzufriedenheit, Schrecken herrschte in der ganzen Stadt. Das Gerücht von der beabsichtigten Uebergabe verbreitete sich, und die Truppen waren mehr als einmal bereit, über ihre Officiere herzufallen und sie niederzumetzeln, doch erhielt man sie durch grobe und schmachvolle Lügen ruhig. Man sagte ihnen, General Wills habe ihnen ehrenvolle Bedingungen anbieten lassen und versprochen, daß allen Leben und Freiheit gesichert

werden solle, und man gab ihnen die Versicherung, das Hin- und Hergehen des Obersten Oxburgh und mehrer anderen königlichen Officiere zwischen dem Lager und der Stadt beziehe sich nur auf unbedeutende Punkte der Capitulation. Inzwischen begannen die Botschaften mit kühnen und übertriebenen Forderungen; nach und nach aber wichen Festigkeit und Muth. General Carpenter und General Wills verweigerten streng alle Bedingungen und versprachen nur, daß die Insurgenten, wenn sie sich nicht auf Gnade oder Ungnade ergeben wollten, sogleich sollten niedergemetzelt werden. Andere Bedingungen, sagten sie, wollten sie Rebellen mit den Waffen in der Hand nicht gewähren. Ein kleines Zugeständniß wurde indessen gemacht, nämlich daß das Niederlegen der Waffen bis sieben Uhr am nächsten Morgen geschehen könne, um Zeit zu haben, die gemeinen Soldaten zur Unterwerfung zu überreden; aber es wurden Geißeln gefordert, um sich zu versichern, daß man keine weiteren Vertheidigungswerke in der Stadt errichte und daß man Niemanden die Flucht gestatte.

Es erfolgte eine Nacht großer Aengstlichkeit und Unruhe, der Verwirrung, Ueberredung und lebhaften Verhandlung; aber ehe die bestimmte Stunde da war, hatte sich Verzweiflung fast aller Herzen bemächtigt, obgleich man nicht ohne Grund vermuthet, daß die hochländischen Truppen bis zuletzt getäuscht und zu

dem Glauben veranlaßt wurden, daß sie ihre Waffen unter günstigen Bedingungen niederlegten. Vor sieben Uhr hatte sich das Geräusch und Verwirrung in düstere und mißmuthige Unterwerfung verwandelt; die Hochländer waren auf dem Marktplatze aufgestellt; die Edelleute und Herren, die an dem Aufstand Theil genommen, blieben in ihren Quartieren, und bei Trommelschall und Trompetenschall zogen General Carpenter und Wills an der Spitze ihrer Truppen von beiden Seiten in die Stadt.

Es war ein Augenblick der ängstlichen Besorgniß, denn man hatte noch in der letzten Minute keine Gewißheit, ob die Truppen der Insurgenten nicht ihre Waffen anwenden und auf dem Marktplatze eine letzte verzweifelte Anstrengung wagen würden. Aber sie hatten kein Vertrauen zu ihren Officieren, keinen Plan verabredet und von einer großen Masse Cavalerie und Infanterie umringt, würde jeder Versuch des Widerstandes nur ein Gemetzel und kein Gefecht herbeigeführt haben. Sie legten daher auf den erhaltenen Befehl ihre Waffen nieder und wurden in Abtheilungen in die Kirche geführt, wo man sie mehrere Tage streng bewachte. Dann wurden königliche Officiere ausgeschickt, um die Waffen der Officiere und Freiwilligen in Empfang zu nehmen, die man in verschiedenen Gasthöfen und Privathäusern als Gefangene unterbrachte; und so endete ein Aufstand, der ohne Ueber-

legung begonnen hatte und ohne Geschicklichkeit oder gewöhnliche Klugheit geführt worden war.

An den Verhandlungen, die der Uebergabe vorangingen, hatte Smeaton nur den erwähnten Antheil genommen. Von dem ersten Gasthofe hatte er sich in das Haus begeben, wo sein Diener Thomas Higham lag, und er fand den armen Kerl in sehr schwachem Zustande. Der Wundarzt, der gerade bei ihm war und ihm eben die Kugel herausgezogen hatte, wollte keine Unterredung gestatten und sprach die Hoffnung aus, daß er genesen würde, wenn ihm völlige Ruhe zu Theil würde. Smeaton ließ eine kleine Summe Geldes zurück, um für seine Bedürfnisse zu sorgen, und entfernte sich mit dem Versprechen, ihn wieder zu besuchen, wenn es möglich sei.

Als um ein halb acht Uhr einer von den königlichen Officieren in das Quartier des jungen Edelmannes trat, fand er ihn, Schwert und Pistolen vor sich auf dem Tische liegend, ruhig beschäftigt, Briefe zu schreiben. Er behandelte seinen Gefangenen mit vollkommener Höflichkeit, nahm seine Waffen in Empfang und händigte sie einer hinter ihm stehenden Ordonnanz ein; dann deutete er auf die Briefe und sagte:

„Ich fürchte, diese Briefe werden nicht abgehen können, Mylord, ohne vorher den commandirenden Generalen vorgelegt zu werden.“

„Ich erwartete es,“ versetzte Smeaton, „aber

ich denke nicht, daß sie etwas dagegen einwenden werden. Der eine ist an meine Mutter, von den ich wünsche, daß er so bald als möglich an sie befördert werden möchte, wenn sie noch am Leben ist. Der andere ist an den Grafen von Stair, und ich wünschte, Sie möchten ihn den Händen des General Carpenter übergeben, da er sich auf Dinge bezieht, die bereits zwischen uns verhandelt worden sind, und in Betreff welcher ich hart behandelt zu sein glaube, und ich weiß freilich nicht, ob er auf mein endliches Schicksal Einfluß haben kann; doch hoffe ich, auf dieses Schicksal als Mann von Muth und Ehre vorbereitet zu sein. Ich habe ihn nur zur vollständigen Erklärung meiner Handlungsweise geschrieben, damit kein Makel an meinem Rufe haften möge und es klar werde, daß ich mein gegebenes Wort in keiner Weise verletzt habe. Ich hoffe, der Graf von Stair wird im Stande sein, seine Handlungsweise eben so genügend zu erklären. Ich klage ihn nicht an; aber es muß irgend ein unglückliches Mißverständniß obgewaltet haben.

Der Officier nahm die Briefe, versprach sie den Händen des General Carpenter zu übergeben und fügte in freundlichem Tone hinzu:

„Wenn ich irgend etwas zu Ihrer Bequemlichkeit thun kann, Mylord, was sich mit meiner Pflicht verträgt, so dürfen Sie nur befehlen.“

„Nichts, so viel ich weiß," versetzte Smeaton, „als wenn Sie Ihren Einfluß anwenden wollten, um einen armen Diener von mir, der am Sonnabend auf Lord Charles Murray Barrikade schwer verwundet wurde, freundliche Behandlung zu verschaffen."

„Ich werde selber nach ihn sehen," schrieb den Namen und das Haus auf, wo er zu finden war, und fügte hinzu:

„Ich werde dies sogleich besorgen. Ich werde eine Schildwache vor Ihre Thür stellen müssen, Mylord, bis man anderweitig über Sie verfügt hat; aber der Mann soll Befehl erhalten, Ihre Bequemlichkeit so viel als möglich zu berücksichtigen."

Mit diesen Worten entfernte er sich, und Smeaton blieb allein in seinem Zimmer als Gefangener zurück.

Achtes Kapitel.

Ich muß mich jezt zu verschiedenen Scenen und zu Personen wenden, die ich lange verlassen habe, um nicht die Kette der Ereignisse zu unterbrechen, die den jungen Grafen von Eskdale unmittelbar berührten.

In einer der engen Straßen, die von dem Towerhügel hinwegführen, befindet sich ein Haus, welches besser ist, als die andern, aber dennoch klein und unbequem. Vor Jahrhunderten verkehrte mancher muntere und tapfere Hofmann in jener Straße, und selbst in jener Zeit, von der ich rede, war sie von einer respectablen, wenn gleich armen Classe der Bevölkerung bewohnt. Es war der Ort, wo Schiffskapitaine, die zwischen London und fremden Höfen, der Handlungsverbindungen wegen, hin und her fuhren, gewöhnlich während ihres Aufenthalts an der Küste Aufnahme fanden. Das erwähnte Haus war das beste von diesen und der Gouverneur des

Tower, der ein freundlicher und liebreicher Mann war, wie es sein Benehmen gegen seine Gefangenen zeigte, hatte es für Sir John Newark's Familie gleich nach seiner Ankunft in der Gefangenschaft gemiethet. Alles in dem Hause hatte sich freundlich gezeigt, und die gute Frau, der es gehörte und die sich über das Glück freute, ihre sämmtlichen Zimmer auf einmal zu vermiethen, zog gern in ein Dachstübchen eines Nachbarn, um Emmelinen und den Dienern Platz zu machen.

Wie die schöne junge Gräfin von Eskdale ihre Zeit in dem kleinen düstern Hause zugebracht hatte, wie traurig ihre Gedanken gewesen, wenn sie täglich Nachrichten aus dem Norden erhalten und von dem Antheil ihres Gatten an dem Aufstande gehört, wie nach Verlauf von etwa sechs Wochen die alte Mistreß Culpepper zu ihr gekommen und mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit und Geistesstärke die junge Dame in ihrer schweren Prüfung unterstützt hatte, kann ich hier nicht ausführlich berichten.

Emmeline saß allein in einem kleinen Zimmer im unteren Stock, dessen kleine und schmale Fenster mit breiten Fensterpfosten versehen waren und nur wenig Licht gewährten. Sie hatte Sir John Newark ihren täglichen Besuch im Tower abgestattet und war eben von einer sehr unbefriedigenden Unterredung zurückgekehrt. Die politischen Gefangenen aus dem Aufstande von 1715

und 1716 wurden, wie alle Welt weiß, während ihrer Gefangenschaft mit einer Milde und Nachlässigkeit behandelt, die einen seltsamen Gegensatz zu der unversöhnlichen Strenge bildete, die man am Ende gegen viele derselben anwendete, und Leute, die auf ihr Verhör warteten und zu einem blutigen Tode bestimmt waren, durften sich der Gesellschaft ihrer Freunde ohne Beschränkung erfreuen, ja, es war ihnen gestattet, zu schwelgen, zu spielen und zu trinken innerhalb der wüsten Mauern, und sich jeder Mittel zu bedienen, mochten sie nun unschuldig oder lasterhaft sein, um sich die Zeit zu vertreiben und die schrecklichen Gedanken an die bevorstehende Verurtheilung zu verbannen.

Dies Alles wurde auch Sir John Newark gestattet und es fehlte ihm nichts zu seiner Bequemlichkeit als Freiheit, aber die Gefangenschaft drückte ihn nieder und machte ihn reizbar und argwöhnisch. Aller Macht Ränke zu schmieden beraubt, genöthigt zu sein, müßig da zu sitzen, während er sich vorstellte, daß sich große Gelegenheiten darböten, das Spiel zu gewinnen, worauf er sich eingelassen — zu finden, daß die Regierung ein kaltes und unheimliches Schweigen bei allen Anerbietungen zeigte, die er gemacht und zu wissen, daß man Beweise von seinen gefährlichen Intriguen, wenn auch nicht vom Hochverrathe, habe — Alles diente dazu, ihn noch mehr als selbst der Ver-

lust seiner persönlichen Freiheit niederzudrücken und zu quälen.

Während der letzten Woche hatte er sich zum ersten Male in seinem Leben zornig und rauh gegen Emmeline gezeigt. Er bestand darauf, daß sie immer, wenn sie aus dem Hause gehe, und selbst, wenn sie nur den Tower besuche, von einem seiner Diener begleitet sein solle, und sie entdeckte, daß der Eine oder der Andere von diesen Leuten täglich gerufen und von seinem Herrn streng examinirt werde, wo sie gewesen, mit wem sie gesprochen und was sie gethan — kurz, daß sie in London eben so überwacht werde, wie in Alle Manor. Es ist vielleicht nicht zu verwundern, daß ihr dieses Spioniren ärgerlicher war, als je zuvor; denn vor der Ankunft der alten Haushälterin wurde es so strenge geübt, daß sie kaum eine Nachricht über die Ereignisse im Norden erhalten konnte, von deren Wendung ihr ganzes Lebensglück abhängig war.

Die plötzliche und unerwartete Erscheinung der guten Frau war ein großer Trost für das arme Kind. Sie saß nicht mehr allein da und weinte, blickte nicht mehr starr auf die glühenden Kohlen und gab sich Gedanken hin, die in rascher Folge gleich den düstern und schrecklichen Schatten des herannahenden Mißgeschicks an ihr vorüberzogen. Die gute Mistreß Culpepper saß jetzt den größten Theil des Tages bei

ihr, suchte Nachrichten für sie zu erhalten und sprach von ihrem geliebten Gatten, und es lag ein Trost in ihrer Gesellschaft, obgleich die Haushälterin keineswegs heiter war, denn ihre eigenen Erwartungen hinsichtlich Smeaton's waren düster und unheimlich. Sie ließ dieselben freilich nicht laut werden; doch ihre Worte und ihr ganzes Benehmen zeigte Traurigkeit. Selbst das, was der armen Emmeline die größte Freude verursachte, gewährte ihr keinen Trost.

Etwa drei Wochen vor der Zeit, von der ich rede, wurde der Dame von unbekannter Hand ein Brief überliefert, der die Unterschrift ihres Gatten trug. Es war der Brief, den Smeaton in Rothbury geschrieben und Richard Newark übergeben hatte. Da aber ihres Vetters Name nicht erwähnt wurde, und er sich nie gezeigt hatte, so wußte Emmeline nicht, wer ihn gebracht hatte, und sie las ihn täglich und betrachtete ihn als den einzigen Trost ihres einsamen Lebens, aber die Bestätigung des Gerüchtes, die dieser Brief ihr gewährte, daß Smeaton sich wirklich mit den Insurgenten im Norden verbunden habe, erregte nur um so dunklere Befürchtungen wegen seines Schicksals in dem Geiste seiner alten Amme. Es war vergebens, daß Nachrichten ankamen, die einige Bestürzung in den Gemüthern der guten Londoner hervorbrachten, indem sie zeigten, daß die Rebellen einen kühnen und anscheinend erfolgreichen Einfall in

England machten — es war vergebens, daß sie von dem Anrücken auf Carlisle, oder von der Zerstreuung der großen Trupps der Miliz auf Penrith Moor, von der Einnahme Lancasters und von der Rüstung Manchesters für sie hörte, Mistreß Culpepper schüttelte seufzend den Kopf. Sie hatte schon früher Aufstand und Bürgerkrieg erlebt, und ihre Erwartungen waren durchaus traurig.

An dem Morgen, von dem ich rede, gelangte ein Gerücht von den unheilvollen Ereignissen in Preston zu ihr, und nach Emmelinens Besuche bei Sir John Newark, bei welcher Gelegenheit Mistreß Culpepper sie begleitete, ging die alte Dame in die Stadt, um weitere Nachrichten einzuholen. Emmeline saß darauf allein in dem kleinen düstern Zimmer und ihre Gedanken waren traurig und kummervoll. Sie dachte, wie es ihre Gewohnheit war, über das menschliche Leben und die seltsamen Wendungen des Schicksals nach. Sie fragte, wer der Herrscher dieser Welt und welches seine Bestimmung sei? Sollten die Guten, die Weisen und Mildherzigen zum Kummer und Mißgeschick bestimmt sein, und dagegen die Listigen, die Reuelosen, die Gefühllosen Gedeihen, Triumph und glücklichen Erfolg haben? War die Hoffnung nur da, um getäuscht zu werden? War die Einbildungskraft nur der erhöhte Fluch, um alle Bitterkeit der Erde noch bitterer zu machen? Sollte die Empfänglichkeit

für alles Schöne und Vortreffliche im Leben nur gegeben sein, um den Stachel des Mißgeschicks fühlbarer und die Schärfe des Kummers stechender zu machen? Sie konnte es kaum glauben; und doch, wenn sie ihr Auge auf die Geschichte lenkte oder erwog, was ihre eigene kurze Erfahrung ihr zeigte, konnte sie kaum zweifeln, daß dies der Fall sei, und die einzige Moral, die sie aus der Betrachtung ziehen konnte, war, daß die Belohnung der Guten nicht hier statt findet.

Aber dies ist eine erkältende und drückende Ueberzeugung für das Herz der Jugend. Es ist eine traurige Entmuthigung beim Beginn des ermüdenden Lebensweges. Es erfordert eine Summe des Glaubens und der Hoffnung als Gegenmittel, welche wenige junge Personen besitzen. Sie ist eine von den Spänen in dem Sieb, worin der Weizen von der Spreu gereinigt wird. Emmeline konnte ihre Gedanken auf Gott und eine andere Welt richten. Sie konnte fühlen und fühlte, daß es einen Belohner und eine Belohnung gebe, doch ihr Herz war sehr traurig, die Blüthen der Erde verwelken zu sehen und sie fürchtete, daß keine derselben zur Frucht reifen werde.

Während sie so traurig nachsann, sah sie einen Mann die Straße herauf kommen, dessen Gestalt ihr bekannt zu sein schien. Im nächsten Augenblick kam er wieder vorüber und blickte zu dem Hause auf. Sie

erinnerte sich augenblicklich seines Gesichts. Es stand in ihrem Geiste mit einer unvergeßlichen Scene und einem für sie höchst wichtigen Augenblicke in Verbindung. Es war unauflöslich mit der Erinnerung an ihren geliebten Gatten verbunden, und mit einem plötzlichen Impulse sprang sie vorwärts und öffnete das Fenster.

„Er muß meinen Gatten gesehen haben," dachte sie. „Er muß mir Nachricht, eine Botschaft oder vielleicht einen Brief bringen."

Van Noost, denn er war es, blieb stehen, sobald er das Fenster aufgehen hörte, blickte die Straße hinunter, die in dem Augenblick leer war und näherte sich dann.

„Mylady," sagte er, „ich wünsche mit Ihnen zu reden. Ich überbringe eine Botschaft von Einem, den Sie kennen und lieben."

„Reden Sie jetzt, theilen Sie sie mir schnell mit," sagte Emmeline lebhaft ihre Hände faltend.

„Ach, Mylady, es ist eine traurige Botschaft und eine traurige Geschichte," entgegnete der gute Bleikünstler, indem ihm Thränen in die Augen traten, „und Sie werden sie bald genug hören."

„Reden Sie, Herr, reden Sie!" rief Emmeline, „was sagte mein Gemahl?"

„Er sagte, liebe Lady," antwortete van Noost, „er fürchte sehr, es sei wenig Hoffnung vorhanden,

daß er und die Andern aus der Lage entkommen würden, in die sie sehr gegen seine Wünsche und seinen Rath gekommen. Er bittet Sie indeß, Muth zu fassen, was ihm auch begegnen möge, und Ihr Vertrauen auf Gott zu setzen. Er sagte, er wolle nicht schreiben, aus Furcht, daß sein Brief in andere Hände fallen möchte, denn ich selber entkam nur mit großer Mühe, aber ich sollte Ihnen die Versicherung geben, daß er Sie von ganzem Herzen bis zu seiner letzten Stunde liebe, was ihm auch begegnen möge."

„Wo ist er denn? Was ist aus ihm geworden?" fragte Emmeline. „Sagen Sie es — sagen Sie es mir."

„Ich verließ ihn in Preston, Mylady," entgegnete van Roost, „aber von den königlichen Truppen umgeben, die jeden Augenblick in die Stadt eindringen konnten. Er bestand darauf, daß ich die Armee verlassen und mich der Regierung unterwerfen solle; aber er blieb zurück, obgleich ihm die Gefahr sehr wohl bekannt war."

„In Preston?" sagte Emmeline gedankenvoll. „Wie lange ist es her, als Sie ihn verließen?"

„Dies ist der neunte Morgen," entgegnete van Roost. „Ich erreichte London vor drei Tagen und lieferte mich der Regierung aus. Vermuthlich kam ich ihnen ehrlich vor, oder sie konnten meine Statuen nicht länger entbehren; denn nachdem sie mich zwei

Tage gefangen gehalten und mich strenge verhört hatten, ließen sie mich unter der einzigen Bedingung, mich alle vierundzwanzig Stunden zweimal einem Polizeidiener zu zeigen, in mein Haus zurückkehren."

„Neun Tage!" rief Emmeline. „Das ist eine lange Zeit. Ist seitdem keine Nachricht von Preston gekommen?"

Van Noost blickte auf den Boden nieder und sein gutes rosiges Gesicht wurde blaß vor Aufregung.

„Sie haben Nachrichten, Herr," sagte Emmeline in leisem Tone, „theilen Sie sie mir mit, ich bitte Sie, mein Herr. Ich kann sie ertragen, von welcher Art sie auch sein mögen. — Reden Sie schnell, oder mein Herz wird brechen."

„Ach, Mylady!" rief van Noost.

„Er ist todt," sagte Emmeline in wunderbar ruhigem Tone. „Er ist in der Schlacht gefallen!"

„Nein — nein — nicht so," versetzte van Noost. „Er ist gefangen, Mylady, aber nicht todt. Alle die Uebrigen sind auch gefangen."

Ehe er noch ausgeredet hatte, war Emmelinens Ohr für seine Worte taub. Die Phantasie hatte ihr im Augenblick vorher den Tod ihres Gatten so lebhaft vorgestellt, daß der Uebergang von der Verzweiflung zur Hoffnung, als sie hörte, daß er noch lebe, obgleich als Gefangener, zu plötzlich war. Ihr Herz

schlug einen Augenblick heftig, dann stand es still, und sie sank auf den Boden nieder.

Der arme van Roost war ergriffen und erschrokken. Er glaubte sie getödtet zu haben, und wäre gern durchs Fenster gestiegen, um ihr beizustehen, aber gerade in dem Augenblick kam die große und stattliche Gestalt der Mistreß Culpepper die Straße herauf und sobald sie ihn ins Fenster blicken sah, beschleunigte sie ihren Schritt und fragte heftig:

„Was haben Sie hier zu thun, Herr, und warum sehen Sie hier in das Fenster dieses Hauses hinein. Sind Sie ein Dieb, der einbrechen und stehlen möchte? — Ah," fuhr sie fort, als sie ihn näher ansah, „ich glaube Ihr Gesicht schon früher gesehen zu haben. — Ja, jetzt erinnere ich mich Ihrer. Welche Nachrichten bringen Sie? Wo verließen Sie Mylord? Ist er unter den Gefangenen?"

„Ja, Madame," versetzte van Roost, der eine große Ehrfurcht vor der stattlichen Gestalt der Haushälterin empfand. „Er ist unter den Gefangenen, wenn Sie unter Mylord den Grafen von Eskdale verstehen. Aber ich bitte Sie, sehen Sie nach der Dame im Hause, denn eine Nachricht, die ich ihr eben überbracht, scheint ihr fast das Herz gebrochen zu haben."

„Weil Sie sie ihr zu rasch mitgetheilt," sagte Mistreß Culpepper; aber im nächsten Augenblick fügte

sie hinzu: „Ich denke aber, es war nicht Ihre Absicht. Kommen Sie mit mir hinein.“

Und sie klopfte heftig an die Thür. Sie wurde von einem der Diener geöffnet, der überrascht schien, als er sie von einem Fremden begleitet sah. Aber Niemand von der Dienerschaft wagte, sich Mistreß Culpepper zu widersetzen, und indem sie van Noost sagte, er möge ihr folgen, trat sie in das Zimmer zur Rechten. Sie fanden Emmeline liegend, wo sie hingefallen war. Ihre Wangen waren blaß, wie eine Lilie und ihre Augen geschlossen. Es währte lange, ehe man sie wieder zu sich bringen konnte; aber die alte Haushälterin schickte die Diener fort und bat van Noost draußen zu warten, da sie noch mit ihm zu sprechen wünsche, und dann flüsterte sie der armen jungen Dame Worte des Trostes ins Ohr.

„Alles wird gut gehen, liebe Lady,“ sagte sie. „Alles wird gut gehen, liebe Emmeline. Er ist gefangen, lebt aber noch, und tausend günstige Umstände sprechen für seine Rettung. Man wird ihn verhören, aber nicht verurtheilen. Man wird ihn vielleicht auch verurtheilen, und dann begnadigen; und wenn sie hartherzig sind, kann er immer noch entfliehen. Er soll auch entfliehen, wenn Witz in einem Weiberkopfe ist, wie die Männer sagen. Fassen Sie Muth, fassen Sie Muth — Alles ist gewonnen, so lange er noch am Leben ist.“

„Es ist wunderbar, wie leicht uns ein altes Sprichwort in den Augenblicken der Hast und des Kummers vor allen andern Ausdrücken einfällt.

„O ja, so lange das Leben währt, währt auch die Hoffnung," entgegnete Emmeline schluchzend. „Die Freude war es, die mich überwältigte, als ich hörte, daß er noch lebe, da van Roost's erste Worte mich zu dem Glauben gebracht hatten, daß er todt sei. — Aber wo ist van Roost? Er muß mir mehr sagen."

Und sie blickte lebhaft nach dem Fenster.

„Der Mann ist draußen," versetzte Mistreß Culpepper. „Ich will ihn hereinrufen."

Hierauf rief sie van Roost herein und befahl einem von den Dienern, der draußen bei ihm war, in einem Tone, der keine Entgegnung gestattete, an seine Arbeit zu gehen. Darauf wurde van Roost lebhaft befragt, und er erzählte die ganze Geschichte von seiner Flucht und von den Umständen, unter welchen er den Grafen von Eskdale zurückgelassen. Der gute Mann war im Begriff, alle in London erhaltene Nachrichten von der Uebergabe der Armee der Insurgenten in Preston mitzutheilen; aber Mistreß Culpepper unterbrach ihn und sagte:

„Wie heißen Sie, guter Herr, und wo wohnen Sie?"

„Mein Name ist van Roost," antwortete der

Bleikünstler. „Es ist ein wohlbekannter Name. Ich bin der berühmte Bleigießer, und wohne in Reading Road, dem Ende von Constitution Hill gegenüber.“

Mistreß Culpepper lächelte und sagte:

„Sehr gut. Vielleicht werden wir Ihrer bedürfen. Ich zweifle nicht, daß Sie bereit sind, diesem jungen Edelmann zu dienen, der Ihnen behülflich gewesen, aus Preston zu kommen.“

„Ich würde ihm mit meinem Lebensblute dienen,“ versetzte van Noost; „aber zum Henker! ich muß mich vorsehen, daß ich mir in dieser Sache nicht wieder die Finger verbrenne.“

„Es ist wahrscheinlicher, daß Sie sich Ihre Finger an Ihrem Blei verbrennen als an irgend einem Geschäft, welches wir Ihnen auftragen werden,“ bemerkte Mistreß Culpepper trocken; „aber für jetzt leben Sie wohl, mein Herr, und wenn Sie wichtige Nachrichten oder Winke erhalten, so theilen Sie uns dieselben mit. Aber sein Sie vorsichtig, fragen Sie nach mir, nach der Haushälterin Culpepper, und wenn ich nicht zu Hause bin, so warten Sie, bis ich komme.“

„Bei meinem Leben, eine gebieterische Dame!“ sagte van Noost bei sich selber, als er sich entfernte, und nachdem die Haushälterin einige Augenblicke schweigend nachgedacht hatte, wendete sie sich zu Emmelinen und sagte:

„Trösten Sie sich, liebe Lady. Ich will zu Sir John gehen und ihm die erhaltene Nachricht bringen, die wahrscheinlich noch nicht in den Tower gelangt ist. Ich muß einige von diesen Leuten los zu werden suchen, denn sie werden unsere Bewegungen hindern, und ich denke, diese Angelegenheit in Preston wird mir eine Entschuldigung gewähren, einen oder mehrere derselben nach Alle zu schicken. Er hat Keanton noch nicht vergessen und wird so gierig wie immer nach diesem Köder schnappen."

Neuntes Kapitel.

Langsam und sehr niedergeschlagen, seine Augen auf den Boden gerichtet und mit schwereren Gedanken, als seine eigenen Statuen, ging van Roost über die kleine Straße zu einer Wendung, die ein wenig weiter hinauf westlich führte. Er war indeß noch nicht an drei Hausthüren vorüber, als ihn plötzlich eine Stimme beim Namen rief, und als er sich umwendete, sah er die Gestalt eines Mannes in einem engen Eingange stehen, der ihm mit der Hand winkte.

„Van Roost," sagte die Stimme wieder, „kommen Sie hieher, ich bedarf Ihrer. Kommen Sie hieher, Mann von Fleisch und Blei. Es ist keine Gefahr für Ihren Leichnam zu befürchten. Ein Dolch würde sich verlieren, ehe er Ihre Rippen fände. Kennen Sie mich nicht, Mann?"

„Ich kann Ihr Gesicht nicht sehen," versetzte

van Roost, „aber wahrhaftig! Ihre Stimme gleicht sehr Master Richard Newark's Stimme, der uns in Rothbury verließ."

„Kommen Sie herein, kommen Sie herein!" rief der Andere, „stehen Sie nicht da und plappern wie eine Elster auf einer Ulme und rufen die andern Vögel herbei, um sich zu verwundern, wovon der Narr plaudert. Wenn Sie meine Stimme kennen, so ist das genug. Der Ton ist so gut, wie der Anblick, und oft noch besser. Komm herein, Du Mann der bleiernen Bilder, sage ich."

Ohne weitere Frage trat van Roost in den Gang, wenngleich mit einigem Zittern, denn der arme Mann war durch Alles das, was er in der letzten Zeit erlitten hatte, sehr erschüttert worden — denn das Fett war keine Stärkung für seine Nerven, wie viele von uns wissen müssen. Sobald er aber in der Thür war, schloß Richard Newark dieselbe rasch, faßte seinen Arm und zog ihn in ein kleines Zimmer zur Linken, wo das deutlichere Licht dem Bleigießer zeigte, daß er sich nicht geirrt habe. Das kleine Zimmer hatte beräucherte Wände und eine ungeweißte Decke. Hölzerne Stühle von unbeschreiblichem Braun, ein Tisch von gleicher Farbe und Material, ein Eckschrank mit zerbrochenen Tassen und Gefäßen, ein Stück Siegellack, eine Talgkerze auf einem messingnem Leuchter, eine Flasche mit zwei oder drei Gläsern, ein Spiegel von

der Größe einer Hand, eine alte gerissene Punschbowle und zwei große Löffel bildeten das ganze Hausgeräth. Dazu kamen noch ein Paar Pfeifen auf dem Tische nebst einem Haufen geschnittenen Tabaks in einer offenen Büchse, und mehrere andere Gegenstände, die dem jungen Bewohner eigenthümlich gehörten.

Wenn die Verwunderung des Bleikünstlers schon erregt wurde, Richard Newark, den Sohn des reichen und ein wenig prunksüchtigen Sir John, in einer so demüthigen Wohnung zu finden, wie sehr mußte ihn die Erscheinung des jungen Mannes selber überraschen. Die reiche Kleidung, die Richard mit jugendlicher Eitelkeit immer getragen, hatte er größtentheils abgelegt und stand in dem Anzuge eines Seemanns, mit weiten Beinkleidern, an den Knieen mit ungeheuren Bandschleifen versehen, vor van Noost. Dazu trug er graue Strümpfe und zeigte in der Taille einen halben Fuß von seinem weißen Hemde. Die obere Kleidung deutete indeß auf höhere Stellung. Der Rock mit langer Taille, breiten Aufschlägen und einer schmalen silbernen Tresse schien einen jungen Mann zu bezeichnen, der nach künftigem Befehl strebte, und gab ihm das Ansehen eines fünf oder sechs Jahre älteren Mannes, als er wirklich war, während die gestickte seidene Weste und das mit Spitzen besetzte Halstuch die Ueberbleibsel noch höherer Ansprüche zu erkennen gaben.

„Will sich van Roost niedersetzen und eine Pfeife rauchen?“ sagte Richard Newark. „Wir wollen bald ein Glas Grog und ein interessantes Gespräch haben. Starren Sie mich nicht so an, als wollten Ihre Augen in die Tabaksbüchse springen. Hier bin ich nun einmal ein Seemann und habe, bei meinem Leben und meiner Seele! große Lust, es bis an den Tag meines Todes zu bleiben. Ei, Mann, ich wußte nie vorher, was Freiheit war. Hier kann ich gehen, wohin ich will, thun, was ich will, und sagen, was ich will, zu Mann, Frau oder Kind, und Niemand nimmt es mir übel und nennt mich einen Thoren. In dieser Kleidung habe ich in einem Monat, den ich in London zugebracht, mehr Menschenkenntniß gelernt, als zu Alle in zehn Jahren.“

„Gott gebe, Master Richard, daß Sie nicht mehr gelernt haben, als gut für Sie ist!“ rief van Roost. „Ich hatte einmal einen Lehrling vom Lande, der durch einen Aufenthalt von drei Monaten in London ganz verdorben wurde.“

„Aber ich bin kein Lehrling, mein edler Bleischmelzer,“ entgegnete Richard. „Was bringt Sie auf den Gedanken, daß an mir etwas zu verderben ist? Ich bin kein Wildpret, keine frisch gefangene Forelle, keine Rahmtorte, kein Gelee, um an einem feuchten Tage zu verderben oder stinkend zu werden, wenn der Wind aus Süden weht. Was bringt Sie auf den

Gedanken, daß ich könnte, möchte, dürfte verdorben werden?"

„Weil ich Sie hier Maskerade spielend in einem versteckten Hause finde," versetzte van Noost, „während Ihre schöne Cousine sich einsam in einem Hause in der Nähe abängstigt, während Ihr Vater im Tower gefangen sitzt und Ihr bester Freund in Preston gefangen genommen worden."

Richard Newark wurde sogleich ernsthaft und stützte seinen Kopf einen Augenblick in tiefem Nachdenken auf die Hand.

„Sie sind weise, sehr weise, so weit die Weisheit dieser Welt geht," sagte er endlich. „So würden mich alle beurtheilen, die nicht mehr sähen, als Sie sehen. Aber Sie irren, Nymphenbildner. Was meinen Vater betrifft, so ist sein Leben gerettet, wenn es je in Gefahr war, was ich nicht glaube. Des Sohnes Tugend, die Rebellen zu verlassen, ist als ein Ersatz für des Vaters Schuld, sie heimlich ermuthigt zu haben, genommen worden. Davon habe ich mich überzeugt, Deserteurs und Abtrünnige sind jetzt die vorzüglichen Günstlinge bei Hofe, und da ich zu den ersteren gehöre, so wurde ich sehr gut aufgenommen."

Er schwieg mit einem bitteren und sarkastischen Ausdruck des Gesichts und fuhr dann fort:

„Was Emmeline betrifft, so glauben Sie nicht,

Meister Bleischmelzer, daß ich sie vergessen habe. Weshalb bin ich hier? Weshalb bin ich in dieser Kleidung? Ist es nicht, um sie insgeheim zu überwachen und die Gefahr von ihr abzulenken, wenn sie kommen sollte? Weiß ich nicht jeden Schritt, den sie durch die Straßen thut? Weiß ich nicht, wann sie ausgeht und wann sie zurückkehrt? Sehe ich nicht jeden, der sich ihrer Thür nähert? — Der arme Smeaton!" fuhr er in traurigem Tone fort; „wie man ihm helfen soll, mag der Himmel wissen! Ich weiß es nicht. Es soll mich wundern, ob er auch unter denen ist, die in Preston gefangen genommen wurden. Mich dünkt, er ist kein Mann, der sich mit kleineren Fischen in demselben Netze fangen läßt."

„Ja, Herr, aber er wollte die kleineren Fische nicht im Netze lassen und selber durchbrechen, wie er hätte thun können," versetzte van Roost.

„Und das thaten Sie," sagte Richard Newark, und fügte dann nach augenblicklichem Schweigen hinzu, „und ich ebenfalls. Ei, ei, Mann, werden Sie nicht roth! Wir sind weise Leute, und Smeaton ist ein Thor; aber es giebt noch weisere Leute, als selbst wir sind. Der Mann zum Beispiel, der nicht nur seinen Freunden den Rücken wendet, sondern sie auch verkauft — der Mann, der sich seine Verrätherei zum Verdienste macht und um etwas Besseres als Begnadigung handelt. Verstehen Sie mich?"

„Nur undeutlich, Master Richard," antwortete van Noost. „Wenn Sie solche Leute kennen, so wissen Sie mehr als ich."

„Einen kenne ich wenigstens," versetzte Richard in seiner gewohnten Weise, kehrte dann wieder zu seinem Freunde zurück und sagte: „Der arme Smeaton! ihm ist ein hartes Schicksal zu Theil geworden, in eine unheilvolle Falle gelockt — in ein Netz geführt zu werden, gerade im Augenblick seines Glücks. Man hat ein schlechtes Spiel mit ihm gespielt, van Noost."

„Ja, er beklagte sich sehr über Lord Stair," sagte van Noost. „Dieser Mann benahm sich nicht gut gegen ihn."

„Lord Stair!" rief Richard Newark lachend. „Andere handelten viel schlechter gegen ihn, als Lord Stair. Ich weiß in der That nicht, daß Lord Stair schlecht gegen ihn handelte, aber Andere thaten es. Lord Stair fing nicht seine Briefe auf; Lord Stair verlockte ihn nicht unter falschen Vorwänden zu Versammlungen von Verschwornen; Lord Stair denuncirte ihn nicht insgeheim, und behauptete sein Freund zu sein; aber Andere thaten es. Lord Stair wendete nicht jedes Mittel an, um ihn zur Rebellion zu treiben und dadurch seine Besitzung zu erhalten; aber Andere thaten es."

„Wer — wer?" fragte van Noost lebhaft.

„Mein Vater," antwortete Richard Newark, und

es trat ein Schweigen von mehreren Minuten ein. Endlich sagte van Roost in leisem und ruhigem Tone:

„Ich denke, Master Richard, wenn dies Alles bewiesen werden könnte, würde die Regierung gelinder mit dem Grafen von Eskdale verfahren.“

„Und wer soll es beweisen?“ rief Richard heftig. „Soll ich gehen und meinen Vater bei der Regierung denunciren? Soll ich alle seine Drehungen und Wendungen ernsten Richtern in flatternden Perrücken offenbaren?“

„Nein, aber Sie könnten es Lord Stair selber sagen,“ versetzte van Roost. „Sie könnten ihm zeigen, wie diesem edlen Lord Unrecht geschehen; und wenn ihm wirklich etwas an ihm liegt, und er der Mann ist, für den man ihn hält, so wird er beim Könige für ihn sprechen.“

Richard Newark stützte seinen Kopf auf die Hand und sann nach.

„Lord Stair ist in Paris,“ sagte er endlich, „und ich kann und darf diesen Ort nicht verlassen. Wie wissen wir überdies, daß Smeaton jetzt noch am Leben ist? Man hat in Preston einige vierzig Gefangene erschossen.“

„Das waren nur Officiere, die in König Georgs Armee gedient hatten,“ versetzte van Roost, „und da man sie als Rebellen fand, verurtheilte man sie durch ein Kriegsgericht und richtete sie auf der Stelle hin,

aber der edle Lord war nicht unter ihnen. Ich habe erst heute die Liste gesehen. Er ist unter denen, die nach London geführt werden."

„Nun, wir werden sehen, wir werden sehen," sagte Richard. „Wir haben wenigstens Zeit. Zeit ist Alles in dieser Welt, wie die Heuschrecke sagt; und wenn ich mich nur von dieser Stelle zu entfernen wagte, könnte ich vielleicht etwas thun; aber ich muß Smeaton vorher sprechen. Ich denke, sie werden nicht so streng bewacht werden, und ich will schon hinein kommen."

„Aber was hält Sie hier zurück, Herr?" fragte van Noost. „Sie können doch nicht an diese eine kleine Straße gebunden sein?"

„So ist es fast," versetzte der junge Herr. „Ich entferne mich selten auf einige Minuten, bis jenes Haus gegenüber für die Nacht geschlossen ist. Sahen sie je eine Katze stundenlang vor einem Mauseloch sitzen, van Noost, und halb schläfrig aussehen, aber immer bereit, augenblicklich zuzuspringen, sobald das kleine graue Fräulein herauskommt, ohne ihre Ungeduld durch etwas Anderes, als durch die krampfhaften Bewegungen der Spitze ihres Schwanzes zu zeigen? Ich bin hier die Katze und warte auf das, was geschehen wird, obgleich ich nicht weiß, wann. Meine listige Maus schlüpft in ihren geheimen Höhlen und Spalten umher und denkt, ich weiß Nichts von ihrem

Thun. — Aber lassen Sie uns von andern Dingen reden. Ich will über diese Sache nachdenken. Besuchen Sie mich jeden Tag. Hier, trinken Sie ein wenig Rum und rauchen eine Pfeife. — Oder wollen Sie Wein? Wir können in einer Minute Wein bekommen. Hier, William, John! meine beiden Hunde, wo seid Ihr?"

Zu van Roost's Ueberraschung erschienen auf den Ruf des jungen Herrn zwei Männer, oder vielmehr junge Burschen, denn keiner von ihnen war zweiundzwanzig Jahre alt. Beide waren gleich gekleidet, trugen aber keine eigentliche Livree, obgleich sie als Richard Newark's Diener handelten. Der eine wurde nach Speisen und der andere nach Wein ausgeschickt, und seinen Platz verändernd, setzte sich der junge Herr hinter einen Fenstervorsatz, von wo er die kleine Straße, in welcher das Haus stand, übersehen konnte. Als die Leute zurückgekehrt waren und das Geforderte nebst Tellern, Gläsern und Messern niedergesetzt hatten, veränderte Richard seinen Platz wieder und sagte zu dem älteren von Beiden:

„Halte gut Wache, denn ich werde etwa eine Stunde beschäftigt sein."

„Kein Vogel soll vorüber kommen, ohne daß wir ihn sehen," versetzte der Mann und verließ mit seinem Genossen das Zimmer.

Zu allen Zeiten und unter allen Umständen war

es van Noost genehm, zu essen und zu trinken. Furcht oder Angst nahmen ihm nie seinen Appetit, und er that den ihm vorgesetzten Speisen volle Gerechtigkeit an.

Eine Unterredung über verschiedene Gegenstände folgte; aber Richard Newark wollte dieselbe nicht in die früheren Kanäle zurückführen, und er sprach von Allem, was während des Aufstandes geschehen war, von seinem Ausfluge nach dem Norden, und was er gesehen und gethan, während er mit den northumberländischen Herren herumgereist, und obgleich seine Unterhaltung und sein Benehmen jetzt mehr seinem früheren Selbst ähnlich war, so wurde doch van Noost von der großen Veränderung überrascht, die in den letzten Monaten mit ihm vorgegangen war. Jene kurze Periode des geschäftigen Daseins — der Umgang mit Männern und die Verbindung mit höheren Geistern hatten eine auffallende Umwandlung bewirkt; aber die Männlichkeit des Wesens und die Entschiedenheit des Denkens, die er gewonnen hatte, konnte nur der Gewohnheit und Nothwendigkeit, für sich selber zu handeln, und der Entwickelung eines von Natur entschiedenen, lebhaften und furchtlosen Charakters, obgleich derselbe eine verschrobene Richtung angenommen hatte, zugeschrieben werden.

Die Zeit verging ganz angenehm, und als van Noost sich entfernte, versprach er wiederzukommen. Er verfehlte nicht, sein Wort zu halten und gewann

bei jedem Besuche mehr und mehr Richard Newark's Vertrauen, und berieth sich mit ihm über das, was sich für den Grafen von Eskdale thun lasse.

Den Erfolg dieser Berathungen werden wir später sehen; aber Eins konnte van Noost an seinem jungen Gefährten nicht begreifen, nämlich die Beharrlichkeit, mit der er sich weigerte, seine schöne Cousine zu besuchen und ihr bekannt werden zu lassen, daß er in ihrer unmittelbaren Nähe sei.

Der gute Bleikünstler wendete verschiedene Umwege an, um seine Beweggründe zu entdecken, und als er ihn endlich geradezu fragte, erwiderte Richard mit seinem wilden Lachen:

„Ja, das konnten Sie nicht begreifen, van Noost, und um die Wahrheit zu sagen, begreife ich es selber nicht. Ich habe Vögel an Leimruthen fangen sehen, und man hat mir Dinge in den Kopf gesetzt, die nicht hätten hineinkommen sollen. Ueberdies ist es hier besser für mich. Ich kann mehr thun, mehr erdenken, mehr verhindern, wenn ich ungesehen wirke. Nein, nein, es würde nimmermehr angehen. Aber ich will Ihnen was sagen, mein guter Freund, ich muß ein wenig Freiheit und frische Luft haben. Ich muß schon meinen beiden Jungen zuweilen auf einen Tag trauen. Ich werde krank in dieser engen Höhle, und mein Gehirn beginnt zu summen und sich zu drehen, wie es in der Schule zu thun pflegte.

Können Sie uns nicht ein Paar Pferde miethen? Ich verkaufte meins, als ich nach London kam. Wir wollen einen Ritt machen, van Roost — wir wollen auf die Straße, die nach Norden führt, hinausreiten."

Van Roost willigte gern ein, und es wurde verabredet, daß er am nächsten Tage um Mittag mit zwei Pferden in Smithfield sein solle, wo Richard Newark ihn treffen wollte.

Der junge Cavalier war vor ihm an der Stelle, und es lag eine Aufregung und Lebhaftigkeit in seinem Blicke, die der Bleikünstler nicht ganz begriff. Sich auf den Rücken des Pferdes schwingend, ritt Richard Newark in viel zu raschem Schritte fort, als daß es seinem Begleiter hätte angenehm sein können.

„Es wundert mich, warum alle diese Leute aus der Stadt kommen," sagte van Roost, als sie weiterritten. „Sie müssen irgend eine Lustbarkeit vorhaben."

„Ha! ha! wissen Sie es nicht?" rief Richard. „Sie gehen den Gefangenen entgegen, welche hereingebracht werden, und das thue ich ebenfalls."

Diese Ankündigung war dem guten Bleikünstler nicht ganz angenehm, welcher von einigen von den Gefangenen erkannt zu werden und in eine unangenehme Lage versetzt zu werden fürchtete. Freilich glaubte er nicht, daß seine Bekanntschaft mit denen, welche an dem Aufstande Theil genommen hatten, seine persönliche Sicherheit in irgend einer Weise ge-

fährden werde, und um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, müssen wir sagen, daß er dieselbe unter allen Umständen aufs Spiel gesetzt haben würde. So aber hatte er dem Staatssecretair gebeichtet und mehr erlangt, als er erwarten konnte, nämlich eine bedingungsweise Begnadigung. Der Gedanke aber, aus Preston entflohen zu sein, nicht mit römischem Muthe ausgeharrt zu haben — den er immer gern gezeigt hätte, wenn seine Constitution es nur zugegeben — um mit einer verlornen Sache zu fallen, und sich in großer Hast und mit Zittern bei der Annäherung der wirklichen Gefahr hinweggeschlichen zu haben, verursachte ihm ein widerwärtiges Gefühl, da er seinen früheren Theilnehmern an der Rebellion begegnen sollte. Er erklärte Richard Newark seine Gefühle so gut er konnte, indem er zugleich andeutete, daß der junge Herr in derselben Lage sei.

Aber Richard Newark lachte nur laut und sagte:

„Nun so gehen Sie aus dem Wege, wenn wir ihnen näher kommen. Kriechen Sie in ein Wirthshaus oder verbergen Sie Ihr beschämtes Gesicht in einer Scheune oder in einem Schuppen. Ich aber werde zu ihnen gehen und mit jedem reden, den ich kenne. Ich bin nicht im Geringsten beschämt über das, was ich gethan habe, und ich will dem die Kehle abschneiden, welcher sagt, daß ich Ursache dazu habe.“

Sie ritten bis Highgate und ließen die Menge hinter sich. Als sie ein wenig weiter kamen, sahen sie eine Staubwolke auf dem Wege vor sich, welche die Annäherung der Gefangenen anzudeuten schien. Es war ein kleines Gasthaus in der Nähe, wohin van Roost so schnell als möglich seine Zuflucht nahm. Richard Newark stieg auch ab, blieb aber, seine Arme über die Brust gefaltet, vor dem Hause stehen. Es verging indessen eine halbe Stunde, ehe der erwartete Zug erschien, denn der Staub, den sie gesehen hatten, wurde nur von einer großen Abtheilung Reiter verursacht, die man den unglücklichen Gefangenen entgegengeschickt, um sie nach London zu geleiten.

Nachdem sich van Roost etwas bestellt hatte, begab er sich an das Fenster des kleinen mit Sand bestreuten Gastzimmers, während der Weg vor ihm mit Bewohnern von Highgate und den benachbarten Dörfern besetzt war. Endlich sah man eine große Menschenmasse auf der Straße daherkommen, die mit langsamen Schritten weiterzog, während die Menge draußen in den loyalen Ruf ausbrach: „Es lebe König Georg, und nieder mit dem Prätendenten!"

Dem armen van Roost schwoll das Herz, und als er die unwürdige Behandlung bemerkte, der man seine armen Freunde unterwarf, war es zu viel für ihn. Edelleute und Herren von hohem und ausgezeichnetem Charakter, Männer von Ehre,

Bildung und makellosem Rufe wurden mit zusammengebundenen Armen nach London gebracht und ihre Pferde von Infanteristen, oft nur an einer gewöhnlichen Halfter geführt, während eine große Abtheilung Cavalerie vor und hinter ihnen, aber nicht neben ihnen ritt, gleichsam, um sie absichtlich den Blicken der Menge auszusetzen. Van Roost sah nach Mehreren. die er kannte und bemerkte besonders den Grafen von Eskdale; doch sah er wenig von dem, was vorging, außer daß Richard Newark auf die Gefangenen zulief, seine Hand auf Smeaton's Knie legte, lebhaft mit ihm sprach und neben ihm herging, bis einer von den Soldaten ihn rauh hinwegtrieb.

Die Augen des armen Bleikünstlers füllten sich mit Thränen, und sich vom Fenster zurückziehend, machte er denen Platz, die sich vorzudrängen suchten.

Zehntes Kapitel.

Der Tower, Marshalsea, Newgate und andere Gefängnisse Londons wurden überfüllt. Die in den Gefängnissen herrschenden Bestimmungen, deren es wenige und noch dazu nicht sehr strenge gab, wurden gänzlich vernachlässigt, und es kamen Scenen der Schwelgerei und Heiterkeit, die sehr in Disharmonie mit dem Orte und seinen Bewohnern standen, in den Zellen der Gefangenen vor. Die Tory= oder Hochkirchenpartei erwachte nicht nur aus der Unthätigkeit, der sie sich hingegeben, so lange das Gegentheil für die Sache hatte nützlich sein können, und gab jetzt große Geldsummen her, um den Gefangenen ihr Loos zu erleichtern; nicht nur drängten sich die zahlreichen Freunde und Verwandten der Gefangenen herbei, um ihnen Trost und Unterstützung jeder Art zu gewähren, sondern es fand auch eine Umwälzung in der öffentlichen

Meinung statt, und viele von denen, welchen Rang und Stand nicht im Wege waren, gingen mit dem schreienden Pöbel hinaus, um den Einzug der rebellischen Gefangenen in London anzusehen, begannen sie als Märtyrer zu betrachten und priesen sie als Helden. Große Schaaren eilten zu ihnen, um sie zu besuchen und ihnen ihre Theilnahme zu zeigen. Niemand wurde ausgeschlossen, der einen Vorwand zum Einlaß finden konnte; hinsichtlich der Stunden und Zeiten wurde kein Unterschied gemacht und man öffnete die Pforten von Newgate oft in der Nacht, um einen Besuchenden, einen Diener oder einen Freund einzulassen. Die Gefangenwärter erklärten, sie wären todtmüde von dem beständigen Auf- und Zuschließen; doch thaten sie ihr Werk sehr bereitwillig — vielleicht nicht aus einem Gefühl des Mitleids, sondern wegen der goldenen Belohnungen, die es ihnen eintrug.

Im Tower, wo die Edelleute, die an dem Aufstande Theil genommen hatten, gefangen gehalten wurden, herrschte freilich ein höherer Grad von Anstand und Schicklichkeit; aber selbst dort ging es sehr nachlässig zu, und von zehn Uhr Morgens bis zehn Uhr Abends wurden die Thüren fast Jedem geöffnet, welcher Einlaß begehrte. In der That ist das Benehmen der Behörden von dem Tage der Uebergabe Preston's bis zur Beendigung der ganzen Tragödie durchaus unerklärlich; so launenhaft und seltsam wa-

ren die Wechsel der Gelindigkeit und Strenge. Während des Marsches nach London geschah es oft, daß die ausgezeichneten Gefangenen in gesonderte Zimmer eingeschlossen wurden, wo es ihnen nicht erlaubt war, irgend Jemanden zu sehen oder zu sprechen, während es ihnen am nächsten Tage gestattet wurde, in Begleitung eines Soldaten in den Städten, durch die sie kamen, umherzuwandern, ihre Freunde zu besuchen oder sich die Gegenstände, deren sie bedurften, in den Läden zu kaufen. An einem Tage mußten sie auf feuchten steinernen Fußböden ohne alle Bequemlichkeiten des Lebens schlafen; am nächsten Tage durften sie wieder mit den Officieren ihrer Begleitung zu Mittag speisen, wo sie ein so reichliches und gutes Mahl einnahmen, als der Ort es gewähren konnte. Zu einer Zeit gab man den Kranken und Schwachen Kutschen, um darin zu fahren, neben welchen nur ein Soldat herritt; und dann in Barnet wurden ihnen auf ihren Pferden die Arme zusammengebunden und sie als Verbrecher nach London geführt. So wurde es ihnen auch nach ihrer Ankunft an dem Orte ihrer Bestimmung gestattet, in Luxus und in manchen Fällen in Ausschweifung zu leben, während die ganze Zeit über die schreckliche Katastrophe sich mit strenger und unerbittlicher Entschlossenheit vorbereitete.

In manchen Fällen waren sogar die Gefangenen, wenigstens die von gedankenvollen und hochgestimmten

Charakter, genöthigt, ihre Gefangenwärter zu bitten, die gemischte Menge, die sich zu ihnen drängte, auszuschließen, und selbst dann wurden sie oft noch sehr belästigt, denn die Tugend der Gefangenwärter war nicht stark genug, um den Bestechungen zu widerstehen, die ihnen häufig für den Einlaß in die Zellen gegeben wurden. Die größere Menge war freilich mit den Aufmerksamkeiten, die ihnen widerfuhren, sehr zufrieden; man lachte, man scherzte und trank mit den Fremden, die sich bei ihnen einfanden; aber wir müssen sagen, daß unter ihnen die allgemeine Ansicht herrschte, ihre Uebergabe auf Gnade oder Ungnade werde ihnen die Strafe des Hochverraths ersparen. Viele waren auch mit den Bedingungen unbekannt, unter welchen die Uebergabe geschehen war, und glaubten ein Versprechen der Begnadigung erhalten zu haben, und Andere hielten sich überzeugt, die Bemühungen einflußreicher Freunde würden ihnen von einem gnädigen Monarchen gelinde Behandlung verschaffen.

Aber Georg der Erste war nicht gnädig. Vielleicht würde es zuviel gesagt sein, ihn einer von Natur grausamen Gemüthsart zu beschuldigen; aber sein Herz war so hart, wie das irgend eines Menschen, der nur irgend je lebte, und sein Benehmen gegen die junge Gräfin von Nithsdale würde die Wahrheit beweisen, wenn sie nicht durch manche andre Handlung bestätigt würde. Unter denen, welche ihre Lage

aus dem am wenigsten günstigen Gesichtspunkte ansahen, war Henry Graf von Eskdale, der sich mit keinen eitlen Erwartungen schmeichelte. Als er in das Zimmer trat, welches ihm im Tower angewiesen wurde, betrachtete er es als seine letzte Wohnung, ehe er auf das Schaffot gehe; und obgleich die kleine Summe Geldes, die ihm noch übrig war, hinreichte, um ihm zur Zeit die Bequemlichkeiten des Lebens zu verschaffen, so überzählte er sie doch sorgfältig, bestimmte einen gewissen Theil für die Bedürfnisse eines jeden Tages und berechnete, so gut er es vermochte, die Zeit, die bis zu seinem Tode verlaufen werde.

Am Morgen nach seiner Ankunft wurden mehrere Personen zu ihm gelassen, und endlich gab er dem Gefangenwärter eine Guinee mit der Bitte, alle außer denen auszuschließen, welche behaupteten, daß sie seine persönlichen Freunde wären.

„Ich bedarf sehr des Nachdenkens und der Ueberlegung, mein guter Herr, und wenn ich den ganzen Tag von diesen Fremden belästigt werde, so freundlich auch ihre Besuche gemeint sein mögen, werde ich keine Zeit haben, mich auf die Vertheidigung meines Lebens vorzubereiten oder dem Tode entgegen zu gehen, wie es mir ziemt.“

„Wenn Eure Herrlichkeit mir ein Verzeichniß von denen geben wollen, die Sie zu sprechen wün=

schen, so werde ich alle andern ausschließen," versetzte der Mann.

Smeaton schrieb die Namen der Wenigen nieder, von denen er es für wahrscheinlich hielt, daß sie ihn besuchen würden; doch machte es ihm einige Bedenklichkeit, als er zu dem theuersten Namen von allen kam. Es war ein zu geheiligter Name, um ihn leicht auszusprechen; und um sich auf alle Fälle zu sichern, schrieb er einfach nieder: Jeder mit Namen Newark und jeder mit Namen Eskdale. Dann fiel ihn der arme van Roost ein; er fügte den Namen hinzu und sagte, indem er dem Manne das Papier gab:

„Wenn Jemand ausdrücklich darauf bestehen sollte, daß er ein persönlicher Freund von mir ist, so lassen Sie mir seinen Namen hereinschicken und ich will Ihnen sagen, ob sie ihn hereinlassen oder nicht."

Der Mann hatte die Thür noch nicht einmal geschlossen, als van Roost sich einfand, und seine Aufregung, seinen edlen Freund in Gefangenschaft zu sehen, hatte zugleich etwas Rührendes und Lächerliches an sich. Er weinte wie ein Kind; aber der Eindruck wurde durch sein Bemühen, seine Aufregung zu verbergen und ungeachtet seiner Thränen zu sprechen, sehr vermindert. Smeaton behandelte ihn mit großer Freundlichkeit, wünschte ihm Glück zu seiner Freiheit und hörte geduldig seinen Bericht an von dem, was ihm begegnet war, seit sie sich zuletzt gesehen. Dann

aber lenkte er die Unterhaltung auf Gegenstände von lebhafterem Interesse von ihm, indem er fragte, ob sein Gast, wie er versprochen, Emmelinen besucht habe.

Van Roost fuhr fast von seinem Stuhle empor und rief:

„Guter Himmel! das hätte ich beinahe vergessen. Ich sprach sie diesen Morgen, Mylord, und sie beauftragte mich, Ihnen zu sagen, sie werde Sie diesen Abend besuchen, sobald es dunkel werden würde, wenn Sie es erlaubten. Und wer sollte es nicht erlauben? Es schien als glaubte, sie die Zeit zwischen jetzt und dem Abend werde nie zu Ende kommen. Ich glaube, sie würde sogleich hieher gelaufen sein, wenn die alte Dame Culpepper sie nicht davon abgehalten hätte."

Smeaton antwortete nicht sogleich, denn manche streitenden Gefühle waren in seiner Brust geschäftig. Sie wieder an sein Herz zu drücken, ihr zu sagen, wie zärtlich er an sie gedacht, seit sie getrennt gewesen, von ihren eigenen Lippen ihre Ansichten, Wünsche und Gefühle zu erfahren, sich mit ihr zu berathen und ihren Rath zu hören, dies Alles waren Beweggründe, die ihn bestimmten, ohne einen Augenblick zu zaudern, ja zu sagen. Aber er fürchtete Gefahr, Verlegenheit und vielleicht selbst Unglück für die, welche er mehr liebte, als sich selbst. Er wußte nicht,

daß sie gewohnt war, täglich in den Tower zu kommen, daß ihre Person den Wächtern und vielen der Beamten des Gefängnisses bekannt sei, und daß sie immer Leute genug bei sich habe, um sie zu beschützen, so weit es diesen zu gehen gestattet war. Er stellte sich Emmelinen nur als das einfache, unerfahrene Mädchen des Herrenhauses in Devonshire vor, furchtsam selbst in ihrer unschuldigen Kühnheit, gänzlich unerfahren und unbekannt mit der Welt. Er wußte nicht, daß sie, so wie Richard, eine Schule des Kummers durchgemacht, daß ihr Geist neue Kräfte entwickelt und ihr Herz Festigkeit gewonnen, seit sie sich getrennt.

Können wir ihn indessen tadeln, wenn er einigermaßen seinen eigenen Wünschen nachgab? Er bildete sich ein, daß er alle Dinge nur nach ihrem Besten, sowie nach seinem eigenen Glück beurtheile; aber vielleicht war er nicht ganz unbefangen, als er sagte:

„Sagen Sie ihr, van Noost, daß ich glühend wünsche, sie zu sehen; dennoch möchte ich aber nicht, daß sie anders käme, besonders am Abend, als wenn sie es mit völliger Sicherheit und insgeheim thun kann; denn ehe wir den nächsten Schritt wohl überlegt haben, wünsche ich nicht, daß unsere Heirath bekannt werde, und es darf kein Makel an ihrem Namen haften, auch nicht aus Liebe zu mir. Wenn sie in Sicherheit kommen kann, so weiß sie, welche Freude

es mir verursachen wird. Wenn sie es nicht kann, so würde diese Freude durch die Gefahr für sie theuer erkauft werden. Sagen Sie ihr dies, van Noost. Gehen Sie, lieber Freund, gehen Sie und theilen ihr schnell meine Antwort mit."

„Das will ich, mein guter Lord, das will ich," versetzte der Bleikünstler, in seine weite Rocktasche greifend; „aber es ist noch eine andere Sache, die ich beinahe vergessen hätte. Hier ist etwas, was ich an Eure Herrlichkeit abzuliefern versprochen."

Und während er redete, brachte er ein kleines an beiden Enden versiegeltes Paket zum Vorschein und legte es auf den Tisch.

„Was ist dies, van Noost?" sagte der junge Edelmann, der es aufnahm und von dem Gewicht desselben überrascht wurde. „Dies ist Geld, mein guter Freund, ich kann es aber nicht annehmen."

„In der That, Mylord, Sie müssen es," entgegnete van Noost, „oder Sie werden eine Menge Leute unglücklich machen. Es ist Ihr Antheil an der Sammlung, welche die loyalen und treuen Herzen in London zur Unterstützung aller Gefangenen in Preston zu der Erleichterung ihrer Gefangenschaft, zu ihrer Vertheidigung oder," fügte er leise hinzu, „zu ihrer Flucht veranstaltet haben. Sie erhalten nicht mehr, als Ihren Antheil, und ich zweifle nicht, daß in wenigen Tagen eine noch viel größere Summe aufge-

bracht sein wird, wovon Sie ihren Antheil ebenfalls, entweder durch mich oder durch Jemand anders, erhalten werden."

„Ihre Flucht!" sagte Smeaton gedankenvoll. „Glauben Sie denn, daß die Flucht möglich ist, van Roost?"

„Nichts ist leichter möglich, Mylord," versetzte der Bleikünstler. „Man hat nie solche Scenen erlebt, wie jetzt in den Gefängnissen vorgehen, Geld ist reichlich vorhanden und alle Ordnung verschwunden. Die Gefangenwärter glauben genug zu thun, wenn sie nur die Thüren verschließen. Sie wetteifern mit einander in der Bestechlichkeit, und wenn wir nur einige tausend Pfund aufbringen könnten, um diese Schurken zu bestechen, so könnten Eure Herrlichkeit bei hellem Tage aus diesen Thoren gehen, ohne daß ein Officier, ein Gefangenwärter oder Wächter Sie sähe. Dies ist die auffallende Wirkung goldener Brillen."

„Ich wollte, ich könnte mich davon überzeugen," entgegnete Smeaton. „Die wenigen tausend Pfund, von denen Sie reden, ließen sich bald aufbringen. Man dürfte nur meiner Mutter ein Wort ins Ohr sagen, wenn sie noch am Leben ist, und wenn nicht, so könnte ich sie selber herbeischaffen."

„Meinen Sie das, Mylord, meinen Sie das?" sagte der Bleigießer. „Wenn Sie mir nur so viel vertrauen wollten, um die Worte niederzuschreiben:

„„Glauben Sie, was der Ueberbringer dieses Ihnen von mir sagen wird,““ Ihren Namen zu unterzeichnen und es an die verwittwete Gräfin zu adressiren, so glaube ich, ließe sich die Sache schon machen. Wie ich sehe, gestattet man Ihnen Papier, Feder und Dinte.“

„Herzlich gern, van Roost,“ versetzte Smeaton. „Ich bin gewiß, Sie würden lieber sich selber Unrecht thun, als mir.“

Und er schrieb die verlangten Worte auf ein Stück Papier.

Als er Sand darauf gestreut und es van Roost eingehändigt hatte, wurde der Riegel vor der Thür geöffnet. Der Bleikünstler verbarg hastig das empfangene Papier und im nächsten Augenblick kam Richard Newark herein. Er näherte sich dem Grafen mit freiem und heitern Blicke und drückte ihm mit Wärme die Hand. Dann wendete er sich zu van Roost und sagte:

„Ha! Nymphenbildner! sind Sie hier? Gehen Sie — gehen Sie zu Emmelinen und bleiben Sie bei ihr, bis ich komme. Die liebe Gouvernante ist ausgegangen, auf einen Wink, den ich ihr gestern Abend gegeben. Verlassen Sie sie keine Minute, und wenn der Diener Ihnen den Eintritt verweigert, so bieten Sie ihm Trotz und gehen dennoch hinein. Er ist ein arger Feigling und Sie können es schon wagen.“

„Es soll geschehen, mein Herr," versetzte van Roost, „Er soll mich nicht zurückhalten, bei einem solchen Auftrage."

„Wenn ihrer zwei sind," fuhr Richard fort, „so schlagen Sie einen zu Boden; das wird für den andern genug sein."

Van Roost nahm eilig seinen Hut und verließ das Zimmer. Richard Newark faßte Smeaton's Hand und sagte in ruhigerem Tone als gewöhnlich:

„Kommen Sie, Eskdale, setzen Sie sich nieder und reden mit mir. Ich muß versuchen, mein armes drehendes Gehirn einige Minuten ruhig zu erhalten, während Sie mir Alles hinsichtlich Ihrer Verhandlungen mit Lord Stair mittheilen. Dies ist die einzige Möglichkeit Ihrer Rettung. Wenn Sie beweisen können, daß Sie durch Andere gegen Ihre eigene Neigung zu dem Aufstande getrieben worden, wie ich weiß, daß es geschehen ist, so sagt mir ein geschickter Rechtsgelehrter, daß man Sie gewiß begnadigen werde. Nun hören Sie, was ich weiß; füllen Sie dann die Lücken aus, geben Sie mir Beweise und ich werde der Spur eben so lebhaft folgen wie mein Bluthund Bellmouth. Sie schickten lange vor dem Ausbruch einen Brief an Lord Stair, dieser Brief gelangte niemals an ihn, denn mein Vater fing ihn auf. Sie gingen nach Mount Place, indem man Ihnen versichert, daß Sie Niemand dort finden würden, als ei=

nen alten Thoren, und Sie fanden zwanzig bis dreißig alte und junge Männer dort versammelt, die auf einen Wink von meinem Vater dort hingekommen waren, um Sie zu treffen und Sie in die Falle zu locken. Die Behörden schicken aus Exeter Dragoner, die Sie in Mount Place suchten und Sie von dort nach Keanton verfolgten, denn sie hatten geheime Nachrichten von Ale Manor erhalten."

„Aber welches konnte Ihres Vaters Beweggrund sein?" fragte Smeaton.

„Fürs Erste Keanton, und fürs Zweite, Sie Emmelinen aus dem Wege zu schaffen," antwortete Richard. „Aber wir wollen die Beweggründe lassen und nur an die Thatsachen denken. Später schickten Sie Ihren Diener mit einem Briefe an Lord Stair ab, da Sie die Nachricht erhalten, daß er vor uns in Wooler sei. Nun zweifle ich sehr, Eskdale, daß dieser Brief je an ihn gelangt ist. Ja ich bin ganz gewiß, daß es nicht der Fall war."

„Higham versicherte mir, daß er ihm denselben überreicht, daß er ihn geöffnet und mit Verachtung zurückgegeben," sagte der junge Graf. „Was bringt Sie auf den Gedanken, daß er ihn nie gesehen?"

„Weil Lord Stair an demselben Tage und zu derselben Stunde über siebenhundert Meilen von Wooler entfernt war," versetzte Richard Newark. „Sein Regiment war freilich dort, aber er war in Paris.

Ein Mensch kann nicht an zwei Orten zugleich sein, mein edler Freund. Aber halten Sie sich nicht damit auf, sich zu verwundern. Füllen Sie die Lücken aus. Lassen Sie mich das Ganze hören und ich will versuchen, ob mein Witz nicht etwas werth ist, was auch alle Leute dagegen sagen mögen."

Smeaton that, was er wünschte, und indem er sich mit seinem jungen Freunde an den Tisch setzte, ertheilte er ihm einen klaren und vollständigen Bericht von Allem, was nach seiner Ankunft in Ale Manor geschehen, und zeigte ihm die Abschriften, die er von seinen Briefen von Lord Stair genommen. Mehr als einmal bat ihn Richard, einen Augenblick inne zu halten und schrieb den Inhalt dessen, was er gehört, nieder, dann sah er die Briefe an und sagte:

„Darf ich diese mitnehmen, um sie abzuschreiben? Sie sollen sie morgen wieder haben, denn Sie möchten ihrer bedürfen. Seltsam, daß ein Stück Papier zuweilen die beste Rüstung für den Hals eines Mannes ist!"

„Nehmen Sie sie, nehmen Sie sie," versetzte Smeaton. „Es sind nur unbeglaubigte Abschriften, die man nicht als Zeugniß annehmen kann, wenn Lord Stair sie nicht erhalten hat. Doch kann ich kaum glauben, daß Higham mir einen solchen Streich sollte gespielt haben."

„Wo haben Sie ihn gedungen?" fragte Richard.

„Er wurde mir von dem Manne empfohlen, in dessen Hause ich wohnte,“ versetzte der junge Graf. „Es war ein guter, redlicher Kerl, der dem Grafen von Oxford gedient hatte.“

„Die Jakobiten haben Ihnen denselben zugetheilt,“ versetzte Richard lachend, „um Sie fest bei der Sache zu erhalten und Sie in dieselbe zu verwickeln, wenn Sie schwanken sollten. Man muß den Mann auffinden und zum Geständniß der Wahrheit bringen.“

„Da müßten Sie ihn im Grabe suchen,“ sagte Smeaton, „denn er wurde in Preston schwer verwundet, wo er kühn wie ein Löwe focht.“

„Sein Sie unbesorgt,“ versetzte Richard, „irgend einer von diesen Briefen muß an Lord Stair gekommen sein; und wenn ich zu ihm komme, will ich auf seinen Rücken springen und meine Sporen nicht aus seinen Seiten entfernen, bis wir das Ziel erreicht haben. Leben Sie wohl, Eskdale, leben Sie wohl. Ihr Verhör wird in einem Monat noch nicht stattfinden, wie man mir sagt, und Sie werden mich vielleicht in vierzehn Tagen nicht sehen; aber ich werde die ganze Zeit hindurch thätig sein. Sagen Sie Emmelinen, sie möge sich auf jedem Schritte vorsehen, denn der Schurke William Newark, sonst auch Somerville genannt, hat Frieden mit dem Hofe gemacht, behauptet der getreueste Unterthan des Königs

Georg zu sein, hat Alles verrathen, was er von Kenmure's und Forster's Geheimnissen wußte, und ist beständig wachsam, um sich Emmelinens zu bemächtigen. Er kann nicht genau erfahren, wo sie ist, denn ich habe ihn in dieser Hinsicht getäuscht; aber er glaubt, wenn er sie nur in seine Gewalt bekommen könnte, würde Ale Manor, welches ihr gehört, wie Sie wissen, ihm zufallen und er ein großer Mann in seiner Generation werden. Noch einmal, leben Sie wohl, Eskdale; und wenn Sie hören sollten, daß ich ertrunken, erschossen, erstochen oder auf andere Weise umgekommen bin, so vergessen Sie mich nicht. Sagen Sie bei sich selber: „„Ich war dem Jungen gut, und er liebte mich sehr.""

So redend, eilte er zur Thür und rief dem Gefangenwärter zu, ihn hinaus zu lassen.

Elftes Kapitel.

Ich will nicht bei der ersten Unterredung zwischen Emmelinen und ihrem Gatten verweilen, so wie auch nicht bei den folgenden, denn in der Zeit zwischen seiner Ankunft als Gefangener in London und dem Tage seines öffentlichen Verhörs fanden viele derselben statt. Es liegt etwas Heiliges in den tiefen Regungen des Herzens, dessen Verletzung nur eine heilige Sache rechtfertigen kann. Ich habe nicht das Recht, die Schaubrode auf dem Altar ihrer Liebe zu essen. Ich habe kein Recht, mögen sie nun wirkliche oder ideale Charaktere sein, mich in die Geheimnisse ihrer Herzen einzudrängen und die bebenden Nerven vor den Augen des Publikums unter ein Mikroskop zu bringen. Mag es hinreichen, zu sagen, daß sie oft, zuweilen zweimal täglich, durch die geschickte Leitung der ehemaligen Amme des jungen Grafen zusammenkamen, und daß

der jungen Gräfin von Eskdale fast während eines Monats keine Belästigung oder Unbequemlichkeit widerfuhr, obgleich einige verdächtige Umstände — daß nämlich eine Anzahl fremder Männer sich in der Nähe des Hauses umhertrieben und andere sie auf ihrem Wege nach dem Tower verfolgten — einige Furcht in dem Geiste der alten Haushälterin erregten und sie bewogen, ihre Vorsicht zu verdoppeln.

Emmeline hatte ihren Vetter mehr als einmal gesehen und er hatte sich während dieser kurzen und seltenen Unterredungen stets freundlich, liebevoll und aufopfernd gezeigt. Plötzlich verschwand er, nachdem er seiner schönen Cousine gesagt, daß er im Begriff sei, Paris zu besuchen, ohne zu erwähnen, in welchem Geschäfte er dorthin gehe; denn obgleich er in allen Dingen sehr sanguinisch war, so liebte er sie doch zu sehr, um Hoffnungen in ihr zu erregen, welche getäuscht werden konnten, oder ihre Bemühungen nach andern Richtungen durch Erwartungen von den unsichern Plänen, die er vorhatte, zu lähmen. Sie wußte, daß er der Vertheidigung ihres Mannes wegen gehe, und dankte ihm von ganzem Herzen; aber dies war Alles, was sie wußte; und als er fort war, erwartete sie lebhaft und begierig Nachrichten, die aber nicht kamen.

So vergingen die Tage einer langwierigen Gefangenschaft; aber dennoch hatte man Manches ge-

wonnen. Die außerordentliche Nachlässigkeit derjenigen, welche die Aufsicht über die Gefangenen hatten, war sichtbar geworden und Smeaton hatte eine gewisse Freundschaft mit seinen Wärtern geschlossen; aber die Hauptsache war, daß sie sich für Bestechungen zugänglich zeigten, so daß die Wahrscheinlichkeit der Flucht zu der Wahrscheinlichkeit der Freisprechung oder der Begnadigung hinzukam. Dennoch schmeichelten sie sich mit der Hoffnung, daß der Aufschub des Verhörs aus der Absicht hervorgehe, die Gefangenen zu schonen; aber endlich empfanden sie eine bittere Täuschung, als Smeaton und die Uebrigen vom Unterhause des Hochverraths schuldig erklärt wurden und jetzt ihr Verhör mit ungewöhnlicher Schnelligkeit vor sich ging.

Wie bekannt, erklärte sich der größte Theil der an dem Aufstande betheiligten Edelleute für schuldig. Aber Smeaton wollte dies nicht thun. Er gestand den ganzen Antheil zu, den er an der Rebellion genommen; er ging auf alle Einzelheiten ein; er zeigte, so gut er die Mittel dazu hatte, daß er im eigentlichen Sinne dazu getrieben worden, sich den Insurgenten anzuschließen; doch konnte er keinen Beweis von der Thatsache liefern. Richard war noch abwesend, obgleich er versprochen hatte, in vierzehn Tagen zurückzukehren, und das Verhör fand statt, ohne daß man etwas von ihm gehört hatte. Smeaton's unbewiesenes Wort hatte wenig Gewicht bei seinen Richtern; aber während

die meisten von den Andern in Folge ihrer eigenen Erklärung sogleich verurtheilt wurden, nahm man sich Zeit, seine Sache in Ueberlegung zu ziehen und Zeugnisse zu sammeln, ehe sein öffentliches Verhör stattfand.

Die Rechtsgelehrten bemühten sich, ihn zu bewegen, seine Erklärung als „nichtschuldig" zurückzunehmen und sich der königlichen Gnade hinzugeben; aber obgleich sein Geist bis zu dem wirklichen Beginn des Aufstandes in jenem zweifelhaften und unentschiedenen Zustande gewesen war, der für Männer von entschlossenem und festem Charakter höchst schmerzlich ist, so erlangten doch, als er sich derselben einmal angeschlossen hatte, entweder die Vorurtheile früherer Erziehung ihre Herrschaft wieder, oder sein Geist wurde von der Begeisterung seiner Gefährten angesteckt, und er konnte nicht glauben, daß eine Schuld darin liege, den Fürsten mit den Waffen zu unterstützen, dem seine ganze Familie gedient hatte und dessen Anspruch an den englischen Thron niemals war aufgegeben worden. Er fühlte sich nicht schuldig und wollte sich daher auch nicht für schuldig erklären. Es war ein entehrendes Wort, ein Wort, welches er seiner Handlungsweise in keiner Art beilegen wollte, und er blieb entschlossen bei seiner früheren Erklärung. Er machte den Richtern freilich keine unnöthige Mühe; er gab alle Thatsachen zu, die gegen ihn angeführt wurden, aber er behauptete,

daß seine Handlungen loyal und nicht verrätherisch gewesen, und es war nur ein Zugeständniß, als er angab, er sei bereit gewesen, sich ruhig dem gegenwärtigen Zustand der Dinge zu unterwerfen. Hierzu fügte er einen ausführlichen Bericht über den Verkehr zwischen ihm und dem Grafen von Stair.

Seine Vertheidigungsrede wurde häufig unterbrochen, denn das englische Gesetz bestimmt oft, daß das Zeugniß, welches Jemanden von allem moralischen Tadel befreien würde, nicht zu seiner Rechtfertigung angenommen werden soll. Aber er beharrte bei seinem Vorsatze, und die Männer, die ihn verurtheilten, empfanden lebhafte Theilnahme für ihn und glaubten kaum ihren eigenen Worten, als sie ihn für schuldig erklärten.

Jenes Gesetz über den Hochverrath ist ein seltsames Ding, welches den ärgsten moralischen Tadel über heroische, aber irrthümliche und zuweilen im erhabenen Sinne gerechte Handlungen ausspricht, welches die Menschen nach strengen Regeln und nach der Annahme falscher Voraussetzungen nöthigt, das für Schuld zu erklären, was sie ihrer besseren Ueberzeugung nach für eine Tugend erkennen müssen; welches den niedrigsten und eigennützigsten Verbrechen, so wie den erhabensten und patriotischsten Thaten denselben Makel aufdrückt. Irgendwo ist ein großer Fehler vorhanden. Freilich müssen Ordnung und Achtung vor dem Gesetz

aufrecht erhalten werden; der Wille der Mehrheit muß herrschen; es kann sogar kommen, daß Menschen der allgemeinen Sicherheit wegen für Angriffe auf vorhandene Institutionen bestraft werden müssen; doch dürfen wir nicht aufgefordert werden, das für eine Schuld zu erklären, was ein Versehen, was Begeisterung oder Tugend ist.

Die unheilvolle Scene war vorüber, das Verdict abgegeben, das Urtheil gesprochen, die Schneide des Beils war zu dem Gefangenen hingewendet und wieder wurde ein tapferer und treu gesinnter Mann von der Schranke zum Tower zurückgeführt, um das Schicksal eines Verräthers zu erwarten.

Smeaton hatte oft im Voraus gefühlt, wie schrecklich dieser Augenblick sein würde; er hatte an seinem eigenen Muthe und an seiner Standhaftigkeit gezweifelt; er hatte seinen Geist gestählt, um allen Impulsen seiner sterblichen Natur zu widerstehen und nicht niedrig und schwachherzig um sein Leben zu flehen, wie Andere gethan. Er erinnerte sich, daß er von vielen theueren Banden gefesselt sei; daß Jugend und Liebe, Hoffnung, Fülle der Gesundheit und alle Freuden des Daseins ihn der Welt zuwendeten, daß sie voll Entzücken und Genuß sei für ein geistig und körperlich so gebildetes Wesen, und daß der Gedanke, sich von derselben zu trennen in der Stunde der höchsten Blüthe, wohl seinen Entschluß erschüttern und

seine Festigkeit untergraben dürfe. Als aber alle Geschworenen ihr Verdict ausgesprochen und dann das schreckliche und barbarische Urtheil gefällt wurde, war es ihm selber wunderbar, wie ruhig er sich benahm und wie sicher und gefaßt er sich fühlte. Es schien für den Augenblick, als sei das zitternde und bebende Band zwischen Hoffnung und Furcht abgerissen, und als stehe sein Fuß fest auf dem Felsen des Schicksals. Man nehme die Hoffnung hinweg und es bleibt keine Furcht mehr.

Während eines kurzen Zeitraums war alle Hoffnung in seiner Brust zu Ende; aber inzwischen bereiteten ihm Andere Hoffnung, und wir müssen uns zu zwei gesonderten Scenen wenden, wo die geschäftige Liebe sich auf verschiedene Weise und ohne Uebereinstimmung anstrengte, um den Schlag von seinem Haupte abzuwenden. Ich weiß nicht, welche ich zuerst schildern soll; denn beide ereigneten sich an demselben Tage und fast zu derselben Stunde; aber vielleicht wird es besser sein, die zu wählen, welche dem Leser das geringste Interesse gewähren wird, weil sie wenig oder gar keine von den bereits vorgeführten Charakteren zeigt.

In ein prächtiges Zimmer des Palastes, welches eine Anzahl ausgezeichneter Personen enthielt — wovon einige durch den Glanz ihrer Kleidung, andere durch ihre Schönheit und Anmuth auffielen — trat

ein Mann im mittleren Alter, von kleiner Statur, unbedeutendem Aussehen und mit etwas zu großem Kopfe, und der vermöge einer ungeheuren Ramillies-perrücke noch lächerlicher auffiel. Er war in theefarbigen Sammet gekleidet, hatte einen Degen an der Seite und seinen Hut auf. Die Thür wurde ihm von einem der vornehmsten Hofleute geöffnet, während ein Anderer, der ein Licht in jeder Hand hielt, immer rückwärts vor ihm in das Zimmer ging. Er war eine sehr gewöhnliche Person von kaltem und unliebenswürdigem Aussehen und glich einem kleinen Tanzmeister in seiner Sonntagskleidung; aber doch war er ein König.

An der einen Seite des Zimmers, auf eine Stuhllehne gestützt, stand eine große, fürstlich aussehende Frau von einigen sechzig Jahren. Ihr Haar war weiß wie Schnee, wovon sich ein wenig unter ihrer Wittwenhaube zeigte, und ihr auffallendes und schönes Gesicht, schön selbst im Kummer, war blaß und abgemagert von langer und schwerer Krankheit. Sobald der König eintrat, näherte sie sich ihm mit festem und würdevollem Schritte. Als sie in seine Nähe kam, fiel sie auf die Knie nieder und streckte ihre Hand gegen ihn aus, worin sie eine Bittschrift hielt.

„Wer sind Sie, Madame, wer sind Sie?" fragte der König in französischer Sprache.

„Ich bin die unglückliche Gräfin von Eskdale,

Sire," versetzte die Dame in derselben Sprache; „ich bitte Sie, mich anhören und meine Bittschrift für meinen armen Sohn annehmen zu wollen; und schonen Sie seiner, gnädigster Monarch — schonen Sie seiner, ich mache mich verbindlich —"

Es war ihr nicht gestattet, ihren Satz zu beenden. Der kaltherzige König zog sich bei ihren ersten Worten mit erschrockenem und abstoßendem Blicke zurück und wendete sich zu einer andern Thür, als durch die er eingetreten war. Aber die Dame faßte seinen Rock und bat mit allem Eifer der mütterlichen Liebe um ihres Sohnes Leben, während er sich auf rauhe Weise von ihr loszumachen suchte, mit raschem Schritte auf die andere Seite des Zimmers zuging und sie im eigentlichen Sinne mit sich fortschleppte, indem sie ihn festhielt und ihm die Bittschrift aufzudringen versuchte.

Ein Herr mit einer Narbe vor der Stirn, der mit dem Monarchen eingetreten war, flüsterte ihm in französischer Sprache ins Ohr:

„Seien Sie fest, Sire, seien Sie fest! Soll ich sie entfernen?"

Der Monarch machte eine lebhafte Bewegung der Zustimmung, und der Andere umfaßte Lady Eskdale und zog sie von ihm weg. Das Papier, welches sie in der Hand gehalten, fiel auf den Boden; und sich augenblicklich zu ihrer vollen Höhe aufrichtend, sobald der Monarch durch die Thür gegangen war, wendete

sie sich mit einem Blicke würdevollen Zornes zu dem, der die Annahme ihrer Bittschrift verhindert hatte, und rief laut in englischer Sprache:

„O William Newark, William Newark! stets bereit, gleich der Viper, die Hand zu stechen, die Dich genährt hat, und bei Allem zu helfen, was hart und selbstsüchtig ist!"

„Arme Dame!" sagte der so angeredete Herr mit einem Blicke verächtlichen Mitleids und folgte dann dem Könige. Aber noch ein anderer folgte ihm, ein ernster Mann im mittleren Alter, mit einem ruhigen und angenehmen Gesichte und einem blauen Bande über die Brust. Mit raschem aber leichtem Schritte eilte er weiter und holte König Georg ein, als er gerade durch ein Vorzimmer ging und im Begriff war, in einen großen Salon zu treten, vor welchem eine Gruppe glänzend gekleideter Personen im hellen Lichte stand. Er wagte, den Monarchen in seinem Gange anzuhalten, und sagte einige leise Worte in lateinischer Sprache zu ihm, denn viele von dem vornehmsten Adel Englands sprachen zu jener Zeit weder französisch noch deutsch, und Georg der Erste verstand sehr wenig englisch.

„Wer ist er — wer ist er?" fragte der Monarch ebenfalls lateinisch, aber nicht mit besonderer Reinheit sprechend. „Was will er zu dieser Stunde?"

„Er bringt Depeschen von Lord Stair, Sire,"

antwortete der Edelmann, der mit ihm gesprochen, „und ist beauftragt, sie unmittelbar Eurer Majestät eigenen Händen zu überliefern. Es ist der junge Herr, von dem Eure Majestät erklärten, er sei lobenswerther wegen seiner baldigen Umkehr und Reue, als Andere, die nie an dem Aufstande Theil genommen.“

Er sprach noch im leisen Tone, aber der Monarch erwiederte laut:

„Lassen Sie ihn ein — lassen Sie ihn ein — es ist ein seltsamer Junge, aber Alles, was von Lord Stair kommt, ist meiner unmittelbaren Aufmerksamkeit würdig.“

„Die Depeschen sollen an Eure Majestät allein abgeliefert werden,“ bemerkte der Andere. „Der Ueberbringer wurde aus Mangel an Pferden auf dem Wege von Dover aufgehalten. Soll ich —“

„So sei es, so sei es,“ versetzte der König. „Machen Sie die Thüren wieder zu. Lassen Sie alle außer Ihnen und Walpole das Zimmer verlassen, Mylord, und bringen Sie dann den jungen Mann herein.“

Der Mann, mit dem er sprach, erfüllte seine Befehle und William Newark verließ das Zimmer mit düsterer Stirn, die sich nicht erheiterte, als ihm Richard Newark in der Thür begegnete. Er wagte indessen Nichts zu sagen, und der Jüngling ging, ein kleines Paket in der Hand, gerade auf den König

zu, ohne weitere Begrüßung als eine tiefe Verneigung.

„Beugen Sie Ihr Knie, beugen Sie Ihr Knie,' sagte der ältliche Herr leise, und nach augenblicklichem Zaudern that der Jüngling, was ihm angerathen wurde.

„Es ist mir lieb, Sie wiederzusehen, junger Herr," sagte König Georg. „Ich vermuthe, Sie sind in Paris gewesen."

Zu gleicher Zeit nahm er das Paket und erbrach es. Es enthielt zwei Blätter, aber ehe er eins davon las, fügte er die Frage hinzu:

„Wissen Sie, warum Lord Stair sich persönlich an mich und nicht an den Staatssecretair wendet?"

„Weil die Sache für Eurer Majestät eigenes Ohr ist," versetzte Richard Newark sogleich. „Wir geben nicht einem Jungen einen Apfel, um ihn einem andern einzuhändigen, sonst möchte er ihn selber essen."

Der König lachte gutmüthig und fuhr fort, das erste Blatt zu lesen, auf welchem die Schrift unten auf der ersten Seite begann und oben auf der vierten Seite endete, aber nicht viel zu enthalten schien. Was es aber auch enthalten mochte, so schien es dem Könige große Freude zu verursachen.

„Das ist gut, das ist sehr gut," sagte er. „Er ist ein unschätzbarer Mann, wir werden ihn zu ehren

wissen. In dieser Hinsicht wäre also Alles in der Ordnung."

Darauf wendete er sich zu dem zweiten Blatte und sein Gesicht veränderte sich plötzlich.

„Ha!" sagte er mit verzogener Lippe und zornigem Blicke, „noch mehr von diesem Lord Eskdale! Er schloß sich mit gutem Wissen den Rebellen an, blieb bis zum letzten Augenblick bei ihnen, wurde mit den Waffen in den Händen gefangen genommen, und ich habe das Urtheil schon unterschrieben."

„Dann tödten Sie mich erst, Sire," versetzte Richard Newark kurz, „denn ich half zuerst, ihn in die Rebellion zu verwickeln, und hätte er es mir nicht angerathen, so würde ich sie nie verlassen haben. Er ging wider seinen Willen, wie Eure Majestät sehen werden, wenn Sie das Blatt lesen, und wenn er stirbt, so stirbt er wie ein Vogel, den man in einer Falle gefangen, weil er sich durch die Lockpfeife täuschen ließ. Eure Majestät können die Sache nicht eher verstehen, als bis Sie dies gelesen haben, eben so wenig, wie ich durch diese Wand sehen kann; denn es giebt Vieles, was wir Beide nicht sehen können, wenn uns nicht eine Thür geöffnet wird, um hindurch zu blicken."

Der König sah ihn einen Augenblick mit äußerster Ueberraschung an, als erstaune er über die Dreistigkeit des Jünglings; nach und nach aber schien

ein Gefühl der Richtigkeit dessen, was er gehört, seinen geringen Zorn zu überwältigen, und ohne eine Sylbe zu antworten, richtete er seine Augen auf das Papier und las es zu Ende. Als er dies gethan, hatte sich der Ausdruck seines Gesichts wieder sehr verändert. Er zeigte einen zaudernden und verlegenen Blick und fuhr mit seinem Finger unter seine große Perrücke, rieb seine Schläfe und zog einen seiner Strümpfe herauf, der ihm heruntergeglitten war und ihn wahrscheinlich kitzelte; dann wendete er sich zu einem andern von den gegenwärtigen Herren und sagte:

„Kommen Sie mit mir, Herr Walpole — kommen Sie mit mir, Mylord. Ich will auf einen Augenblick in mein Kabinet gehen."

Mit diesen Worten that er zwei Schritte auf die Thür zu, durch die er eingetreten war, richtete aber dann einen scharfen Blick auf Richard Newark, der mit nichtssagender Miene dastand und auf seinen Degengriff niederblickte. Es war derselbe Degen, den ihm Smeaton geschenkt hatte.

Der Blick des Monarchen war Anfangs nicht besonders leutselig; aber es schien etwas seine Lachorgane im Gehirn oder Herzen, wo sie auch liegen mögen, zu reizen, und wir wissen Alle, daß in diesen Organen viel von der Milch der menschlichen Freundlichkeit abgesondert wird. Er lachte leise aber heiter und sagte:

„Gehen Sie weg, Herr, gehen Sie weg. Lord

Stair hat seine Briefe einem frechen Boten anvertraut."

„Der beste in der Welt hätte sie nicht besser bestellen können, Sire," versetzte Richard Newark kühn; „denn ich habe sie sicher den besten Händen im Königreiche überliefert."

Nichts hätte geschickter sein können, als diese Antwort, wenn es auch seine Absicht gewesen wäre. Es war ein Compliment unter rauhem Benehmen verschleiert. Aber ich zweifle sehr, daß er es wirklich so meinte. König Georg lächelte indeß sehr gnädig und sagte:

„Gehen Sie, gehen Sie, Herr, wir werden Sie nicht vergessen."

Richard Newark verneigte und entfernte sich, während der König wieder einige Schritte auf die Thür zuging.

Ehe der König aber das Zimmer verließ, wendete er sich zu einem Herrn mit blühendem Gesichte und sagte:

„Wir werden doch jener Frau nicht wieder begegnen; denn ich bin noch nicht ganz entschlossen. Halten Sie jenen William Newark von mir fern. Er gefällt mir nicht mehr so, wie früher."

Hierauf ließ er Walpole und einen von seinen Begleitern vorangehen und folgte langsam und bedächtig aus dem Zimmer.

Das anstoßende Gemach war jetzt leer. Die unglückliche Gräfin von Eskdale hatte es augenblicklich nach dem heftigen Empfange verlassen, und die Hofleute, die gegenwärtig gewesen waren, als sie ihre Bittschrift dem Könige aufzudringen versucht hatte, waren auf die Vermuthung gekommen, er habe sich in den Salon begeben und hatten sich auf einem andern Wege dorthin gedrängt. Aber es verging eine volle Stunde, ehe der Monarch zu seinen Gästen kam.

Nun wollen wir uns zu der andern Scene wenden, die ich erwähnt habe, wo ebenfalls mächtige Liebe zu Smeaton mit seiner Befreiung beschäftigt war, wenn gleich auf verschiedene Weise. Wir wollen indeß in der Mitte derselben beginnen. Das Folgende wird das Vorhergehende erklären.

„Nein, nein, meine theuerste Lady,“ sagte Mistreß Culpepper in leisem aber lebhaftem Tone. „Es darf nicht geschehen. Das Boot ist da und das Schiff bereit, abzusegeln, sobald er seinen Fuß an Bord setzt. Sie müssen mit ihm gehen und Alles ist in Sicherheit.“

„Wer soll aber dableiben und seine Person im Gefängniß vorstellen?“ fragte Emmeline. „Es muß in der That geschehen, wie ich gesagt. Wenn Sie auch die Leute bestochen haben, ihre Augen zu schließen, so glaube ich doch nicht, daß sie wagen werden, drei Personen hinaus zu lassen, wenn sie nur zwei einge=

lassen. Darin muß ich in der That meinen Willen haben. Ich fürchte Nichts. Ich glaube nicht, daß ein Mensch so grausam ist, eine Frau zu bestrafen, weil sie ihrem Gatten das Leben gerettet. Ich will mich in seinen Mantel hüllen und mich still an's Feuer setzen; wenn auch mein Herz schlägt, so wird es doch Niemand sehen, und wenn meine Augen überfließen, so kann ich sie ja mit den Händen bedecken. Der erste Plan war der beste — bei Weitem der beste, und es ist meine Pflicht, so wie mein lebhafter Wunsch, Alles für ihn zu wagen. — O Himmel! welches Glück würde es dann sein, sollten sie mich auch gefangen halten und mich sein Gesicht nie wiedersehen lassen, wenn ich bedenke, daß ich ihn gerettet habe!"

„Es ist noch immer derselbe Plan, theure Lady," versetzte Mistreß Culpepper in ihrer gewohnten ruhigen und bedächtigen Weise; aber Sie können und dürfen ihn nicht auf die Weise ausführen, wie Sie es vorschlagen. Bedenken Sie Ihre Größe und den Unterschied zwischen Ihrer schlanken Gestalt und der seinigen. Man müßte in der That blind sein, wenn man Sie für ihn halten sollte, und wir können nicht erwarten, daß die Leute so blind sein sollten. Ich bin freilich kleiner, als er, aber immer sehr groß, und der Unterschied wird nicht so leicht zu bemerken sein. Man wird es nicht so genau sehen, besonders wenn

er sein Taschentuch vor dem Gesichte hält und sich stellt, als wenn er weine. Meine Kleider werden ihm auch beinahe passen, und —"

„Wollen Sie anstatt seiner zurückbleiben?" fragte Emmeline, ihr mit einem Blicke der Verwunderung und Dankbarkeit ins Gesicht sehend. „Was wollen Sie sagen, wenn man Sie dort findet? Sie haben keine solche Entschuldigung wie ich."

„Ich werde sagen, Mylady," versetzte die gute Frau lebhaft, „daß er als Kind die Milch dieser Brust getrunken, daß ich ihn als mein Kind angesehen, als Gott mir mein eigenes genommen, daß er mein geliebtes, mein einziges Pflegekind gewesen, als ich alle auf Erden verloren, die mich geliebt oder die ich lieben konnte. Wenn man dann meine Tage verkürzen oder mich im Gefängnisse lassen will, so können sie mir nur wenig nehmen und mir nur wenig Strafe auferlegen. Es muß in der That so sein, Mylady, und jetzt verlieren wir nur Zeit. Nach elf Uhr wird man uns nicht hinein oder heraus lassen. Es ist jetzt neun Uhr vorbei, und es wird einige Zeit erforderlich sein, um ihn so zu verkleiden, wie wir es wünschen. Beeilen Sie sich also und nehmen Sie Ihren Schleier. Ich bin völlig bereit. Dieser große Mantel, den ich anhabe, wird seine Gestalt und sein Gesicht schon verbergen."

Emmeline blickte gedankenvoll auf den Boden nieder, sagte aber Nichts, denn ihr Herz war zu voll, um zu reden, und in wenigen Minuten machten sie sich, von zwei Dienern begleitet, welche die alte Haushälterin bereits auf ihr Vorhaben vorbereitet hatte, auf den Weg.

Sobald sie aber fort waren, schlich sich einer von Sir John Newarks Dienern, der mehrere Jahre in Alle gewesen war, und sich gewöhnt hatte, in dem Hause die Rolle des Spions zu spielen, leise hinaus und verfolgte sie mit verstohlenen Schritten die kleine Straße hinunter. Er sah sie den Towerhügel überschreiten und in die Thore eintreten; dann wendete er sich rechts und näherte sich einem Hause in einer benachbarten Straße, wobei er seinen Schritt so sehr beschleunigte, als es nur möglich war, ohne zu laufen. In dem Augenblick, als er die Thür erreichte, fuhr eine von den damaligen Miethskutschen vor dieselbe und ein Herr in glänzendem Anzuge stieg langsam aus. Der Mann wartete, bis er den Kutscher bezahlt hatte, zupfte ihn dann am Aermel und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Das düstere und unzufriedene Gesicht des Andern erhellte sich augenblicklich, und er rief mit spöttischem Lachen:

„Ha! ha! so sind sie also in die Falle gegangen. Ich will in den Tower. Bleiben Sie am Thor und geben Sie Acht. Aber nein — es ist bes-

ser, sie auf der That zu ertappen, wenn sie sich sicher glauben. Es ist verdienstlicher, ihn zurückzubringen, wenn er schon entflohen ist, als ihn zu verhindern, es zu thun. Sie sind doch Ihrer Sache gewiß? Es würde nicht viel nützen, einen alten Raben anstatt eines jungen Falken zu fangen."

„Ich bin meiner Sache völlig gewiß," versetzte der Mann, „denn ich hörte Alles vor der Oeffnung, die ich in die Wand gemacht. Diesen Morgen konnte ich nicht herausbringen, welche von beiden diese Rolle spielen wolle, aber eben jetzt hörte ich es genau und bin ganz gewiß. Die Alte war seine Amme, wie es scheint, und ist bereit, ihr Leben für ihn zu opfern."

„Nun, so gehen Sie an das Thor und halten Sie dort Wache," versetzte William Newark. „Theilen Sie es mir sogleich mit, wenn sie herauskommen. Ich will gehen und einen Polizeibeamten holen, es wohnt einer hier ganz in der Nähe."

Der Diener that, wie der Andere ihm befohlen; doch war er noch nicht viele Minuten in der Nähe der Thore des Tower gewesen, als sich rasche Schritte näherten und er sich zu den Ankommenden wendete.

„Ha, ha, alter Truepenny," sagte Richard Newark, des Mannes Arm fest ergreifend, „worauf lauert Ihr hier?"

„Auf Nichts, Master Richard," antwortete der

Mann; „ich bewege mich nur ein wenig in der freien Luft.“

„Ihr wollt nur Eure Absichten nicht kund werden lassen,“ entgegnete Richard Newark. „Ich erkenne Euch, dienstwilliger Schurke! Dies ist der Kerl,“ fuhr er zu den beiden jungen Männern, die ihn begleiteten, gewendet fort, „dies ist der Kerl, der die Anzeige von dem eingeschmuggelten Thee machte.“

„Dann will ich ihn zu einem Stockfisch zusammenprügeln,“ rief einer von den jungen Männern.

„Nein, nein,“ fiel Richard lachend ein. „Wartet, bis Ihr ihn wieder in Ale habt, und dann gerbt ihn gehörig durch. Macht Euch davon, Argus, oder wir lassen Euch keine Augen übrig, womit Ihr sehen könnt.“

Der Mann bedachte sich nicht lange und sobald der junge Herr ihn losließ, lief er über den freien Raum, so schnell ihn seine Beine tragen wollten. Richard Newark wendete sich hierauf wieder zu den Thoren, ging drei Schritte voraus, blieb stehen, fuhr nachdenkend mit der Hand über die Stirn und entfernte sich dann eine kurze Strecke, wohin ihm die beiden jungen Leute folgten.

Zwölftes Kapitel.

Um halb elf Uhr kamen zwei Personen aus dem Zimmer im Tower, wo der junge Graf von Eskdale so lange eingeschlossen gewesen. Beide trugen weibliche Kleidung, beide schienen sehr gerührt, und es war sehr natürlich, da der folgende Morgen zu dem blutigen Schauspiel einer Hinrichtung auf dem Towerhügel bestimmt war. Die Glieder der jüngeren und kleineren Dame zitterten so sehr, daß sie sich kaum aufrecht erhalten konnte, aber die andere, obgleich dem Anschein nach weinend, und ein Taschentuch vor ihren Augen haltend, schien fester zu sein, und unterstützte die schwankenden Schritte ihrer Begleiterin, als sie in den Gang hinaustraten. Der Gefangenwärter, der die Thür öffnete, um sie hinaus zu lassen, blickte in das Zimmer und sah eine große Gestalt in einen rothen mit Gold besetzten Mantel gehüllt, am Feuer

sitzen und den Kopf auf die Hand stützen. „Alles ist richtig,“ rief er einem andern Manne zu, der auf der obersten Stufe der Treppe stand; „laß sie hinaus!“

Weiter eilend durch die Gänge und Höfe des Tower, so schnell es die Aufregung der jungen Dame gestatten wollte, kamen sie ohne Hinderniß bis an das äußere Thor, wo die beiden Diener ihrer warteten. Der Gefangenwärter, der sie begleitete, schien ein gutherziger Mann in seiner Art zu sein, und während das Nebenpförtchen geöffnet wurde, sagte er:

„Nehmen Sie es sich nicht zu sehr zu Herzen, meine Damen. Vielleicht wird er am Ende doch noch begnadigt.“

Einer von den Wächtern, die in der Nähe standen, sah ihn mit grimmigem und verächtlichem Blicke an und stieß ein kurzes grausames Lachen aus; aber die beiden Besuchenden wurden ohne Weiteres durch das Pförtchen gelassen und standen dann auf dem Towerhügel. Die Bedienten folgten und das Thor wurde geschlossen.

In tiefem Schweigen gingen sie rasch weiter, nicht aber zu der kleinen Straße, worin Emmeline gewohnt hatte, sondern zu dem Ende der andern Straße. Als sie den freien Raum zur Hälfte überschritten hatten, beugte sich die größere von den beiden Personen nieder und sagte leise:

„Fasse Muth, fasse Muth, theuerste Emmeline. Wir sind jetzt beinahe sicher.“

Aber kaum waren diese Worte ausgesprochen, als zwei oder drei Männer quer über den Weg kamen und einer von ihnen den Arm der größeren Person faßte und mit spöttischem Lachen sagte:

„Bei meiner Seele, Sie sind eine große Dame, um Nachts über den Towerhügel zu gehen! Wahrhaftig, wir müssen mehr von Eurer Herrlichkeit sehen!“

Ein anderer Mann, der sich später als ein Polizeibeamter auswies, ergriff in demselben Augenblick den jungen Grafen, denn es wird kaum noch nöthig sein zu sagen, daß er es war, mit starker Hand und rief:

„Henry Graf von Eskdale, ich fordre Sie im Namen des Königs auf, keinen Widerstand zu zeigen.“

Mit einem matten und verzweifelnden Schrei sank Emmeline zu Boden, während sie Smeaton von ihrer Seite wegschleppten. Die beiden Diener kamen herbei gelaufen und fragten:

„Wer seid Ihr, die Ihr diese Damen aufzuhalten wagt?“

Schon begannen sie zornige Worte zu wechseln, als Smeaton einschritt und sagte:

„Es ist vergebens, es ist vergebens. Seht nach Eurer Dame, meine guten Leute. Bringt sie sicher nach Hause. Gott segne Dich, meine Emmeline.“

„Was geht hier vor, was geht hier vor?“ rief Richard Newark plötzlich mit zwei oder drei Anderen erscheinend, während der Mann, der Smeaton zuerst ergriffen hatte, ihn in den Händen des Polizeibeamten ließ und Emmeline vom Boden erhob.

„Ah! Master Dick,“ rief er, „willst Du auch Deine Hand im Spiele haben? Mache Dich lieber so schnell als möglich davon, junger Mann, damit Dir Nichts zu Leide geschieht.“

„Wie wagst Du diese Dame anzurühren, Schurke?“ fragte Richard mit wüthender Leidenschaft, als er William Newark erkannte. „Nimm das für Deine Mühe!“

Und die Scheide seines Degens mit der linken Hand haltend, versetzte er seinem Vetter einen heftigen Schlag mit der Rechten.

William Newark sprang vorwärts und zog seinen Degen. Richard's Waffe blieb auch nicht lange in der Scheide, aber die Diener traten dazwischen und trennten sie für jetzt, doch nicht eher, als bis Worte gesprochen wurden — einige im lauten Zorne, andre in den leisen Tönen des bitteren Hasses — die bald darauf ihre Frucht trugen. Die letzten vier Worte wurden leise gesprochen.

„Um sieben und allein,“ sagte Richard seinem Vetter ins Ohr.

Der andre nickte mit dem Kopfe und wendete

sich trotzig ab, während Richard die unglückliche junge Dame, deren letzte Hoffnung durch die neue Gefangennahme ihres Gatten erloschen war, aufrichten half und sie noch bewußtlos in ihre Wohnung trug.

Inzwischen führte der Polizeibeamte mit zweien seiner Diener den Gefangenen zu den Thoren des Tower zurück, während Gefühle in Smeatons Brust vorgingen, die zu düster und schmerzlich waren, um sie beschreiben zu können. In sein eigenes Schicksal hatte er sich längst gefunden, und das Erlöschen der kurzen Hoffnung der Flucht fügte wenig zu der Bürde hinzu, die er zu tragen hatte; aber der Gedanke, was Emmelinen wegen ihrer Bemühung, ihn zu retten, widerfahren möge, und an die gewissen Folgen für die wackere Frau, die ihre Freiheit und selbst ihr Leben für ihn aufs Spiel gesetzt hatte, war zu schwer, um sie mit Ruhe zu ertragen.

Am Thor des Tower angekommen, fanden sie zu ihrer Ueberraschung das Pförtchen offen und eine große Verwirrung unter dem Thorwege. Zwölf bis vierzehn Männer waren dort versammelt; alle sprachen durcheinander und man hörte laute und zornige Worte. Der Gouverneur selber in einem seidenen Schlafrock war zugegen und hatte einen Diener neben sich, der eine Laterne hielt, und gerade, als der Polizeibeamte durch das Pförtchen eintrat und seinen Ge-

fangenen fest am Arm hielt, hörten sie den Gouverneur rufen:

„Schließt das Thor, schließt das Thor! jeder schweige! Wenn Ihr klug sein könnt, so mag dies vielleicht keine Folgen haben; wenn aber nicht, so sollen einige von Euch mit ihren Köpfen dafür zahlen."

„Ah! wer ist dies?"

„Ein entflohener Gefangener, Herr Gouverneur," antwortete der Polizeibeamte, der sich gern so viel Verdienst als möglich zugeschrieben hätte. „Ich bin schlau genug, und erhielt einen Wink von diesem hübschen Complott."

Der Gouverneur starrte ihn kalt an und zeigte keine große Zufriedenheit in seinem Gesichte.

„Sagen Sie mir doch, mein Herr Polizeisergeant," sagte er nach augenblicklichem Nachdenken, „hatten Sie eine Vollmacht zu dem, was Sie gethan?"

Der Mann erschrak über diese Frage, erwiederte aber in unverschämten Tone:

„Ich bedurfte keiner Vollmacht, um einen überführten Verräther zu ergreifen, den Sie auf die eine oder die andere Weise aus dem Tower haben entfliehen lassen."

Der Gouverneur sah ihn noch mit düsterer Stirn und zusammengebissenen Zähnen an:

„Sie dürften zu beweisen haben, daß Sie eine

solche Rechtfertigung ihrer Handlungsweise besitzen. Ich sage Ihnen, daß es nicht der Fall war."

Dann wendete er sich zu einem von den Wächtern und sagte im heftigen Tone:

„Macht das Pförtchen zu und verschließt es, sage ich. Laßt Niemand hinein oder heraus, bis ich zurückkehre. Nehmt auch diesen Mann in Gewahrsam," fügte er, auf den Polizeisergeanten deutend, hinzu, „aber sprecht nicht mit ihm. Laßt Niemand ein Wort mit ihm wechseln, wenn Ihr die Gunst des Königs schätzt. Graf von Eskdale, wollen Sie mir die Ehre erweisen, mich in Ihr Zimmer zurückzubegleiten? Ich wünsche einige Worte mit Ihnen zu reden. — Laßt seinen Arm los, Herr, den Augenblick!"

Der Spürhund ließ ihn sogleich los, und Smeaton, nicht weniger erstaunt, als die Häscher, folgte dem Gouverneur schweigend in das Zimmer zurück, wo er eingeschlossen gewesen. Sie fanden die Thür offen, aber im Zimmer stand der Schließer, sah düster genug aus und hatte seine Arme über die Brust gekreuzt.

Die alte Mistreß Culpepper, die jetzt den Mantel des jungen Lords abgeworfen hatte, saß in ihrem gewöhnlichen Anzuge vor dem Feuer. Sobald sie aber Fußtritte hörte, fuhr sie empor, und als sie Smeaton erblickte, schlug sie schweigend und mit dem Ausdruck unaussprechlicher Qual ihre Hände zusammen.

„Bringt sie in meine Wohnung," sagte der Gouverneur zu dem Schließer, „und bewacht sie dort, bis ich komme."

Der junge Graf eilte aber auf sie zu und faßte ihre Hand.

„Dank Ihnen, tausend Dank, vortreffliche Frau," rief er. „Ich bitte Gott in meinem letzten Gebete, daß er Sie und meine Emmeline vor allen üblen Folgen dieser Nacht schützen und beschirmen wolle."

Ehe sie antworten konnte, denn ihre Stimme war vom Schluchzen erstickt, wurde sie aus dem Zimmer entfernt, und der Gouverneur sagte, nachdem er die Thür sorgfältig geschlossen, mit mattem und seltsamem Lächeln:

„Diese Kleidung steht Ihnen nicht gut, Mylord, ich muß Sie bitten, sie abzuwerfen, denn ich weiß kaum, ob ich mit dem Grafen von Eskdale oder mit einem alten Weibe rede."

„Das ist leicht geschehen," versetzte Smeaton, den weiten Frauenmantel abwerfend. „Nun, Herr, bin ich wieder Ihr Gefangener. Ich bitte Sie, überlassen Sie mich die letzten wenigen Stunden meines Lebens den Gedanken, die für diese Gelegenheit passen, und wenn es möglich ist, verschweigen Sie das Geschehene, um jenes vortreffliche Geschöpf und alle Uebrigen vor den Folgen zu schützen."

„Dies ist eine sehr widerwärtige Sache, My-

lord," sagte der Gouverneur gedankenvoll, „und bei meinem Leben! ich weiß nicht, was zu thun ist. Wollen Eure Herrlichkeit mir diese eine Frage auf Ihre Ehre beantworten? War einer von den Gefangenwärtern — ich verlange nicht, daß Sie die Person bezeichnen — war einer von den Gefangenwärtern bei Ihrer Flucht behülflich?"

„Keiner, nach meinem besten Wissen und Glauben," versetzte Lord Eskdale. „Sie haben von mir die gewöhnlichen Geschenke erhalten und weiter nichts; auch weiß ich nicht, daß sie uns im Geringsten begünstigt haben. Sie wurden durch die Verkleidung getäuscht, wie es Ihnen selber vielleicht hätte begegnen können.

„Ich danke Eurer Herrlichkeit für diese Versicherung," sagte der Gouverneur; „denn es beruhigt meinen Geist sehr, aber dennoch weiß ich kaum, wie ich handeln soll."

„Mich dünkt, wenn Sie einfach berichten, daß ich zu entfliehen versucht und daran verhindert worden, so wäre dies Alles, was Ihre Pflicht fordern könnte."

„Ich weiß das nicht," versetzte der Gouverneur. „Freilich hörte ich nie, daß eine Begnadigung widerrufen worden; aber gewiß ist es, daß ein Versuch, aus dem Gefängniß zu entfliehen —"

„Eine Begnadigung!" rief Smeaton, dessen Herz heftiger schlug, als es vielleicht beim Anblick des

Beils und des Blocks würde geschehen sein. „Was meinen Sie damit, mein Herr?"

„Ich meine gerade, was ich sage, Mylord," entgegnete der Gouverneur. „Gerade zu der Zeit, als Eure Herrlichkeit sich auf die Flucht müssen vorbereitet haben, brachte mir der Bote des Staatssecretairs einen Brief, der mich bevollmächtigte, Ihnen die Begnadigung Seiner Majestät, des Königs, anzukündigen und Ihnen zu sagen, obgleich dieselbe erst morgen in gehöriger Form würde ausgefertigt werden, daß Sie sich von diesem Augenblick an als frei betrachten könnten. Wie man die Ereignisse dieser Nacht auslegen wird, und was ich unter diesen Umständen thun soll, weiß ich in der That nicht. Was muß ich als Mann von Ehre thun, Mylord?"

Smeaton ging in schrecklicher Aufregung zweimal im Zimmer auf und ab; dann wendete er sich zu dem Gouverneur und sagte:

„Keine Rücksicht wird mich bestimmen, von Ihnen zu verlangen, Ihre gebieterische Pflicht zu vernachlässigen. Sie müssen den König davon benachrichtigen, so schrecklich auch der Zustand der Ungewißheit und wie gefährlich der Erfolg für mich sein mag, Ich möchte in der That wünschen, das es sogleich geschähe; aber in dieser Stunde der Nacht —"

„Mylord, Sie sind in der That ein edler Mann," versetzte der Gouverneur, „und ich denke nicht, daß

Sie etwas durch Ihre Handlung verlieren werden. Ich war nicht ganz wohl und hatte mich zu Bette begeben, ehe der Bote ankam. Er bestand darauf, daß man mich wecken solle, und damit verging natürlich einige Zeit, sonst wäre Ihnen die Begnadigung angekündigt worden, ehe Sie den Versuch machten. Als ich in Ihr Zimmer trat, um Ihnen diese Ankündigung zu machen, waren Sie fort. Aber ich will Ihnen sagen, was ich thun will. Seine Majestät ist noch auf, denn es ist diese Nacht eine Hofgesellschaft, und ich will mich sogleich auf den Weg machen, und ihm selber oder dem Staatssecretair die Sache vorstellen, wie sie ist. Doch warten Sie; vielleicht würde es besser sein, wenn Sie selber an den König schreiben und ich Ihren Brief überbringe. Es ist durchaus nöthig, diesen Schritt sogleich zu thun. Bitte, schreiben Sie so kurz wie möglich, während ich mich umkleide, um mich im Palaste zeigen zu können."

Mit diesen Worten verließ er ihn und Smeaton begann mit rascher Hand Folgendes zu schreiben.

„Sire,

„Eurer Majestät gnädige Milde ist mir diesen Augenblick angekündigt worden, und ich erlaube mir in aller Demuth, Ihnen den Ausdruck meiner Dankbarkeit zu Füßen zu legen. Ich weiß, daß

nur Ihre gnädige Rücksicht Sie bewogen haben kann, mich zu verschonen, obgleich ich Ihnen bei meiner Ehre versichern kann, daß die Umstände, die ich bei meinem Verhör ohne weiteren Beweis angegeben, in Betreff der Ursachen, die mich dazu getrieben oder verleitet, die Waffen zu ergreifen, durchaus mit der Wahrheit übereinstimmten. Nehmen Sie überdies die Versicherung, daß ich von jetzt an mich niemals weder direct noch indirect Ihrem Anspruche an eine Krone widersetzen werde, von der ich völlig überzeugt bin, daß Sie sie mit dem Willen der großen Mehrzahl des Volkes tragen, wenn Sie noch ferner geneigen wollen, Ihre Gnade auf mich zu erstrecken. Zugleich aber fühle ich, daß ich Sie benachrichtigen muß, wie ich in demselben Augenblick, als Ihre Begnadigung im Tower ankam, ohne Theilnahme eines Beamten innerhalb dieser Mauern mit einem Versuche zur Flucht aus dem Gefängnisse beschäftigt war, indem ich glaubte, daß von dem Gelingen derselben meine einzige Rettung abhängig sei. Dieser Versuch wurde vereitelt, und ich will mich nicht einmal bemühen, die königlichen Beamten des Tower zu überreden, Ihnen die Thatsachen vorzuenthalten, sondern ich lasse willig mein Leben zur Verfügung eines Monarchen, der sich bereits gnädiger gegen mich gezeigt hat, als ich es erwarten konnte."

Kaum hatte er diesen Brief beendet, als der Gouverneur zurückkehrte, und in wenigen Minuten wurde der junge Edelmann wieder allein gelassen, um mit schmerzlicher Aengstlichkeit den Erfolg zu erwarten.

Inzwischen aber müssen wir dem Gouverneur in den Palast folgen. Der Staatssecretair wurde herausgerufen, um mit ihm zu reden und kehrte nach kurzer Conferenz zu der Hofgesellschaft zurück. Es verging etwas mehr, als eine Stunde, während der Gouverneur im Vorzimmer blieb und den Willen des Königs erwartete. Endlich hörte man viele Leute hinausgehen und Wagen rollen, und ein Page, welcher eintrat, bat den Gouverneur, ihm in das Closet des Königs zu folgen. Da er weder französisch noch lateinisch sprach, so konnte er dem Könige blos den Brief des Grafen von Eskdale vorlegen und mußte es dem Staatssecretair überlassen, denselben genau zu übersetzen und jede weitere Erklärung zu geben. Als der Monarch das Ganze gehört hatte, lachte er gutmüthig und sagte:

„Entfliehen! natürlich versuchte er zu entfliehen. Was konnte ein Mann in seiner Lage Besseres thun? Nein, nein, wir haben die Begnadigung eigenhändig unterzeichnet; es fehlt nur noch das Siegel, und wir wollen sie nicht widerrufen. Wir können doch eine Begnadigung nicht zurücknehmen, meine Herren. Strenge kann man noch einmal überlegen, aber Gnade

nie. Ueberdies ist es aus dem Zeugniß des Lord Stair und des Obersten Churchill, der die Aussage des sterbenden Thomas Higham zu Papier genommen, klar, daß dieser junge Edelmann nicht freiwillig unternommen, wozu man ihn getrieben, daß er uns ungeachtet der Vorurtheile seiner Familie im Herzen zugethan war, und daß die Ränke dieses Sir John Newark und Anderer seine rasche und hastige Gemüthsart gemißbraucht. Es muß doch etwas mit diesem Ritter geschehen. Wir werden ihn wohl nicht des Hochverraths anklagen können; aber über aufrührerische Handlungen muß doch auch ein Gesetz vorhanden sein."

„Ich bin nicht gewiß, Sire," versetzte Stanhope, einer von den Staatssecretairen, „ob nicht die Handlungen dieses Mannes auf Hochverrath hinauslaufen. Sein Brief an den Grafen von Mar ist ohne Zweifel verrätherisch."

„Gut, gut, sehen Sie darnach, sehen Sie darnach," sagte der König. „Die Begnadigung dieses jungen Lords wollen wir nicht widerrufen. Er kann sogleich in Freiheit gesetzt werden."

„Seine Majestät wollen die Begnadigung nicht widerrufen," sagte der Staatssecretair zu dem Gouverneur. „Sie können Lord Eskdale in Freiheit setzen. Aber ich denke, es würde besser sein, wenn er auf eine Zeit lang nach Frankreich ginge."

Der Gouverneur des Tower verneigte und entfernte sich. Zu seiner großen Beruhigung hatte man ihm wenig Fragen vorgelegt; und so rasch zurückkehrend, als ein Paar langsame Pferde ihn ziehen konnten, trat er wieder in die Wohnung der Schwermuth und des Kummers ein. Er fand den Polizeisergeanten, der Smeaton auf dem Towerhügel wieder verhaftet hatte, noch in der Thorwache. Er befahl ihn frei zu lassen und sagte:

„Sie haben Ihre Pflicht ein wenig überschritten, mein Herr, aber es geschah aus Unwissenheit. Wie ich höre, war die Begnadigung des Grafen von Eskdale bereits unterzeichnet. Hinsichtlich Ihrer habe ich keine Befehle erhalten. Sie können also frei hinausgehen, doch wird es besser sein, wenn Sie vorsichtig sind."

Darauf ging er geradezu in das Zimmer seines früheren Gefangenen und überbrachte ihm die freudige Nachricht, daß seine Begnadigung bestätigt worden.

„Was diese alte Dame betrifft, die einen jungen Herrn vorzustellen versuchte," sagte er, „über die ist nicht gesprochen worden, und daher muß ich vermuthlich die Verantwortlichkeit übernehmen, sie frei zu lassen, da ich keine Vollmacht habe, sie zurückzuhalten. Was Sie betrifft, Mylord, so können Sie entweder die Nacht hier bleiben oder sich schon jetzt entfernen, aber ich darf nicht verfehlen, Sie zu benachrichtigen, daß der Staatssecretair Stanhope Ihnen

den Wink ertheilen läßt, daß es besser sein dürfte, auf eine Zeit lang in aller Stille nach Frankreich zu gehen. Wollen Sie diese Nacht oder morgen hinausgelassen werden?"

„Gewiß diese Nacht," versetzte der junge Graf. „Ich möchte die tröstliche Nachricht gern selber denen überbringen, deren Herz voll Trauer ist, und zuerst jener guten alten Frau, die so viel für mich gewagt hat."

„So kommen Sie mit mir," sagte der Gouverneur.

Nach einer halben Stunde ging Smeaton, seine gute alte Amme an der Hand führend, frei durch die Thore des Tower, und einer von den Dienern des Gouverneurs trug ihm sein weniges Gepäck nach.

Sie nahmen ihren Weg gerade zu der Straße, in welcher Emmeline wohnte, und obgleich es jetzt beinahe drei Uhr Morgens war, so sah man doch noch durch die Spalten der Fensterladen Licht brennen. Mit nicht geringer Aengstlichkeit wartete Smeaton auf das Oeffnen der Thür und es schien ihm lange zu währen, bis dies geschah. Endlich aber erschien einer von den Dienern, die Lady Emmeline in jener Nacht zum Tower begleitet hatten, mit einem Licht und stieß einen Ausruf der freudigen Ueberraschung aus, als er die Gesichter derjenigen erblickte, die eben angeklopft hatten.

„Still!“ sagte Smeaton mit leiser Stimme. „Wie geht es Ihrer Dame?“

„O, Mylord, sie wird jetzt bald genug wieder wohl sein,“ versetzte der Diener.

„Horch!“ sagte Richard Newark aus dem kleinen Wohnzimmer. „Horch! blicke auf, Emmeline. Ich sagte es Dir ja. Es ist noch Hoffnung — es ist noch Trost vorhanden.“

Und während er sprach, öffnete er die Thür.

Emmeline saß da und bedeckte ihr mit Thränen benetztes Gesicht mit den Händen. Aber bei den Worten Ihres Vetters blickte sie auf, eilte vorwärts und lag im nächsten Augenblick in den Armen ihres Gatten.

Es ist unnöthig, bei den Erklärungen, welche gegeben wurden, zu verweilen. Ich will nicht versuchen, die Freude zu schildern, welche Beide empfanden, und über die weiteren Ereignisse dieser Nacht ist nur zu sagen nöthig, daß Richard Newark, nachdem er einen sehr kleinen Theil von Smeatons Geschichte gehört, die Liebenden ihrem Glücke überließ.

Am folgenden Morgen um acht Uhr wurde dem Grafen von Eskdale ein Brief überbracht, der in einer verzwickten knabenhaften Handschrift geschrieben war. Er riß ihn hastig auf und las folgende Worte:

„Edler Freund,“

„Ich bin im Begriff, diesen Morgen den Versuch zu machen, ob Sie ein guter Fechtmeister sind, und ob die Klinge, die Sie mir geschenkt, es werth ist, von mir geschwungen zu werden. Sollte ich um acht Uhr nicht bei Ihnen und der lieben Emmy sein, so werden Sie auf Marylebone Fields etwas von mir hören. Gott segne Sie, liebendes Turteltaubenpaar. Wenn Sie ihn nicht wiedersehen sollten, so denken Sie von Zeit zu Zeit an

den armen Dick.“

Emmeline war noch nicht aufgestanden und Smeaton rief hastig einige von den Dienern herbei und machte sich mit schrecklichen Gefühlen der Besorgniß auf den Weg zu der Stelle, die der Brief andeutete, und die wegen der Duelle, die zu jener Zeit dort vorfielen, berüchtigt war. Indem sie einige Leute zu Hülfe riefen, die besser, als sie, mit der Localität bekannt waren, durchsuchten sie die Felder, die sich damals bis zu der Stelle erstreckten, wo jetzt Baker Street sich befindet, eine Zeit lang ohne Erfolg; endlich aber fanden sie die Leiche eines Mannes, die auf dem Rücken lag, den Degen fest in der Hand hielt, eine Narbe vor der Stirn und eine Stichwunde gerade durch die Brust hatte. Das Leben war offenbar seit

einiger Zeit erloschen, und Smeaton, der die Leiche sehr wohl erkannte, achtete nicht weiter auf sie. In der Nähe der Stelle, wo sie in einem Blutpfuhle lag, war der Boden mit Blutstropfen benetzt, und indem sie der Spur beinahe dreihundert Schritte über das von Frost erstarrte Gras folgten, kamen sie zu einer Stelle, wo Richard Newark unter einigen hohen Bäumen, seinen Rücken an einen derselben gelehnt, in der Nähe eines Steges saß, den er vergebens zu erreichen versucht zu haben schien. Sein Gesicht war todtenblaß und seine Hand ruhte matt auf einer Wurzel des Baumes; aber er hielt sein mit Blut getränktes Taschentuch noch fest an seiner rechten Seite, als wollte er die Blutung einer tiefen Wunde stillen. Er konnte anfangs weder sprechen, noch seinen Kopf erheben; aber während einer von den Leuten fortlief, um einen Wundarzt und Stärkungsmittel zu holen, knöpfte ihm Smeaton die Weste auf und stillte mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit den Strom, mit welchem sein Leben dahinfloß. In einigen Minuten hatte er sich ein wenig erholt, und als der Wundarzt kam, der ihm sogleich von einer damals üblichen Essenz gab, blickte er mit heiterem Lächeln zu dem Gesichte seines Freundes auf und sagte:

„Ha, ha, Eskdale! ich habe unserm Freunde alle Schulden bezahlt; aber was den Schurken am meisten ärgerte, war, daß er von der Hand eines

Knaben, wie er mich nannte, getödtet werden sollte. Wie fluchte er, als er starb! Sie können wahrhaftig Fechtmeister werden, wenn alle anderen Geschäfte nicht mehr gehen, obgleich er mit seiner Spitze über meinem Arm wegfuhr, weil ich mein Handgelenk nicht rasch genug drehte, wie Sie es mir gezeigt."

Der Wundarzt bestand darauf, daß er schweigen solle, und nachdem man irgendwo eine Thür ausgehoben, legte man ihn darauf und trug ihn in das nächste Haus, wo eine Wohnung zu haben war. Dort wurde die Wunde genauer untersucht, und es zeigte sich, daß sie eigentlich nicht sehr gefährlich sei, und daß nur der Blutverlust ihm geschadet habe. Ehe der Abend kam, fühlte er sich besser und stärker und der Anblick Emmelinens und ihres Gatten neben seinem Bette schien ihn sehr zu beleben und zu erheitern. Als sich aber die Nachricht von einem neuen unheilvollen Duell auf Marylebone Fields auszubreiten begann, wurden Untersuchungen und Nachforschungen angestellt, die nicht lange ohne Erfolg bleiben konnten. Der Umstand, daß das Duell ohne Secundanten oder Zeugen stattgefunden, machte des Jünglings Lage einigermaßen gefährlich und es fand eine lange Berathung zwischen dem Grafen von Eskdale und dem Wundarzte statt.

Am folgenden Morgen in aller Frühe nahm ein Schiff auf der Themse, welches nach Dünkirchen be-

stimmt war, fünf oder sechs Personen an Bord und ging sogleich unter Segel. Unter diesen befand sich Richard Newark, der auf einer Matratze auf das Schiff gebracht wurde. Da war auch die junge und schöne Gräfin von Eskdale, ein wenig blaß und ängstlichen Blickes, die auf dem Verdeck saß, als sie den Fluß hinunter fuhren, während sie ihre Hand auf der einer großen würdevollen Dame in vorgerücktem Lebensalter und in tiefe Trauer gekleidet, ruhen ließ. Die übrige Gesellschaft bestand in Smeaton, zwei Dienern, der guten alten Frau, die eine so bedeutende Rolle in den mitgetheilten Ereignissen gespielt hatte, und einer Dienerin.

Es kann kein Zweifel obwalten, daß die Regierung zu jener Zeit die Flucht vieler Gefangenen zuließ und gewiß ist es, daß das erwähnte Fahrzeug ohne Unterbrechung absegeln durfte. Die Ueberfahrt war günstig und die ganze Gesellschaft landete sicher an den Küsten von Frankreich.

Dreizehntes Kapitel.

Die düsteren Scenen der ersten Regierungszeit Georg des Ersten waren vergangen, und obgleich Störungen und Unruhen in vielen Theilen Europas und Verschwörungen und Complotte gegen die vorhandene Regierung in England stattfanden, so herrschte doch auf dieser Insel allgemeine Ruhe, und Wohlstand und Glück folgten den Schritten des Friedens.

Aber ich muß den Leser von England hinwegführen zu einem kleinen Dorfe in Frankreich, etwa acht oder neun Meilen von der Hauptstadt. Fern genug, um die ländliche Ruhe zu genießen, und doch nahe genug, um die Intelligenz der großen Stadt dorthin gelangen zu lassen, ehe sie ganz veraltet und abgedroschen geworden. Eine halbe Meile von diesem Dorfe lag ein kleines französisches Schloß, in einem zierlichen kleinen Park auf einer Anhöhe erbaut.

Das Schloß hatte nichts Bemerkenswerthes an sich; es glich allen andern Schlössern jener Zeit, und war eine Vereinigung seltsam gestalteter Massen, nebst runden Thürmen, welche kegelförmige Schieferdächer hatten, gleich Kerzen, auf die man Löschhörner gesetzt. Es hatte indeß ein sonniges und angenehmes Ansehen, und von der Landstraße führte ein Gang von schönen Wallnußbäumen zu demselben.

In einem kleinen, sehr einfach möblirten Zimmer dieses Schlosses saß eine Gruppe von Personen, wovon der Leser bereits einige kennt, und erfreute sich an einem Dessert von wilden Erdbeeren und leichtem Burgunderwein. Vollkommene Zufriedenheit war auf allen Gesichtern und Harmonie in ihren Herzen. Ein junger Mann war freilich sehr blaß, obgleich von heiterem Aussehen.

Aber ich muß mit denen beginnen, von welchen der Leser noch wenig weiß. Sie bestanden aus zwei ältlichen Leuten und einer jungen Dame. Die erste Person war ein schöner, würdevoller Mann, der das mittlere Alter ein wenig überschritten hatte, mit sehr grauem Haar, aber noch hellen und lebhaften Augen. Die zweite war eine nicht viel jüngere Dame; aber obgleich Beide, wie gesagt, in vorgerücktem Alter waren, so nannten sie sich doch mit sehr zärtlichen Namen.

Von dem einen Ende der Kette des Lebens zu

dem andern übergehend, müssen wir den sonnig aussehenden, lockenköpfigen Knaben, wenig über zwei Jahre alt, erwähnen, der auf dem Knie jener schönen Dame sitzt, die er „Mutter" nennt. Es ist Emmelinens Knabe, und ich darf nicht erst sagen, wer der Herr an ihrer Seite ist. Eine alte Dame, die ganz in der Nähe sitzt, jetzt ein wenig gebeugt vom Alter, ist die verwittwete Gräfin von Eskdale.

Aber wer sind die Beiden, von denen ich gesagt, daß sie das mittlere Alter bereits überschritten? Emmeline nennt sie „Vater" und „Mutter," und betrachtet sie mit nicht geringer Liebe, weil sie so lange ihrer zärtlichen Sorgfalt beraubt gewesen. Der blasse junge Mann in der militairischen Kleidung mit den Zeichen der Trauer an derselben, ist Richard Newark, und jener fette, runde, rosige Mann — Himmel! welch eine Schaar bleierner Figuren drängt sich der Einbildungskraft auf, wenn man ihn ansieht!

„Es ist seltsam, Dick," sagte Lord Eskdale, daß Sie und der gute van Roost gerade diesen Morgen hier angekommen sind, nachdem wir uns eine so lange Zeit nicht gesehen! Weißt Du wohl, Emmeline," fuhr er fort, indem er sich zu seiner Gattin wendete, „daß heute der Jahrestag ist, wo ich Dein liebes Gesicht zuerst sah?"

„Denkst Du, daß ich es je vergessen kann, Henry?" antwortete sie. „Es war der erste Tag meines Glücks.

Er gleicht einem lieblichen Liede, dessen man sich in einem glücklichen Traume erinnert.“

„Und wie kann ich Ihnen je danken, mein theurer Lord,“ fuhr der Gatte zu ihrem Vater gewendet fort, „daß Sie mir den Auftrag gegeben, Ihre Tochter aufzusuchen, was damit geendet, mir so großes Glück zu gewähren?“

„Es gibt zwei Dinge, mein lieber Henry, weshalb mich viele weise Freunde getadelt haben,“ versetzte Lord Newark, „die ich aber niemals bedauern kann, und von deren Weisheit die, welche mich tadelten, jetzt überzeugt sind; erstens, weil ich einem jungen Manne, den ich als die Seele der wahren Ehre kannte, eine so delicate Aufgabe übertragen, zweitens, daß ich alle Ideen eingebildeter Würde bei Seite gesetzt und als Kaufmann meiner Familie jenen Wohlstand verschafft habe, den ich verloren, indem ich als Soldat meine Pflicht gethan. Auf diese beiden Handlungen bin ich stolz, und beide sind glücklich ausgefallen. Hätten nur meine armen Söhne gelebt, um diesen Tag zu sehen, so würde Weniges in der Vergangenheit sein, was nur eine Wolke der Schwermuth vor meine untergehende Sonne führen könnte.“

Richard Newark blickte zu seinem Gesichte auf, als er sprach, und fragte:

„Würden Sie niemals bedauern, mein guter

Lord und Vetter, daß Sie in der Sache eines schlechten Fürsten jene schönen Güter in Devonshire verloren, woran Sie, wenn Sie wie ich fühlen, in der Erinnerung hängen müssen?"

„Nicht im Geringsten, Dick," versetzte der alte Edelmann. „Die Gunstbezeugungen des Glücks, oder wie Einige besser sagen würden, die Gaben Gottes, sind nur Anleihen, mein lieber Junge, die von uns zurückgefordert werden, wenn es sein Wille ist, und —"

„Dann habe ich sie lange genug geborgt," fuhr Richard Newark in seiner abgerissenen Weise fort, „und es ist hohe Zeit, daß sie zurückgegeben werden."

„Nein, nein, Dick," sagte Lord Newark. „Sie sind Dein seit dem Tode Deines Vaters. Ich habe Nichts mit ihnen zu thun und könnte sie nicht benutzen, auch wenn Du sie herausgeben wolltest."

„Sie sind gar nicht mein," versetzte der junge Mann; „sie haben nie mir und auch nie meinem Vater gehört."

„Aber sie sind confiscirt," rief Lord Newark. „Wenn sie nicht Dein sind, wem gehören sie denn?"

„Emmelinen," versetzte ihr Vetter. „Die Confiscation erstreckte sich nicht auf sie. Sie sind Ihrer theuren Gattin und ihren Kindern, möchten sie nun männlichen oder weiblichen Geschlechts sein, zwei Jahre vor der Confiscation verschrieben worden. Sie verloren sie, weil Sie ihr Schwert gegen König William

zogen. Sie verloren sie, und Ihre Söhne verloren sie, indem sie Sie im Kriege und auf Ihrer Flucht begleiteten. Sie vier sind ausdrücklich in der Acte genannt, und die Güter fielen ihr sogleich, als der nächsten Erbin, zu. Ich glaube, die listigen Rechtsgelehrten irrten sich in diesem Falle; aber die Orginalurkunde, die mein Vater beständig aufbewahrte, wurde von van Noost gefunden, als er ein altes Monument in der Kirche zu Aleton ausbessern wollte, indem er einer steinernen Figur eine bleierne Hand ansetzte. Ich hielt mich immer überzeugt, daß etwas der Art vorhanden sein müsse, sonst würde mein Vater Emmy nicht so strenge überwacht haben. Er war nicht ein Mann, der Lieblingsvögel in einen Käfig sperrt, nur um sie zu füttern und singen zu hören. Gott gebe seiner Seele Ruhe! Er that Alles für mich, und so darf ich nicht mehr davon sagen."

Lord Eskdale sah Emmeline mit gedankenvollem und fragendem Blicke an, und sie errieth augenblicklich, was er meinte.

„Ich will die Güter nicht annehmen, Dick," sagte sie. „Ich kann und will sie Dir nicht nehmen. Habe ich nicht Recht, Henry?"

„Aber Du mußt es, Emmy," versetzte Richard. „An dem, was übrig ist, habe ich genug, und mehr als genug, wenn ich nicht zurückzahlen darf, was man auf ungerechte Weise genommen. Die Güter

wurden meinem Vater von der Krone geschenkt, unter dem Vorbehalt, wenn sich kein näherer Erbe zeige, der nicht in der Confiscationsacte genannt sei. Die Güter gehören daher Dir und sind immer Dein gewesen; ich will Nichts damit zu thun haben. Ich sage Dir, liebe Cousine, ich habe genug, und mehr als genug für einen ledigen Mann!"

„Aber Du könntest Dich verheirathen, Richard," sagte Emmeline, „Du bist sehr jung, um das Gelübde des ehelosen Standes abzulegen."

„Nimmermehr, Emmy," sagte er, „ich will nicht noch auf Andere meine Schwäche übertragen."

Und er deutete mit seinem Finger auf seine Stirn.

Es folgte ein Augenblick ernsten Schweigens, und dann sah Emmeline ihren Vater an und sagte:

„Ich wollte ich könnte sie Ihnen zurückgeben, lieber Vater!"

„Daran verhindert Dich Nichts, Emmy," sagte Richard Newark. „Lord Stair sagt mir, Dein Vater könne über die See hüpfen und sich sogleich auf Alle niederlassen, wenn er nur das Versprechen ablegen wolle, friedlich unter der gegenwärtigen Regierung zu leben. Mit einem Wort, die Verbannung kann nach einem solchen Versprechen augenblicklich aufgehoben werden. Dadurch, daß er sich bei der letzten Sache nicht betheiligt hat, wobei wir uns alle mehr

oder weniger die Finger verbrannten, hat er sich hohe Gunst erworben.“

Lord Newark beugte seinen Kopf auf seine Hand nieder und versank in tiefes Nachdenken.

„Aber lassen Sie uns von andern Dingen reden,“ sagte Richard Newark nach einer augenblicklichen Pause. „Jedes Geschäft ist langweilig, und dieses wäre abgemacht. Nur Eins müssen Sie mir versprechen, Eskdale und Emmeline. Wenn Sie Lord und Lady von Ale Manor sind, müssen Sie mir mein kleines Zimmer zwei Treppen hoch einräumen, wenn ich Sie besuche, und der alten Mistreß Culpepper, wenn sie wieder Haushälterin ist, nicht erlauben, meine Spielereien, wie sie sie nennt, von den Mädchen ins Feuer werfen zu lassen.“

Emmeline reichte ihm freundlich die Hand, und ihr Gatte gab ihm die Versicherung, daß er in jedem Hause, welches ihm gehöre, so frei wie die Luft sein solle.

„Ich habe bereits nach meinem Gefallen über dieses Haus verfügt,“ versetzte Richard Newark, „denn ich habe den Obersten Churchill auf morgen hierher eingeladen; er wünscht sehr, Sie wiederzusehen, Eskdale, und ich kann Ihnen sagen, Sie sind ihm mehr schuldig, als ein Mittagessen und eine Flasche Wein.“

„Er war außerordentlich höflich gegen mich, als

ich Gefangener war," sagte der junge Graf „und es wird mich sehr freuen, ihn zu sehen."

„Ja, aber Sie verdanken ihm noch mehr, als das," antwortete Richard Newark.

„Lassen Sie es mich erzählen," rief van Noost, der nach der Anspielung auf die bleierne Hand, die er der steinernen Statue angesetzt, sehr schweigsam dagesessen. „Lassen Sie es mich erzählen, denn ich brachte die Sache zuerst heraus und bewog Oberst Churchill, sie für Lord Stair niederzuschreiben. Nachdem Sie sich ihm in Preston ergeben hatten, mein edler Lord, ging er, jenen Schurken Tom Higham auf seinem Sterbebette zu besuchen, und hörte von seinen eigenen Lippen, daß der Kerl Sie getäuscht habe, daß man ihn bestochen, Sie zur Rebellion zu verleiten und daß er Ihren Brief den Händen des Obersten in Lord Stair's Regimente übergeben, der ihn aufgerissen, gelesen und zurückgeschickt, mit dem Befehl, Ihnen zu sagen, Lord Stair sei in Paris, und wenn Sie einen Boten an ihn schicken wollten, so würde sich ohne Zweifel Alles erklären lassen, da jener edle Lord nie verfehlt habe, Ihnen sein Wort zu halten, wovon der Schurke Ihnen keine Sylbe sagte."

„Der Himmel wolle ihm vergeben!" sagte Smeaton. „Er hat großes Unheil angerichtet."

Die Unterredung wurde noch eine Zeit lang in

demselben Tone weiter geführt. Aber für den Zweck dieses Buches haben wir genug davon mitgetheilt. Wollte ich noch eine Scene schildern, so würde es die am Christabend in Alle Manor House sein, wo man um den weiten Kamin in dem großen Familiensaale die Gesichter derselben Personen hätte sehen können, die jetzt um den Tisch in jenem kleinen französischen Schlosse saßen.

Aber die Geschichte ist lang genug, und des Lesers Phantasie muß sich das Uebrige vorstellen.

Ende.



Druck der C. Schumann'schen Buchdruckerei in Schneeberg.

